L ① 7228

90

Neuere Lustspiele

von

Julius von Voß.

Inhalt:

1. Des Fahnjunkers Treue, oder besser spät wie gar nicht.
2. Der Geheime-Registrator, oder die versalznen Klöße.
3. Der Waisenknabe.

Berlin.
In der Schlesingerschen Buch- und Musikhandlung.

1825.

Stadtbibliothek
Augsburg

Des Fahnjunkers Treue

oder

Besser spät wie gar nicht

Lustspiel

in

Drei Aufzügen.

Personen.

Fräulein Beate von Altheim.
Fräulein Gretchen von Jungblut.
Der Hauptmann von Kapernow.
Der Adjutant von Wildberg.
Ein Schneider.
Ein Fischer.
Der Krüger vom Kivitskrug.
Simon, Handelsjude.
Speisebier, ein Soldat.
Hanne } Dienstmädchen
Katharine } Dienstmädchen
Ein Rekrut, Stimme von nicht Gesehenen u. s. w.

(Das Stück spielt zu Prenzlow in der Uckermark, im Jahr 1739.)

Erster Aufzug.

Scene.

(Nicht tiefe Straße, wo die Häuser im Hintergrunde zu sehn sind. An einem kleinen steht Unten ein Fenster auf.)

Erster Auftritt.

Fräulein Beate von Altheim und Fräulein Margarethe von Jungblut, (sitzen an dem offnen Fenster und nähen.)

Beate. Wir wollen die Fenster doch zumachen. Es weht eine kühle Luft, Gretchen!

Gretchen. Ich sitze gern am offnen Fenster. Und im April ist es ja nicht mehr kühl.

Beate. Oft, oft noch! Den April kann ich unter allen Monaten am wenigsten leiden. Nicht

als ob er mir den Husten brächte, das pflegt der März zu thun, sondern weil er so veränderlich ist. Und veränderlich sollte Niemand sein, also auch kein Monat.

Gretchen. Sind Sie denn von Jugend auf unveränderlich geblieben, Tante Beatchen? Das glaub ich doch nicht.

Beathe. Sie ist vom Dorf, nimmt immer noch keine Lebensart an. Sonst berührte sie nicht gewisse Saiten, die man am liebsten unberührt hat. Nun, ich will nicht sagen, daß meine Schönheit ganz unverändert geblieben ist. Ich bin nicht eitel auf meine Schönheit, aber es gab eine Zeit, wo man in Prenzlow viel Wesen von meiner machte. Weil man nun heutigen Tags nur wenig Wesen mehr davon macht, scheint sich doch einige Veränderung mit ihr ereignet zu haben. Und mein Porträt aus Tagen, die vorüber gegangen sind, sagt mir das noch mehr wie mein Spiegel, weil sich die Umwandlung so allmählig zugetragen hat. Dafür können wir Mädchen aber nicht. Stände es bei uns Mädchen, stände unsre Schönheit so fest, wie der Thurm am Mittelthor, so aber steht sie leider nicht fester, wie der Prenzlowsche Roland, den Anno 1733 ein Sturmwind eingeworfen hat. Ich meinte aber eine Unveränderlichkeit, die wir Mädchen in unsrer Gewalt haben. Das Herz mein ich. Du bist noch zu jung,

und vom Dorf, wenn ich es Dir auch erklären möchte, Du verständest ja so was nicht.

Gretchen. Es ist wahr, Landluft und Stadtluft sind verschieden. Sonst hab ich gar nicht gewußt, daß ein Mädchen auch ein Herz hat. Ich dachte, nur die Kälber, die Lämmer, die Gänse hätten eins, und auf dem Lande spricht kein Mensch von einem Mädchenherzen. Doch hier in Prenzlow ist mir schon einigemal so zu Muthe gewesen, als ob man ein Herz fühlen könnte, auch wenn man nicht einmal die Hand darauf legt.

Beate. Du bist 17 Jahr. In Prenzlow kann uns Mädchen so was begegnen, selbst im funfzehnten schon. Prenzlow ist für uns Mädchen ein gefährlicher Ort, weil das Regiment Markgraf Heinrich hier steht. Da heißt es: wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung vom Regiment Marggraf Heinrich gerathet. Doch ist es eiu Anderes, wenn eine solide Militärperson reelle Absichten hat —

Gretchen. [schnell] Sind die Adjutanten solide Militärpersonen, liebe Tante?

Beate. Nicht immer, nicht immer, die soliden Militärpersonen sind überhaupt nur selten, mitunter findet sich aber doch eine.

Gretchen. Aber — nrhmen Sie mirs nicht etwa übel — wenn man vor Zeiten so viel Wesens von Ihrer Schönheit gemacht hat, wie kömmt

es, daß Sie vor Zeiten nicht geheirathet haben, Tante?

Beate. Die Frage muß man keinem Mädchen thun. Lerne doch einsehn, daß Du jetzt in einer Stadt wohnst, noch dazu in der uckermärkischen Hauptstadt, und nimm feine uckermärksche Sitten an! Wenn ich übrigens noch nicht geheirathet habe, folgt daraus, daß ich nicht noch heirathen werde?

Gretchen. Sie wollten noch heirathen? Noch?

Beate. Wieder unfein! Welche Nachsicht muß ich mit dir heben! Wenn ich aber noch heirathe, heißt es da nicht: besser spät wie gar nicht?

Gretchen. Das hab ich nicht gewußt. Im Gesangbuch steht, daß Sie Anno 1694 geboren sind, jetzt schreiben wir 1739, so dachte ich —

Beate. [sehr heftig] So will ich doch gleich das verfluchte Blatt — o, der Himmel vergebe mir die schwere Sünde und Missethat, beinah hätt ich Deiner undelikaten Aeußerungen willen ein Blatt im Gesangbuch verflucht. Zwar wär es nur das weiße vorn gewesen.

Gretchen. Es thut mir unendlich leid, daß Sie böse geworden sind. Ich hab es doch nicht böse gemeint —

Beate. (mäßig) Nun — ich muß denken, daß ich zwar mit einem Mädchen von Familie spreche,

aber nicht mit einem Mädchen von Verstand, mit einer Gans!

Gretchen. Also bin ich eine Gans von Familie, ha ha ha! Es freut mich, daß Sie wieder spaßen, da sind Sie nicht mehr böse.

Beate. Ha ha ha ha! Und ich muß über Deine Einfalt lachen.

Gretchen Käms auf mich an, wünschte ich Ihnen noch Heute einen Bräutigam.

Beate. Was nicht Heute ist, kann Morgen, Uebermorgen, übers Jahr sein, ha ha ha!

Gretchen. Einen jungen, hübschen, zärtlichen, reichen.

Beathe. Jung verlange ich ihn nicht einmal, wenn er nur hübsch und zärtlich ist.

Gretchen. Nein, mir wünscht' ich einen, der noch jung dabei wäre.

Beate. Kapitalreichthum braucht er auch nicht, wenn er jährlich nur ein Zweitausend Thälerchen Revenüen hat.

Gretchen. Hm — das Solcher kommen wird, möcht' ich doch bezweifeln — aber Sie werden es wieder übel nehmen —

Beate. Rede nur in den Tag hinein. Wenns nur nicht wahr ist, was Du sagst. — Sieh nur, die Karten laß ich mir nicht legen, Karten sind sündlich, aber Zinn ist unschuldig, das hab ich in der

vorigen Neujahrsnacht mir gegossen. Und rathe, was ich in meinem Zinn hatte?

Gretchen. Wenn ich auch Alles rathen könnte, das nicht!

Beate. Einen Kapitain hatt' ich in meinem Zinn, ha ha ha, einen Kapitain mit einer Kompagnie, ha ha ha!

Gretchen. Ach, wenn es keine andre Hoffnung ist! Karten und Zinn haben schon viele Mädchen betrogen?

Beate. Karten, weil sie Teufels Werk sind, Zinn nicht, aus Zinn werden Taufbecken und Kirchenleuchter gemacht.

Gretchen. Warum sollte Sie nicht Jemand noch heirathen wollen? Ich setze den Fall, Sie hätten ein 20 — 30 tausend Thaler, da wär mir nicht bange, doch so —

Beate. [heftig, doch mehr froh wie erzürnt.] Jungfer Naseweis, mein Vater war ein invalider Offizier, starb hier in der Stadt in den kümmerlichsten Umständen.

Gretchen. [betrübt] Mein Vater war ja auch ein invalider Offizier, und starb auf dem Dorf in den kümmerlichsten Umständen.

Beate. Er ließ mir dies Häuschen auf dem Papendiek nach, woran ihm aber schon kein Ziegel auf dem Dach mehr gehörte, und mir noch weniger. Dem Mann aber, dessen treues, standhaf-

tes Herz für mich glüht, ist es auch nie in den Sinn gekommen, einen Ziegel von meinem Dach zu heirathen, sondern mich, meine ihm mehr wie ein Königreich geltende Person, das heißt, wenn die Umstände es erlauben werden. Er ist die Uneigennützigkeit, die Großmuth selbst!

Gretchen. Sie sind also versprochen — vielleicht seit lange —

Beate. Versprochen? Ja! Versprochen? Nein! Ja und Nein! Keines Menschen Zunge hat es gesagt, auch die seinige nicht, keines Menschen Ohr hat es gehört, auch das meinige nicht. Da red ich von Menschenzungen und Menschenohren, nicht von Engelzungen und Engelohren. Die Liebe ist aber ein Engel, das Herz hat eine Zunge, eine sehr geläufige, es hat ein Ohr, eine sehr scharfes!

Gretchen. Tante Beatchen, wenn ich Alles begreife, begreif ich das nicht!

Beate. Du bist auch vom Dorf, wo sich Niemand träumen läßt, was in Prenzlow vorgehn kann. Hier in Prenzlow können seit langen Jahren zwei Seelen in einander geflossen sein, wär ich kein Mädchen würd ich sagen, zwei Seelen können lange verheirathet, lange schon Mann und Frau sein, und die Körper sich doch nie auf drei Schritt nahe gekommen, die sterblichen Zungen stumm geblieben, aber die unsterblichen Zungen der Liebe nicht.

Gretchen. Das wär mir zu hoch, Tantchen, und ich wünschte mir einen Bräutigam, der das Maul aufthäte, wie ein vernünftiger Mensch.

Beate. Wie kann man sich so ordinair bei einem so hohen Gegenstand ausdrücken. Aechte Liebe nährt sich von schweigendem Ansehn, von Hoffnung auf den künftigen Augenblick des schweigenden Ansehns, von Erinnerung an den vergangenen Augenblick des schweigenden Ansehns. So fliehn die langen Jahre süß hin, bis man endlich am noch süßern Ziel steht.

Gretchen. Nein, wenn ich nicht jung an das Ziel kommen könnte, alt wär mir nicht viel mehr daran gelegen. Meine Aussichten sind aber auch schlecht, weil ich keinen Heller im Vermögen habe.

Beate. Nun so richte Dich auch auf ein langes, süßes Erwarten ein. Doch wer weiß, ob das Glück der Liebe so hold Dir lächeln wird, als mir! (plötzlich kleinlaut.) Zwar — könnt ich am Ende irren — leicht, und daß Mädchen zumal leicht irren, wo sie ewige Liebe hoffen, hört ich oft genug. Es wäre doch zu betrübt, wenn ich da auch irren sollte! (wieder aufgeregt) Nein, ich irre nicht, die himmlischen Zeichen reden zu laut, zu freundlich.

Gretchen. Himmlische Zeichen? Nein, Tante, daß sich der Himmel um ein Mädchen mit Sonne, Mond und Sternen bemühn würde, nein, das glaub ich doch nicht!

Beate. Die Liebe ist ja etwas himmlisches, darum nenn ich ihre Zeichen so. Es ist keine Versündigung, Glaube, Hoffnung und Liebe sind uns auferlegt. Ich glaube, daß ich einen Bräutigam habe, ich hoffe, daß er mein Mann wird, wollt ich sagen mein Gemahl, denn es ist ein Kavalier, und meine Liebe soll ihm die lange Treue süß belohnen.

Gretchen. Himmlische Zeichen — ei — das wär aber wohl eine Versündigung —

Beate. Was?

Gretchen. Der Papendiek ist doch nicht die schönste Straße in Prenzlow.

Beate. Sagt man, es ist die häßlichste, kann ers auch nicht übel nehmen. Und doch — und doch —

Gretcheu. Ich meine auch, und doch — nnd doch —

Beate. Es kömmt ja nicht auf die schlechten Häuser an, wenn nur edle, holde Erscheinungen an diesen Häusern vorüber gehn.

Gretchen. Und wenn solche Erscheinungen sich hieher verirren, muß es was zu bedeuten haben.

Beate. Du bist doch nicht mehr ganz so einfältig, wie vor zwei Monaten, als ich Dich vom Dorf abholte, um mich Deiner aus Tantenpflicht anzunehmen, ha ha ha! Die Erscheinung käme

nicht, wenn sie nicht in einem von den niedrigen Häusern einen hohen Anblick suchte, ha ha ha!

Gretchen. Es kam mir einigemal — nein, einunddreißigmal — so vor, als wenn hier ein Engländer solche himmlische Zeichen machte, wie Sie meinen.

Beate. Ha ha ha! Er ist ja nicht aus England. Mehr sag ich Dir aber nicht.

Gretchen. Ich meine ja einen schwarzen Engländer, mit einem weißen Stern vor dem Kopf, ha ha ha! Ein Stern ist ja ein himmlisches Zeicheu.

Beate. Aha, einen vierfüßigen und einen schönen Kavalier Oben. Ja, wenn Kavaliere auf Pferden sitzen, die Sterne haben, ragen die Kavaliere über die Sterne empor, ha ha ha! Doch hat der kein Pferd, den ich meine. Du hast einen Staabsoffizier für ihn angesehn. Die reiten hier vorbei, wenn sie du jour sind, und die Wache am Steinthor belauern wollen.

(man hört in einiger Entfernung viele Stimmen durcheinander. Marsch — halt — Front — linksum — rechtsum — gradaus — richt euch — der Teufel soll dir auf den Kopf fahren — Donner unds Wetter Himmelhund — will ers Gewehr anziehn — Kreutzbattaillon — Brust vor — Schultern zurück — wird er aufpassen. Dies währt bis zum Ende des Aufzugs, doch nicht zu laut, fort. Es ist die gewöhnliche Militairsprache älterer Zeit.)

Gretchen. (legt sich zum Fenster hinaus) Was ist denn das?

Beate. (sieht auch hinaus.) Das sind Rekruten, die an der Mauer exerciren.

Gretchen. Was heißt das Rekruten?

Beate. Junge Soldaten.

Gretchen. Die sind also auch hübscher, wie die alten.

Beate. Aber Mädchen, was gehn Dich hübsche Musketiere und Grenadiere an, Du bist ja von Adel.

Gretchen. Sehn kann man ja so was doch. Ah, es sind auch Offiziere dabei.

Beate. Nähe, Gretchen, nähe! (setzt sich wieder.)

Gretchen. Lassen Sie mich noch ein wenig, ich will nur nach den Offizieren sehn, nach den Rekruten nicht.

Beate. Wir dürfen die Zeit nicht versäumen.

Gretchen. Ich will auch nicht nach den alten Offizieren sehn, nur nach den jungen.

Beate. Du weißt, wir haben nichts, als was wir uns mühselig mit der Nähnadel erwerben.

Gretchen. Ich will nur nach einen von den jungen sehn, nach allen übrigen nicht.

Beate. Das lasse nur bleiben, Du könntest dir Unruhe ins Herz sehn.

Gretchen. (setzt sich wieder) Marggraf Heinrichs Regiment hat doch eine schöne Uniform. Weiße Aufschläge, weiße Aufklappen, weiße Unterkleidung —

Beate. Weiß ist die Farbe der Unschuld, glaube aber ja nicht, das ganze Regiment wäre unschuldig.

Gretchen. Was Sie doch für militärische Kenntnisse haben, Tantchen!

Beate. Du hast recht, die hab ich. Weil mein Vater Offizier gewesen ist, betrachte ich mich auch immer, als ob ich zum Militär gehörte.

Gretchen. Nun, meiner ist ja auch Offizier gewesen, da will ich mich eben so betrachten.

Beate. Darum hob ich mir auch das Wort auf Ehre angewöhnt.

Gretchen. So will ich mirs auch angewöhnen.

Des Hauptmanns Stimme. [draußen näher] Grade, mein Sohn — ziehs Gewehr an!

Beate. (sieht schnell zum Fenster hinaus) Aha! (setzt sich wieder.)

Des Hauptmanns Stimme. [näher] Gewehr in Arm! — Spitzen herunter — einundzwanzig, zweinndzwanzig.

Gretchen. (sieht hinaus.) Da kömmt ein Offizier mit einem Rekruten, ich dachte, der Rekrut wär zweiundzwanzig Jahr und der Offizier ein-

undzwanzig. Der Offizier mag aber wohl schon über 40 sein. [setzt sich wieder.]

Beate. Ha ha ha! Der Hauptmann Kapernow. Es hat eine Zeit gegeben, wo er achtzehn gewesen ist. Als Fahnjunker nehmlich.

Zweiter Auftritt.

Der Hauptmann von Kapernow. Ein Rekrut. Vorige.

Der Rekrut. [geht militärisch von der rechten Seite der Bühne nach der linken.]

Hauptmann. (geht links neben ihm. Wie der Rekrut aus dez Kulisse getreten ist, befiehlt der Hauptmann:) Faßt's Gewehr an!

Rekrut. (gehorcht.]

Beate. [steht bei dem Kommandowort gleich auf, macht einen Knix und setzt sich wieder.]

Hauptmann. [nimmt den Hut tief ab, wie er mit dem Rekruten gegen das offne Fenster kömmt,]

Beate. [steht auf und macht den zweiten tiefen Knix.]

Gretchen. [dankt nachläßig im Sitzen.]

Beate. Nähe, Gretchen, nähe!

Gretchen. Nach dem werd ich nicht sehn.

Hauptmann und Rekrut. (verschwinden in den andern Kulissen.)

Beate. (steht auf, sieht einen Augenblick nach, und setzt sich wieder.)

Gretchen. Wie können Sie denn nach dem sehn?

Beate. Was gehts Dich denn an!

Hauptmann. [draußen in einiger Entfernung.] Gewehr in Arm!

Beate. Wenn es Gewehr in Arm heißt, soll es sich der Rekrut leicht machen, wenn es wieder heißt, faßt's Gewehr an, soll er sich ein air geben. Das ist auch eine Ehrenbezeugung, wenn die Soldaten vor Ihr Hoheit, dem Marggrafen, vorbeigehn, oder vor einer Dame, wenn der Lieutenant, oder Hauptmann, der sie kommandirt, verliebt in die Dame ist.

Gretchen. Ach, sehn Sie, wer da kömmt! Schade, daß er keinen Rekruten bei sich hat! Ich möchte wissen, was er thäte.

Beate. Ah, das ist der wilde Adjutant!

Dritter Auftritt.

Lieutenant von Wildberg. Vorige.

Lieutenant. [tritt von der rechten Seite auf, geht schnell vorüber, und zieht den Hut vor den Damen ab.]

Gretchen. [springt auf und macht einen tiefen Knix mit lächelnder Miene.]

Beate. [dankt nachläßig im Sitzen] Gretchen, Gretchen, Du mußt wohl höflich sein, wenn Dich ein Kavalier grüßt, aber ernsthaft, nicht so lächeln, das fällt auf.

Gretchen. Er lächelt ja auch immer, wenn er mich grüßt.

Beate. Ein wilder junger Adjutant, ha ha ha! Willst Du etwa ihn nachahmen, eine wilde junge Dame sein?

Lieutenant. (draußen in einiger Entfernung.) Mein Herr Hauptmann, der Herr Oberst lassen befehlen, Sie möchten mit dem Rekruten zu den übrigen zurück kommen.

Hauptmann. (noch weiter entfernt) Halt! Rechtsumkehrt! — An der Mauer ist ebner Boden, er soll mir auf dem Straßenpflaster auch marschiren lernen.

Beate. Was der Mann verständig ist!

Gretchen. Ueber die wilde junge Dame muß ich recht lachen, ha ha ha ha! Aber Sie wissen wohl nicht, daß ich mit meinem Vater oft ausgeritten bin, wie er noch Pferde hatte.

Lieutenant. (kömmt zurück, eilt ans Fenster, und nimmt den Hut ab.) Meine Gnädige, Sie reiten gern aus? Mein Engländer steht Ihnen jede Minute zu Befehl, und einen Damensattel will ich besorgen. (verbeugt sich, und eilt davon.)

Beate. Ich würd' es mir gehorsamst verbitten, Herr Lieutenant!

Gretchen. Aber wie gefällig Herr von Wildberg ist! Er muß doch ein unvergleichlich Gemüth haben.

Beate. Dir will ich ein zahmes Gemüth bei der Nähnadel machen. Und woher weißt Du denn, wie der Adjutant heißt?

Gretchen. Sie glauben doch nicht, er hat an mich geschrieben? Auf Ehre nicht! Es rief ihn neulich Jemand, davon weiß ich seinen Namen.

Beate. Seht mir doch, ein Gänschen vom Dorf, und hat eine Idee davon, daß ein Adjutant an sie schreiben könnte. Nur solche Idee ist schon sündlich! Ei, ei, am Ende werd ich meine Noth mit Dir haben.

Hauptmann. (tritt wieder mit dem Rekruten auf.) Faßts Gewehr an!

Beate. (springt auf, und macht einen Knix.)

Hauptmann. (ist nun rechts vom Rekruten, daß er immer nach dem Fenster sehn kann. Unterwegs:) Ziehs Gewehr recht an, mein Sohn, gieb Dir ein air! (Beide verschwinden in den andern Kulissen.)

Gretchen. Tante, Sie dankten ja, und er hat Sie ja diesmal nicht gegrüßt.

Beate. Er kann doch nicht jedesmal grüßen, wenn er beim Exerziren vorbeigeht.

Gretchen. Warum dankten Sie denn aber?

Beate. Ei — das verstehst Du nicht.

Hauptmann. (in einiger Ferne) Halt! Rechts umkehrt!

Gretchen. Ah nun fällt mir ein — am Ende läßt der Herr Hauptmann meintwegen das Gewehr anfassen.

Hauptmann. Marsch! Gewehr in Arm!

Beate. Seht doch, was sich das Kind schon einbildet. Aber — wenn der Mann nur keinen Verdruß hat. Er ist nach der Mauer gerufen, und kehrt wieder in die Straße um.

Gretchen. Geht er noch einmal nach der Baustraße zu, braucht er meintwegen den jungen Menschen nicht zu inkommodiren.

Beate. O Du Närrin, ha ha ha, das wird er auch nicht.

Hauptmann (noch draußen, doch nahe:) Mein Sohn, Du greifst nicht rasch genug mit der Hand unter die Kolbe. Das muß wie ein Wetter gehn. Faßts Gewehr an! (kömmt einige Schritte mit dem Rekruten zum Vorschein.)

Lieutenant. (draußen) Mein Herr Hauptmann!

Hauptmann. Ach! [schlägt sich vor die Stirn] Halt!

Rekrut. (steht.)

Lieutenant. (tritt auf, nimmt den Hut ab, und und zuckt die Schultern.) Es thut mir unendlich leid,

der Herr Oberst haben befohlen, ich soll Sie in Arrest bringen. [setzt den Hut auf.]

Beate. Ach! [sinkt zurück im Stuhl.]

Hauptmann. Wie Teufel bin ich denn Heute so konfuß?

Lieutenant. [läuft zum Fenster und nimmt den Hut ab. Schnell:] Bei der Gelegenheit hab ich doch noch einmal die Ehre, Sie zu sehn, meine Gnädige! [eilt davon, wieder zum Hauptmann.]

Gretchen. [sprang auf, ruft ihm nach:] Es ist mir auf Ehre unendlich angenehm, Herr von Wildberg! — Aber Tante Beatchen, was ist Ihnen? [springt ihr bei.]

Lieutenant. Wollen Sie nicht geschwinde kehrt machen lassen — sonst —

Hauptmann. [wie betäubt] Heilige — rechts umkehrt euch! [winkt zweimal mit dem Stock.]

Rekrut. (macht die Wendung alter Art.)

Lieutenant. (winkt hinten zum Beitreten.)

Hauptmann. Das Erstemal, so lange ich diene, das Erstemal! — Marsch! —

Rekrut. (tritt an.)

Hauptmann. Aber es thut nichts. (er, der Lieutenant, und der Rekrut gehn ab.)

Beate. Hilf mir auf — ich muß mich aufs Bett legen — aber es war ein Himmelszeichen!

(Ende des ersten Aufzugs.)

Zweiter Aufzug.

Scene.

Zimmer des Hauptmannes mit einem Tisch und einen kleinen Feldstuhl. Im Hintergrunde ein sehr kleiner Spiegel.

Erster Auftritt.

Speisebier. (mit einer blau und weißen Zeltmütze, dem Uniformrock und schlappen Stiefeln. Ueber den Rock hat er eine leinwandne Schürze gebunden. Er hat einen Besen in der Hand, und fegt das Zimmer aus.)

Kathrine. (tritt gleich darauf ein.) Speisebier!

Speisebier. Katrinchen!

Kathrine. Ich muß Heute einmal vernünftig mit Dir sprechen.

Speisebier. Unvernünftig spricht ja das Vieh.

Kathrine. Narr, das Vieh spricht gar nicht.

Speisebier. Meinetwegen auch, und sprich Du gescheut oder einfältig, ich höre dich immer gern.

Kathrine. Das sind glatte Worte, und nichts dahinter.

Speisebier. Kathrinchen, ein Gericht Erbsen mit Speck und Ueckerwasser hab ich lieb, wenn ich Dich aber nicht noch lieber habe, will ich vierundzwanzigmal durch 200 Mann Spießruthen laufen!

Kathrine. Ich — bin Dir just auch nicht feind, Du hast so was an Dir, was mir gefällt, aber Du kannst auch lügen, daß die Balken brechen möchten.

Speisebier. Lügen kann ich, das ist wahr, aber was hab ich Dir denn vorgelogen? Thu's Maul auf!

Kathrine. Wie lange ists nun schon, daß Du mich bei der Nase herumziehst?

Speisebier. Ans Kinn hab ich dich wohl schon gefaßt, an die Nase in meinem Leben nicht.

Kathrine. Hast Du mir nicht die Ehe versprochen?

Speisebier. Ja freilich! Und hab ich mir den Trauschein nicht holen wollen?

Kathrine. Hab ich Dir aber nicht gesagt, daß ich keinen Soldaten heirathen will?

Speisebier. Sind die Soldaten nicht hübsche Leute?

Kathrine. Das sind sie wohl, aber sie haben so wenig Geld.

Speisebier. Ha ha ha! Soldaten das sind brave Leut, haben sie kein Geld, habens andre Leut.

Kathrine. Und ich mache mir auch eben nicht viel aus dem Geld, wenn Du aber zu Felde gehst, und die Schweden schießen dich mir todt, was hab ich denn?

Speisebier. Alle Kugeln treffen nicht, sonst möchte der Teufel Soldat sein.

Kathrine. Oho, mein Vater ist nicht der Teufel gewesen, und die Schweden haben ihn doch mit einer Kugel getroffen. Vor Stralsund ist er geblieben, wie sie aus Stralsund geschossen haben. Wär er nicht da geblieben, hätten sie ihn auch nicht treffen können. Wie er zu Felde gegangen ist, hat ihm die Mutter expreß befohlen: bleib mir weg, wo sie schießen, oder leg dich in einen Graben. Hat ers denn gethan?

Speisebier. Kathrinchen, da wär er ja ein infamer Hallunke gewesen, und einen infamen Hallunken würdest Du doch nicht zum Vater gehabt haben wollen, und ich seine Tochter nicht zu meinem Schatz.

Kathrine. Du hast mir aber gesagt, Du würdest loskommen, würdest Bedienter beim Herrn Hauptmann werden, Deine fünf Thaler haben, daß es nur so puffte, und deine Tresse auf dem Hut. Was hab ich mir nicht schon auf die Tresse eingebildet, wirds denn was damit?

Speisebier. So bald wir einc Kompagnie haben, gehts mit dem Puffen los, und mit der Tresse.

Kathrine. Mit Kollerets und Aermeln hast Du mir das Maul auch wäßrich gemacht. Die sollt ich für die Kompagnie nähen, noch keinen Stich hab ich gethan.

Speisebier. Es wird ja Alles kommen, habe doch ins Teufel Namen Gedult!

Kathrine. Das wollt ich gern noch thun, man sieht der Sache aber kein Ende. Warum machst Du denn nicht, daß Ihr eine Kompagnie kriegt?

Speisebier. Laß mich nur erst ganz ausfegen, hernach will ich Dir Alles expelziren.

Kathrine. Wenn wieder Schützenplatz auf dem Füllenbruch ist, sinds zwei Jahre, daß Du mir den Hochmuth in den Kopf gesetzt hast.

Speisebier. Ja, ja, da sagt' ich: Jungfer, will Sie mich, will ich Sie hol mich der Teufel auch.

Kathrine. Aber ich sagte nicht gleich: warum nicht. Erst wie Du mir vorgelogen hattest, Ihr hättet in vier Wochen e:ne Kompagnie, sagt ich: warum uicht.

Speisebier. Sieh, mein Kind, der Herr Oberwachtmeister von Platen lag krank, und der Feldscheer sagte: er lebt keine vier Wochen mehr. In vierzehn Tagen war er aber wieder frisch und gesund, wer kann vor Unglück? Und da hatte der Feldscheer gelogen, nicht ich!

Kathriue. In den zwei Jahren hätte aber doch ein Andrer sterben können.

Speisebier. Die Herrn Staabsoffiziers und Kompagniechefs von Marggraf Heinrich haben Alle nicht Lust zu sterben. Das ist eben schlimm.

Kathrine. Nu, wenn Keiner sterben will, geb ich Dir den silbernen Ring wteder.

Speisebier. Mit der Zeit, das kannst Du mir glauben, sterben sie Alle. Hast Du aber solche Ungedult, so nimm mich als Soldat.

Kathrine. Das werd ich brav bleiben lassen. Und ich weiß so nicht, was ich thun soll. Der Fischer Rode vom Follerdamm hat um mich angehalten. Da gieb mir einen Rath. Ich muß ihm doch Bescheid sagen lassen.

Speisebier. Schick mich nur hin, Kathrinchen, ich werd ihm Bescheid sagen.

Kathrine. O Du wärst im Stande, ihn zu prügeln.

Speisebier. Wenn mirs just einfiele, daß er mir meinen Schatz vor dem Maul wegnehmen will — und das versprech ich Dir: prügl' ich ihn einmal, prügl' ich ihn auch tüchtig. Es ist ein Krummschließen.

Kathrine. J, er mag es wohl nicht gewußt haben, daß ich Dein Schatz bin.

Speisebier. Laß mich nur den Besen erst 'rausſetzen.

Kathrine. (allein) Speisebier gefällt mir besser, ich wills nicht läugnen. Speisebier kann mehr flattiren. Speisebier ist ein junger höflicher Mensch, und Rode ist ein alter grober Schlingel. Aber man würde eine angesehne Bürgerfrau.

Speesebier. (kömmt mit dem Stiel des Besens zurück.) Da bin ich nun!

Kathrine. Ach Herrje! Ach Herrjeh! (läuft eilig zur Thüre hinaus.)

Speisebier. (allein) Was sie doch dumm ist, denkt ich bring ihn für sie, und bring ihn für Roden. (stellt ihn weg.) Zwei Jahr ist sie mein Schatz, und kann nicht sagen, daß ich nur ein einzgesmal ihr was gethan hätte. Ich bin ihr viel zu gut, ich habe den Narren viel zu viel an ihr gefressen, als daß ich ihr was thun könnte, ich will zum Teufel fahren, wenns mir nicht weher

thäte, wie ihr. Und wollt ich ihr was thun, müßt ich ihr was thun, wenn sie nicht anders gut thun wollte, pfui, so würd ich mich doch schämen, würde zu viel Ehre im Leibe haben, als daß ich sie mit dem nur anrührte. Da hätt ich ja mein kleines Röhrchen zum Ausklopfen.

Zweiter Auftritt.

Der Krüger vom Kivitskrug. Vorige.

Krüger. Der Hauptmann zu Hause?

Speisebier. Hör Er mal, weiß Er, wie's die Esels machen?

Kathrine. Was schiert mich das!

Speisebier. Die sagen nicht guten Tag, wenn sie wohin kommen. Und weiß er, wie die Bibel sagt?

Krüger. Die hab ich nicht gelesen.

Speisebier. Die sagt der Hauptmann. Das kann sie wohl thun, weil sie Gottes Wort ist, aber ein Kerl wie Er muß der Herr Hauptmann sagen, sonst wirft ihn Speisebier zur Thüre hinaus.

Krüger. Dabei müßt ich auch sein.

Speisbier. Er raisonnirt noch? Ihr Hoheiten der Marggraf sagen Herr Hauptmann. Und auch, wenn Sie ungnädig sind. Sie sagten ein-

mal — nicht zu meinem Herrn, zu einem Andern, den ich aus Respekt nicht nennen mag — Herr Hauptmann, das Donnerwetter soll Ihnen auf den Kopf fahren. Also Ihr Hoheiten, und noch ungnädig, und doch Herr, und Einer von solchen, die nicht guten Tag sagen, will — will Er sich packen!

Krüger. Etwas gelinder schreibt der Kalender.

Speisebier. Der Kalender schreibt auch, wenn gut schröpfen ist. Das ich Ihn nicht schröpfe, und gut.

Krüger. Der Kivitskrüger hat noch nicht Lust, sich zu fürchten.

Speisebier. Der Kivitskrüger ist Er? Ich wußte nur, daß Er ein Grobian ist, von der zweiten Charge hatt ich noch nicht gehört.

Krüger. Meinetwegen zehnmal der Herr Hauptmann, wenn ich nur Geld kriege.

Speisebier. (bei Seite) Geld? O weh! Damit haperts bei uns. Nun muß ich höflich sein. (laut) Ich will Ihm ein Glas Bier anbieten, Er muß aber auch danken, es ist keins da.

Krüger. Ich verlange kein Bier.

Speisebier. Er hat wohl Wasser genug zu Hause.

Krüger. Mein Bier verachtet auch Niemand.

Speisebier. Trinken die Kivitte denn Bier? Das sind doch seine Gäste, danach heißt der Krug.

Krüger. Ich bin nicht gekommen, hier Narrenpossen anzuhören. Ich will mir einen Thaler und acht Groschen holtn.

Speisebier. [bei Seite] Wieder ein Thaler und acht Groschen Schulden mehr, die ich nicht gewußt habe. Die Schulden drücken uns so, die Schulden, das ists!

Krüger. Da ist die Rechnung. Kann Er mir das Geld geben, brauch ich dem Herrn Herrn Hauptmann nicht zur Last zu fallen.

Speisebier. [bei Seite.] Das Geld könnt ich ihm gleich geben, wenn was da wäre. [besieht die Rechnung.] Wenn Rechnungen kommen, ist mirs gar nicht lieb, daß ich so gut lesen kann, ich ärgre mich nur. M — e — h meh, l — s — u, — l — s — u, das sprech einmal Jemand aus.

Krüger. Es heißt ja Mehlsuppe.

Speisebier. Das wär viel? Aber mein Herr wird doch bei Ihm keine Mehlsuppe — die Mehlsuppe kömmt mit verdächtig vor —

Krüger. Gegessen hat sie der Herr Hauptmann nicht bei mir, bestellt aber.

Speisebier. Ein Offizier ißt in seinem ganzen Leben nicht.

Krieger. Das hab ich in meinem ganzen Leben noch nicht gehört.

Speisebier. So sag ichs Ihm! Eiu Offizier speis't.

Kürger. Ein Dragoner, der seinen Abschied hat, und nach Hause gehn will, kehrte bei mir ein. Er zitterte aber schon.

Speisebier. Das ist nicht wahr, Preußische Dragoner zittern nicht.

Krüger. Wenn sie das Fieber haben, zittern sie auch.

Speisebier. Er spricht doch nicht etwa vom Kanonenfieber — Herr?

Krüger. Von einem kalten sprech ich. Den andern Tag wurde gar ein hitziges draus.

Speisebier. Das versteh ich noch nicht recht. Er lag also schon im Fieber, wie er den Damm herauf gegangen kam?

Krüger. Freilich! Und ich ließ ihn auch so lange auf dem Heuboden liegen, wie er noch Geld hatte, und wie's alle war, führt ich ihn znr Thüre hinaus, und sagte: nun geh Er mit Gott! Weil er aber nicht gehn konnte, blieb er im Graben liegen.

Speisebier. Nun, da verdenk ichs Ihm nicht wenn Er sich bei Battaillen in einen Graben legt.

Krüger. Es ist ja ein Invalide, der nicht mehr im Battaillen geht.

Speisebier. Ihn mein ich, nicht den Invaliden. Und Herr — und Er hat sich nicht geschämt?

Krüger. Hab ich meinen Krug umsonst? So kann ich auch Niemanden bei mir umsonst das Fieber hoben lassen.

Speisebier. Lieber Petrus da Oben, davor, daß er den armen Teufel zur Thüre hinaus geführt hat, laß Du ihn einmal in Deine Thüre nicht herein, thu' mirs zu Gefallen!

Krüger. Der Herr Hauptmann kam aber zu gehn, wollte haben, ich sollte ihn wieder herein nehmen, und sagte für das gut, was der Invalide verzehren würde.

Speisebier. (bei Seite) So ist er, hat selbst nichts, und wie er Einen sieht, der noch weniger hat, ist gleich vor Mitleid bei ihm der Teufel los.

Krüger. Er schickte auch einen Feldscheer, der ihm was verschreiben mußte.

Speisebier. Es ist nicht der erste arme Teufel, dem mein Herr geholfen hat. Ständen sie Alle zusammen, es wär eine Kompagnie von armen Teufeln.

Krüger. Nun ist der Invalide gesund, ich behalte ihn aber so lange in Pfand, bis oie Rechnnng bezahlt ist.

Speisebier. Er will aber zu Hause.

Krüger. Ich will meinen Thaler und acht Groschen Mit doppelter Kreide ist nicht geschrie-

ben. Erst hatte der Invalide jeden Tag seine Mehlsuppe oder Grützsuppe, wie der Herr Hauptmann sich aber letzt nach ihm erkundigte, sagte er ja selbst, das Essen sollte besser sein.

Speisebier. Komm Er auf den Ersten wieder.

Krüger. Das sind noch 14 Tage hin. Ich brauche mein Geld.

Speisebier. Wir — haben unsers schon gebraucht. Wär das nicht, sollte er gleich bei Heller und Pfennig bezahlt sein.

Krüger. Seh ich, daß es hier mit dem Gelde hapert, kriegt der Invalide nichts mehr zu essen.

Speisebier. Da muß ja das Pfand verhungern.

Krügtr. Was geht mich das an?

Dritter Auftritt.

Ein Apothekerbursch. Vorige.

Apotheker. (giebt ein Papier ab.) Ihr Diener! Die Rechnung vom Schwan.

Speisebier. Wer ist der Schwan? Was will der Schwan? Warum fliegt er zu uns?

Apoth. Unsre Apotheke heißt der Schwan.

Speisebier. Mein Herr ist immer gesund,

ist wie Stahl und Eisen, kann von Euern Waaren nichts brauchen.

Apotheker. Die Arzneien sind für einen Invaliden geliefert.

Speisebier. Ah, der hat Euch die Rhabarber aufgegessen. Ein Kompliment an den Schwan, und er möchte auf den Ersten wieder kommen.

Apotheker. Sehr wohl! (ab.)

Speisebier. Da nehm Er ein Exempel, das ist ein Offiziergläubiger, wie er sein muß. Da ist man auch räsonnabel, und ich werde ihn auf den ersten Mai so freundlich wie was von der Welt zum ersten Juni bestellen.

Krüger. Solls so gehn, werd ich heute nicht gehn. Ich warte, bis der Herr Hauptmann kömmt.

Speisebier. (schlägt sich vor die Stirne.) Ich will mir den Kopf doch einmal kurz und klein brechen, ob ich nicht Rath schaffen kann.

Vierter Auftritt.

Schneider Klapperstorch. Vorige.

Schneider. Sein Diener, mein lieber Musjeh Speisebier, wenn Er in allweile sich noch gut befinden thut, wird es in allweile mich freuen thun, was mich anlangt, so frägt Niemand, ob

ich zum Thor hinauslaufen muß, oder nicht, und ich lief auch in allweile hinaus, wenn ichs über mein Herz bringen könnte, aber mein Herz thut mir so weh, mein Herz!

Speisebier. Ich denke, die Schneider haben kein Herz, Meister Klapperstorch!

Schneider. Ich wollte, daß Er die Wahrheit sagte, mein lieber Musjeh Speisebier, es sollte mir in allweile nichts so angenehm sein thun, als wenn ich kein Herz haben thäte, weil ich aber eins haben thue, bin ich hieher gelaufen was ich konnte, hab ich reißaus genommen zu dem gnädigen Herrn Hauptmann von Kapernow Hochwohlgeboren, sintemal ich so vielen lieben Segen vom Himmel habe, daß mir dabei so heiß ist, wie in der Hölle, und weil ich noch ein Restchen von fünf Thalern an den hochwohlgebornen Herrn Hauptmann zu fordern haben thue, und mich die fünf Thaler in allweile beim Rock fassen, und aus meiner Angst herausreißen könnten, so hat mich die Augst hieher treiben gethan, um den Herrn Hauptmann mit Angst und Wimmern zu bitten, daß er die Hochwohlgeborenheit haben möchte, mir den Rest in allweile heute zu bezahlen. Bräche Noth nicht Eisen, würd ich dem Herrn Hauptmann mit meiner Noth gewiß nicht auf dem Halse liegen, weil mir der Rest immer bei solchem braven Herrn Hauptmann un-

verloren sein thut, solchem unvergleichlichen Herrn Hauptmann, so daß ich in allweile zu sagen pflege, wenn alle Herrn Hauptleute zusammen kämen, wär unser Herr Hauptmann hauptsächlich das Haupt von allen hanptsächlich wackern Herrn Hanptleuteu —

Speisebier. Stille nur, stille! Aber wie Er von meinem Herrn spricht, Meister Klapperstorch, das hör ich gern.

Schneider. Es thut mir auch von Grund der Seele gehn, denn ich habe eine Seele, ob ich schon was drum gäbe, daß ich keine hätte, und ich ließ mir eine Seele noch gefallen, wenn ich den vielen Segen vom Himmel nicht haben thät. Bedenk Er, mein lieber Musjeh Speisebier, sechs Segens schon, einen immer größer wie den andern, und in der vergangnen Nacht hat mir der Himmel noch den siebenten Segen geschenkt, die Segens wollen fressen, und ich thu oft die liebe Sonne früher im Hause haben, wie das liebe Brot, und heute in allweile habe ich den Sonnenschein noch zum neuen Segen, und wenn man zu sagen pflegt, ein Handwerk hat einen güldnen Boden, so kann Er mir heute in alle Taschen fassen, mein lieber Musjeh Speisebier, und Er wird nicht einmal einen kupfernen Boden finden, der so groß ist, wie ein Pfennig.

Speisebier. Mein lieber Meister Klapperstorch, es läßt sich nicht Alles so thun. Ich bezahlte Ihm Seine fünf Thaler auf einem Brett, aber es läßt sich nicht thun. (auf den Krüger zeigend) Und den würf ich von der Treppe, daß er sich Hals und Beine bräch, aber es läßt sich auch nicht thun. Er ist in Noth, Meister, wir sinds aber auch, die Schulden drücken uns so. Fünf Jahre bin ich nun bei meinem Herrn. Wie ich zu ihm kam, war er der zweite Staabskapitain, auf dem Posten machte er zwei Jahre halt, Dann trat er wieder an, und marschirte in den ältesten Staabskapitain. Da macht er nun schon drei Jahre halt, wie er aber nun den linken Fuß aufhebt, gehts denn auch in die Kompagnie, und da wollen wir schon aus unsere Schulden kommen. Ich will sie ihm zusammenrechnen. Er kriegt 5 Thl., die hat Er ehrlich verdient, es ist das Letzte von dem Mantel. Der da will 1 Thlr. 8 gr. haben, er hat sie nicht ehrlich verdient, aber sie müssen doch bezahlt sein, und wer weiß, ob nicht zuweilen Tausende bezahlt werden, wo sie nicht ehrlich verdient sind. Der Schwan verlangt 1 Thlr. 16 gr., ist aber doch so ehrlich, daß er warten will. (zählt an den Fingern:] Da haben wir schon 8 Thaler. Nun kommt aber das Schlimmste, das sind 10 Thlr. an einem Ort, also 18 Thaler zusammen, es ist nicht zu übersehn. I nun, haben wir eine Kom-

pagnie, stehn wir uns jährlich 2000 Thaler, ich habe meine fünfe das es so pufft, da sollen die 18 Thaler schon bezahlt werden. Bis dahin aber siehts schlimm aus. Die 10 Thaler hat Simon zu fordern. Sieht Er, Meister, ich fürchte mich vor keinem Menschen, es würde sich auch für einen Preußischen Musketier von Marggraf Heinrich nicht schicken, aber wenn Simon kömmt, da fürcht' ich mich doch, und das kann meiner Ehre nicht schaden, denn es ist ein Jude. Ich sage immer, der Judas, der unsern Herrn verrathen hat, muß dem Simon sein Großvater gewesen sein, es ist nicht anders möglich.

Schneider. Thut mir leid thun, in alleweile in alleweile, aber —

Speisebier. Halt Er nur's Maul! Ich weiß schon, Er denkt, was kanns Ihm helfen daß ich Ihm was erzähle, wenn ich Ihm nicht was hinzähle. Na wart Er nur, ich will Rath schaffen, wie ich aber Rath schaffen soll, das weiß der Teufel.

Schneider. Ach Du lieber Himmel, wenns der in allweile nur weiß, thuts so aussehn, daß ich mich aufhängen thun möchte.

Krüger. Wenn er den Teufel erst gesprochen hat, kömmt er auch nicht wieder. Ich kehre mich an Alles nicht, warte, bis der Herr Hauptmann da ist.

Stadtbibliothek Augsburg

Schneider. Allerliebster Musjeh Speisebier, muß ich entweder zum Thor hinauslaufen thun, oder in allweile auf den Herrn Hauptmann warten?

Speisebier. Meister Klapperstorch, es ist eben so gut, wenn Er mit mir spricht. Es ist noch besser, denn schaff ich keinen Rath, schafft mein Herr noch viel weniger einen. Er grämt sich nur, daß er Ihn nicht bezahlen kann. Und so was nehm ich denn lieber auf mich, ich kann schon eher einen Puff Gram vertragen. [geht unruhig umher, und sieht dabei nach dem Fenster.] Aber nun ists mit mir vorbei! [wirft sich in den Feldstuhl. Mit erschöpfter Stimme.] Seh Er, wie ich fliege!

Schneider. [springt theilnehmend zu.] Was ist denn?

Speisebier. Er mag wohl denken, ein Schneider versteht sich mehr aufs zittern, wie ein Soldat, aber diesmal zittert ein Soldat mehr wie ein Schneider. [es klopft an die Thüre.] Nicht herein, nicht herein!

Fünfter Auftritt.

Schutzjude Simon. Vorige.

Simon. Ist der Herr Hauptmann da oder nicht?

Speisebier. Ne — ne — ne!

Simon. Mai, die Parade is doch vorbei, hat er mich doch bestellt nach der Parade.

Speisebier. Das — hat — hat er aus Angst gethan. Die Schuld ist erst zwei Thaler stark gewesen, aus Angst hat er so lange zugeschrieben, bis aus der Division von zwei Kompagnien zwei Bataillons jedes zu fünfe geworden sind.

Simon. Ich will nichts mehr zugeschrieben haben aus Angst, nichts mehr aus Fröhlichkeit, die Sache soll mir gehn zu End, soll mir Gott! Ich sehs, es ist kein Geld vom Herrn Hauptmann zu kriegen, und was thu ich mit der Tint? Ich habs ihm aber gesagt, als ich heute nicht kriege mein Geld, geh ich zu Ihr König'iche Hoheit, und als kein Mensch kömmt vor Ihr Königliche Hoheit, ich kümm vor, der Herr Kammerdiener is doch mein guter Freund!

Speisebier. (springt auf.) Sieht Er, Meister Klapperstorch, das ists, warum ich fliege, wär das nicht, wie sollte der Jude zum Fenster hinausfliegen! Aber mein Herr ist in seinem ganzen Leben noch nicht verklagt, und das ist der einzige Fehler an meinem Herrn, daß er so viel Ambition hat, seine Ambition fährt aus der Haut, wenn er bei Ihr Hoheiten verklagt wird.

Simon. Ihr Königliche Hoheit sind gerecht. Hab ich letzt verklagt 'n Herrn Offizier, der mir

war schüldig, hat der Herr Offizier müssen sitzen so lange in der Hauptwache drin, bis er doch mich hat bezahlt bei Heller und Pfennig.

Speisebier. (immer zitternd.) Ja, ja, Meister Klapperstorch, die Prenzlowschen Juden setzen was durch, durch die Kammerdieners. Was ein Mensch nun und nimmermehr zu Stande bringt, ein Jude thuts.

Simon. Nů, so werd ich sehn, ob ichs aach bring zu Stande, daß der Herr Hauptmann in die Hauptwache zu spazieren belieben, bis sie haben mich bezahlt.

Speisebier. Er ist in seinem Leben noch nicht in Arrest gewesen, er ist kapabel und schießt sich todt.

Schneider. (fährt zusammen) Herr Simon, sein Sie doch in allweile nicht so hart!

Simon. Ihre Leute sind nicht weich gegen unsre Leute.

Speisebier. [zeigt auf den Krüger.] Da steht ein Mann, der sagen kann, ich bin nicht der weichste just, Herr Simon lacht ihn aber was aus.

Simon. Was thů ich mit die Reden? 'S'is keene Konst, zu borgen ab'n ehrlichern Mann's Geld, nnd 's zu verspielen mit de Karten.

Speisedier. Mein Herr hat in seinem Leben nur eine Karte angerührt, das ist die von Schwedisch Pommern, die hat er noch aus dem Feldzug.

Simon. Oder's zu vertrinken mit dem Wein.

Speisebier. Das ist wahr, sein Quart weißen Wein trinkt er alle Tage, ich hole ihn aber aus dem Spring.

Simon. Oder's zu verspaßen, na, ich mags nicht sagen womit.

Speisebier. Was? Mein Herr ist noch wie Adam, wie er seine Rippen noch vollzählig gehabt hat.

Simon. Wers glaubt, giebt'n Dahler, als der Herr's glaubt, geb Er'n Dahler her!

Schneider. Es wär in allweile viel. Aber es heißt in der ganzen Stadt, der Herr Hauptmann soll keine Frauenzimmer leiden können.

Speisebier Darum kann ihn auch kein Frauenzimmer leiden. Solchen kuriosen Offizier giebts in der Armee nicht mehr.

Simon. Als er nicht braucht Geld, wo läßt ers Geld, worüm können dic nich kriegen von ihm Geld, die an ihm haben zu fordern Geld?

Speisebier. Ist das ein Wunder? Nach allem Abzug behält mein Herr monatlich zwölf Thaler, drei Groschen, sechs Pfennige. Drei Thaler kostet das Speisequartier, er hätte sichs schon aus Sparsamkeit abgewöhnt, aber es geht nicht. Zwei Thaler will ich rechnen auf Frühstück, Abendbrot und Licht, einen Thaler kriegt der Friseur, einen ich, nun Stiefeln, Stiefletten, Schuh, Leibwäsche,

Puder, Pommade und mancherlei wird doch wenigstens drei Thaler kosten, und der properste Offizier ist er im Regiment, das thut die Ambition. Nun bleiben ihm noch zwei Thaler, drei Groschen, sechs Pfennige. Ein Thaler wird jeden Monat gespart, davon werden alle Jahre vier Dukaten eingewechselt, wo die bleiben, merk ich wohl, aber ich wills nicht merken. Jetzt kömmt aber noch das Quartiervisitiren, und das Spazierengehn. Sieht er eine kranke Soldatenfrau, ein Soldatenkind, das nichts auf dem Leibe hat, einen Invaliden, einen Bettelmann, vierzehn Tage im Monat kann ers nicht lassen, er muß geben, die letzten vierzehn Tage läßt ers aber, da hat er nichts mehr.

Schneider. Herr Simon, allerschönster Herr Simon, wär ich wie Sie, den Mann verklagt ich nicht.

Simon. Wär der Herr wie ich, hätt der Herr aach meinen Sinn, würd sich der Herr an nichts kehren, würd'n verklagen doch.

Schneider. Haben Sie doch nur so lange Gedult, bis er eine Kompagnie hat.

Simon. Ich bin nich gekümmet, daß ich will haben Gedult, ich will haben Geld. 'Ne Kumpanie, er kenn eene haben in 8 Tagen, es kenn aach noch zehn Jahr dauern, 's kenn dauern niemals.

Speisebier. Na, so warten Sie, bis mein Herr kommt, vielleicht hat er Rath geschafft. Ich muß Essen holen, stehlen wird hier wohl Niemand was. [ab.]

Sechster Auftritt.

Vorige, ohne Speisebier.

Simon. Als er könnt machen, daß sein Herr in acht Tagen hätt 'ne Kumpanie, wollt ich die acht Tag noch warten, ja. (setzt sich auf den einen vorhandenen Stuhl.)

Schneider. Allerliebster Herr Simon, weil Sie doch in allweile durch den Kammerdiener Alles durchsetzen können, ist Ihnen ja so was ein Spaß —

Simon. Spektakel, wird der Herr Kammerdiener hingehn, und schlagen taud Eenen von de Herrn Kumpaniechefs. Und se haben meistens Bäuche, (zeigt mit den Händen) so breit und so hauch, is'n Beweis, deß se noch wollen recht lange leben. Ich laß mich nischt ein uf de Kumpenie, seit Einer von unsern Leuten, der hat wollen eppes verdienen an de Kumpenie, hat geborgt 'n ältesten Herrn Staabskaptain dreihundert Tholer. Is aber ihm gestorben der ältste Herr Staabskaptain,

waih, wos hot der von unsern Leuten gemacht Schaden, waih. Unds größte Unglück is gewesen, daß 8 Tage druf, als er war taudt, is noch gestorben Eeener, hätt' er gehabt 'ne Kumpenie, als er nicht wär gewesen taud.

Schneider. Und wenn er durch den Kammerdiener auch Alles hat durchsetzen können, das ist in allweile doch wohl nicht gegangen, daß er ihn durch den Kammerdiener hat lassen wieder aufwecken thun.

Simon. Das ich nich angegangen, do hat der Herr recht,

Krüger. Nachgrade ist mir bange, daß ich kein Geld kriege. Ich habe einen Bock gemacht, daß ich den Kerl nicht habe im Graben liegen lassen.

Schneider. Ach, ich habe in allweile mehr wie einen Bock gemacht. Erstens hätt ich Geselle bleiben sollen, nicht Meister werden sollen. Ein Geselle geht durch die ganze Welt, ein Meister muß auf einen Ort sitzen und schwitzen, und was hab ich von meinem großen Namen? Kummer und Noth.

Simon. Mai, Mancher macht sich Kummer und Noth, daß er will kriegen 'n großern Namen, der Herr hat'n doch gekriegen mit Freude, also nehm er den Noth und den Kummer aach mit.

Schneider. Ach und wenn ich nur nicht geheirathet hätte, das war meine größte Dummheit.

Simon. Hat der Herr gewollt haben de Lustigkeit vom Heirathen, nehm sich der Herr aach die Dummheit dervon.

Schneider. Wenn ich hier kein Geld kriegen thue, allerwerthster Herr Simon, wolln Sie mir denn nicht in allweile fünf Thaler vorschießen? Ich bin doch 'n Bürger und Meister, habe Kredit.

Simon. Als mich der Herr stülpt um, auf den Kopf drauf, un schüttelt 'ne Stünde, er stülpt nich 'n Sechspfennigstück aus den Simon 'raus.

Schneider. Ich habe eine Frau und sieben Stück Kinder, haben Sie Mitleid!

Simon. Als noch kümmt des Kind und de sieben Frauen, wollt ich sagen ümgekehrt, können Se kehren mich üm, finden se nich üm 'n Sechser Mitleid, weil se nich finden üm 'n Sechser Geld.

Siebenter Auftritt.

Speisebier. Vorige.

Schneider. Ach, Herr Simon, Sie thun ein rechtes Judenherz haben.

Speisebier. (der zwei kleine Menagen Essen bringt und auf den Tisch stellt.) Ein Judenseele dazu.

Simon. Als ich hab'n Judenherz kenn ich doch nich brauchen 'ne Seele von Ihren Leuten.

Schneider. Wenn ich doch ein Jude wär, da ging mirs besser, wie gern wollt' ich in Jude werden, es ist nur nicht erlaubt, ober sie sollten nns nur Alle Juden werden lassen, so gings uns Allen gut.

Achter Auftritt.

Eine Stimme. (draußen in der Tiefe.) Speisebier!

Speisebier. (öffnet das Fenster.) Was willst Du, Tambour?

Stimme. Weißt Du was Neues?

Speisebier. Ja! Hier sind dreie, die Geld haben wollen, und Keiner kriegt was.

Stimme. Der Oberstwachtmeister von Platen ist todt.

Speisebier. Das wär die Schwere — sage, ists auch wahr?

Stimme. Freilich, der Schlag hat ihn gerührt. Auf dem Fleck todt.

Speisebier. (wirft das Fenster zu nnd tanzt.) Der Herr Obristwachtmeister ist todt, der Herr Oberstwachtmeister ist todt!

Simon. Schade, is 'n braverer Mann gewesen.

Speisebier. Gott habe den Herrn Oberstwachmeister selig, aber einen größern Gefallen hätt er uns nicht können.

Simon. Nů kriegt der Herr Hauptmann de Kumpenie.

Speisebier. Wenn er sich nicht todt freut, hat er sie schon in der Tasche. Nun soll der gute Schneider Geld haben, und der schlechte Krüger auch. Seht, nun wird gleich nach Potsdam geschrieben, in acht Tagen ist Antwort da, und mein Herr tritt die Kompngnie an.

Simon. Nů, soll der Herr sehn, daß ich doch bin räsonnabel, will ich warten die acht Tage, will ich nischt verklogen den Herrn Hauptmann.

Speisebier. Nichts, bleib Er nur hier, nicht aus der Stube soll Er gehn, bis Er sein Geld hat, und einen Schub will ich ihm dabei geben, daß Er leichter 'raus kömmt. Meister Klapperstorch, ich weiß, daß Er nicht acht Tage warten kann. Aber ich habe schon mit dem rothbärtigen Lazarus gesprochen, der will dem Herrn die Gewehrgelder vorschießen, auf der Kompagnie steht das Geld sicher.

Simon. Das is wohr! (kömmt näher.)

Speisebier. Funfzig Thaler, hab ich ihm ge-

sagt, soll er Douzeur dran verdienen, ohne die Intressen.

Simon. Nů, von Profit muß der Mensch leben.

Speisebier. Und alle Leinwand, alles Leder was wir für die Kompagnie brauchen, soll der rothbärtige Lazarus liefern.

Simon. (faßt ihn an den Arm.) Hör der Herr —

Speisebier. (schleudert ihn weg.) Will Er fort, jetzt zittre ich vor keinem Juden in der Stadt mehr. Nun werd ich aber geschwinde hinlaufen, und ihm sagen, er soll dem Herrn gleich 16 Thaler 8 Groschen vorschießen, daß ich Euch bezahlen kann. Lazarus thuts gewiß, damit er den großen Profit nicht verliert, und meiu Herr wird sich freuen, daß er die verfluchten Kreditoren gleich losgeworden ist. (will fort.)

Simon. (hält ihn) Wart' der Herr noch'n Augenblick! Ist dos recht, doß nů soll der Lazarus verdienen, und der soll doch verdienen nischt, der doch hat gedient dem Herrn Hauptmann? Kann ich ihm vorschießen die Gewehrgelder aach, ich, kann ich ihm schaffen Leinwand, eppes Nores von Leinwand, kenn ich ihm schaffen Leder, 'n Gotteswunder von Leder —

Speisebier. [schleudert ihn weg.] Will Er marschiren! Meinem Herrn kanns freilich ein Teufel sein, ob er sich einen rothbärtigen oder einen

schwarzbärtigen Kompagniejuden hält, aber ich muß gleich 16 Thaler 8 gr. haben. (will fort.)

Simon. (hält ihn) Will ich doch meine 10 Tholerches Heute nischt.

Speisebier. Er soll sie nehmen, und Seinen Schub auch, und der Schub soll gut sein.

Simon. Will ich doch warten die 8 Tog.

Speisebier. Nun meinetwegen, so brauch ich nur 6 Thaler 8 gr. —

Simon. Als mir die Lieferung schafft der Herr, schenk ich ihm noch 'n Presentche —

Speisebier. (bleibt stehn) Nun — das läßt sich auch hören.

Simon. Als ich sie erst hab! Bin ich doch nich dümm.

Speisebier. O Lazarus wirds auch nicht umsonst verlangen —

Simon. Was thüt der Herr mit dem Lazarus!

Speisebier. Will Er die 6 Thaler 8 gr. den Leuten geben, und sie auf die Rechnung schreiben, soll Er Kompagniejude sein. Und ich verlange nichts.

Simon. Nů, das will ich thün. [zieht den Geldbeutel und zählt auf.]

Speisebier. Ich will nur, daß der ehrliche Mann sein Geld kriegt, und der Andere auch.

Schneider. (springt vor Freuden) Hätten wir in allweile gestülpt, hätten wir doch was 'rausschütteln gethan.

Simon. Fünf Rad, horte!

Speisebier. Rad nennen die Juden einen Thaler. Simon hat schon manch Rad verdient.

Schneider. (der einstreicht) Musjeh Speisebier, meine Frau wirds Ihm in allweile nicht vergessen, daß Er uns den Gefallen gethan hat, wird Ihm wieder einen Gefallen thun, recht gern. Adieu, adieu!

Speisebier. Grüß Er die Frau, Meister Klapperstorch!

Simon. Einen Thaler ünd acht Groschen.

Krüger. (streicht ein.)

Speisebier. Den Invaliden, den Er im Pfande hat, gleich hergeschickt. Man muß fragen, ob auch Alles richtig ist. (geht zur Thüre, und öffnet sie.) Nu, 'raus!

Krüger. (eilt mit gekrümmten Rücken hinaus.)

Simon. Sieht der Herr, was ich bin räsonnabel, sieht Er? Aber, wenn der Herr Hauptmann will sehr handeln, ufs Leder, und andre Waar, sprech der Herr gůt, sag Er, der Simon kanns doch nich geben so wohlfeil.

Speisebier. Sie sollen genug aufs Leder kriegen, Herr Simon, das will ich gern besorgen.

Aber was fällt mir ein? Sie sind doch vielleicht kapabel und klagen noch. Sie sind maliziös.

Simon. Will ich doch klagen nischt.

Speisebier. Sie müssens mir schriftlich geben, daß Sie mit den 16 Thalern und acht Groschen so lange warten wollen, bis mein Herr die Kompagnie hat. Da ist Papier und Dinte. [giebt es ihm.] Mein Herr glaubt mir sonst nicht, und lebt die 8 Tage noch in Furcht.

Simon. [schreibt, währenddem:] Als ich wär maliziös, wär ich doch dümm. Wos?

Speisebier. [sieht ihm über die Schultern.] Nun freilich. Wie Sie klagten, wär Lazarus Kompagniejude. [nimmt das Papier und steckt es ein.]

Simon. (steht auf, und nimmt den Hut, blickt dabei zum Fenster.) Wir werden uns doch Beide schon — (schreit laut auf.) o waih! Was is das? Do reit' der Herr Oberstwachtmeister Platen! Kann er reiten uf'n Pferd, als er is taud?

Speisebier. Der muß wieder aufgelebt sein. Da sieht mans, auf einen Schlagfluß ist sich nicht zu verlassen. Eine Schwindsucht ist besser.

Simon. (mit großem Lärm) Verschwarzen soll Er! Angeführt hat Er mich! Es ist das Erstemal, daß ich doch bin geführt an! Wie Er is 'raus gewesen, hat Er mit dem Herrn Tambour gesprochen, daß der Herr Tambour mir sollt' lü-

gen was vor. Aber nů geh ich nich klagen, nů renn ich klagen, nů spring ich klagen!

Speisebier. Hier ists Papier. Da steht: er will warten, bis der Herr eine Kompagnie hat. Und wenn's nun auch zehn Jahre dauert.

Simon. Verschwarzen soll ich selbst, daß ich bin gewesen so důmm, verschwarzen wie'n Schornstein! — Aber — der Herr wird doch 'n mal ne Kompagnie kriegen, werd ich doch sein gewiß Kompagniejůdche. Wos?

Speisebier. Ja! Ich halte immer mein Wort.

Simon. Waih, als der Herr hålt immer sein Wort, wird er mir aach geben den Schub. (geht rückwårts zur Thůre hinaus, und streckt die Hånde vor.) Geb mir der Herr keinen Schub, will ich Ihm doch lieber zwei Groschen geben, daß Er mir doch nicht soll geben den Schub. (ab. Schon draußen.) Und an der Treppe geb mir der Herr den Schub gar nischt!

Speisebier. (allein) Ha ha ha ha! Zweierlei freut mich. Daß ich Rath geschafft habe, und daß mir der Kerl sagt: ich wår der Erste, der ihn angefůhrt hätte. Darauf kann ich mir was einbilden. (es klopft.) Herein!

Neunter Auftritt.

Fischer Rode. Kathrine. Voriger.

Rode. Guten Tag!

Speisebier. Auch so viel! Was thut Er aber mit meiner Kathrine?

Rode. Nichts, gar nichts! Ich bin der Fischer Rode. Den Sonntag starb meine Frau, den Dienstag ließ ich sie begraben, und den Mittwoch sah ich mich nach einer frischen um. Und weil ich die Kathrine gesehn hatte, und dachte, die gäb eine tüchtige Fischerfrau, schickt ich meinen Schwager und ließ sie fragen, ob sie mich wollte? Der Schwager sagte, sie hätte sich nicht resolvirt, wollte mir Bescheid sagen lassen.

Kathrine. Sieh nur, er gefiel mir wohl nicht, aber ich dachte auch: so ein Fischer steht sich gut —

Speisebier. Der soll sich im Kahn gut stehn? Hast Du noch nicht gesehn, wie so ein Kahn wackelt, wenn ein tüchtiger Wind ist? Er kann jeden Tag in Friedenszeit ersaufen, und ich werde in Friedenszeit gewiß nicht todtgeschossen.

Rode. Nun kam sie vorhin zu mir gelaufen, sagte, ihr Schatz hätte sie prügeln wollen, und sie wollte mich nehmen.

Speisebier. Du bist mir desertirt? Weißt Du, was darauf steht?

Kathrine. Warum hast Du gemacht, daß ich mich so fürchten mußte?

Rode. Ich sagte aber: Sie hat einen Schatz? Da will ich Sie nicht. Ich bin oft den ganzen

Tag auf dem See, und müßt ich da immer denken, wer weiß, was zu Hause vorgeht, fing ich nicht einen Fisch. Geh Sie nur, wo Sie hergekommen ist.

Kathrine. Wie ich ihn recht ansah, war mirs auch schon wieder leid.

Rode. Sie bat mich aber, ich sollte mit ihr kommen, mit ihrem Schatz reden, daß er ihr nichts thäte. Na, schenk Ers ihr diesmal nur!

Speisebier. Ich will sie ja nicht prügeln, Ihn, Herr Rode, will ich prügeln, keinen Menschen wie Ihn. Und weil Ers nicht gewußt hat, daß ich ihr Schatz bin, weil Er sie auch nicht geheirathet hat, lieber fortgejagt, will ich Ihn nicht einmal prügeln. (giebt ihm die Hand.) Geh Er mit Gott, und nehm Er sich eine alte, die hübsch häßlich ist, so fängt Er viel Fische.

Rode. Guten Morgen! (ab.)

Speisebier. Nun will ich Standrecht über Dich halten.

Kathrine. Ei was! Mit Schlägen kann man seinen besten Freund erzürnen, also auch eine Braut,

Speisebier. Das Standrecht sagt Pardon. Denn ich bin heute so vergnügt, weil ich den pfiffigsten Juden in Prenzlow angeführt habe. (vor der Zimmerthüre lassen sich Blasinstrumente mit einem lustigen

Stück hören.) Was? — Was Teufel bedeutet das? Mädchen, springe, Mädchen fall mir in Ohnmacht vor Freude, die fünf Thaler, daß es so pufft, sind richtig, bilde Dir was auf die Tresse ein, die Hautboisten gratuliren. (tanzt mit ihr, der Vorhang ist im Sinken.)

(Ende des zweiten Aufzugs.)

Dritter Aufzug.

Scene.

(Zimmer des Fräuleins von Altheim mit ärmlichen Hausrath.)

Erster Auftritt.

(Fräulein Beate und Fräulein Gretchen, sitzen arbeitend am Fenster. Nach einer kleinen Pause tritt Hanne, die Magd ein.)

Hanne. Gnädge Frölen, der Herr Adjudant — wie hitt er doch, is buten —

Gretchen. (schnell:) Wiehitterdoch heißt kein Adjutant beim Regiment —

Hanne. Ick kann mie man nich up den Namen besinnen —

Gretchen. Wildberg heißt einer —

Hanue. Jo, Wildberg — he möchte det Kumpelment hebben, de gnädge Frölen siene Ehre tu mocken —

Beate. Das ist der Adjutant, der — der —

Gretchen. So wild reitet, heute mit mir sprach. Mein Himmel!

Beate. [schnell] Klingt das nicht, als wenn der Adjutant Dein Himmel wäre? Gieb doch auf Deine Reden Acht, Gretchen, sonst geb ich Dir eins aufs Maul, Gretchen, ich bin Deine Tante, kanns nicht an jenem Tage verantworten, wenn ich Dir nicht zuweilen eins aufs Maul gebe.

Hanne. Wat sall ick em denn seggen?

Beate. Ah — unsre ganz ergebenste Empfehlung, und der Herr von Wildberg möcht es nicht übel nehmen, ja nicht übel, wir wären Zwei einzelne tugendhafte Mädchen, und könnten unmöglich Visiten von jungen Offizieren annehmen —

Gretchen. Aber es ist doch nur einer Tantchen!

Beate. Das verstehst Du nicht. Ein wilder Adjutant ist so gut wie sechs zahme Stabsoffiziers. Was würde Prenzlow sagen, die Uckermark, die Welt!

Gretchen. So sage, Hanne, wir könnten seinen Besuch nicht annehmen, so viel Vergnügen er uns auch machen würde. — Er wird aber gewiß böse sein —

Beate. Ich habe einen guten Einfall! Sage, wir wären nicht zu Hause.

Hanne. (ab.)

Gretchen. Aber ich möchte doch wissen, was er gewollt hätte.

Beate. Kannst Du Dir vorstellen, daß wilde Adjutanten werden etwas Gutes wollen? Man soll aber von Niemanden Böses denken, also auch von einem Adjutanten nicht. So wollen wir christlich annehmen, daß er nichts Böses gewollt hat. Windbeuteleien hätte er gewiß aber gemacht, und wir müssen zu gravitätisch sein, um Windbeuteleien mitzumachen. Er hätte auch geflucht, und das ist schon sündlich anzuhören, wers vollend thut, ich will nicht von Damen sagen, die thun es nicht, nur von Offizieren, der kommt in die Pechhölle.

Gretchen. Liebe Tante, so kömmt das ganze Regiment Marggraf Heinrich hinein, vom Herrn Chef, bis —

Beate. Fluchen und Fluchen ist ein Unterschied, Gretchen! Ich weiß wohl, daß Ihr Königliche Hoheiten, der Marggraf Heinrich, selbst zu fluchen geruhn, das hab ich mit meinem eignen Ohren hier am Fenster gehört, aber es war im Dienst, und da ists im Reglement befohlen, wird also in jenem Leben dem Regiment nicht zugerechnet werden. Aber ein wilder Adjutant ist im Stande und flucht auch vor den keuschen Ohren einer

Dame. Und flucht er nicht, macht er ihr die Cour.

Gretchen. Wenn sie nun aber nicht krank ist, hi hi hi! Und ich denke, beim Militär machen nur die Feldscheers Kuren, müssen die Herrn Offiziere denn auch Medizin studiren?

Beate. Gretchen, man hörts doch recht oft, daß Du eine Putenfrölen vom Dorf bist, sprichst zuweilen so einfältig wie eine Gans. Hilf Himmel, wenn die Herrn Offiziere Medizin studirt hätten, stellten sich alle Damen in Prenzlow krank, damit sie nur die Fähnrichs und Lieutenants rufen lassen könnten. Die Herrn Staabsoffiziere würden sie nicht so sehr inkommodiren.

Gretchen. So sind wohl nur die Adjutanten auch Docktors dabei. Sie sagten ja, ein Adjutant machte die Kur. Ich weiß nicht — seit ein Paar Tagen hab ich Kopfweh.

Beate. Die Drehkrankheit wirst Du haben, die kriegen die Schaafe, und Du bist ein Schääfchen. Aber ich muß Dich man über den Casus informiren. Per Exempel, spanische Fliegen, das ist eine deutsche Kur, aber eine französische Cour ist, wenn sich Jemand in mich verliebt stellt, und es nur Windbeutelei damit sein thut.

Grethe. Dann ist er ja ein falscher Judas.

Beate. Er kann aber auch veritabel in mich verliebt sein, zum Sterben, zum Rasendwerden,

Gott verzeih mir die Sünde, hat aber keine reelle Absicht.

Gretchen. Was reelle Absicht ist, weiß ich schon.

Beate. Solches Courmachen ist sehr sündlich für den Kavalier, der es thut, und für die Dame, die es leidet. Und in den Mund von ganz Prenzlow kömmt sie auch dadurch.

Gretchen. Wenn mir aber ein Kavalier die Cour macht — nun versteh ich das auch — und er hat reelle Absichten, ist es dann auch Sünde, wenn er verliebt in mich ist?

Beate. Behüte, behüte! Wenn er die reelle Absicht nehmlich durchsetzt. Eine Tugend ists da, es ist eine Unterlassungssünde wenn er die Tugend nicht behält. Ich habe nur vom Hörensagen — aus Experienz kann ich so was ja nicht verstehn — daß die verheiratheten Kavaliere, die Tugend in die Dame verliebt zu sein, oft sechs bis acht Wochen nach der Hochzeitsfete verlieren.

Gretchen. Da würd ich ihm alle Tage das Lied aus dem Gesangbuch vorlesen, worin steht, daß wir im tugendhaften Wandel beharren sollen. — Aber, Tantchen, woran merk ichs denn, wenn mir einer die Cour macht, ob er reelle Absichten hat oder nicht? Es hat mir wohl noch Niemand die Cour gemacht, ich bin auch erst 17 Jahr.

Beate. Ach das kann Unser Einen wohl im 15ten schon arriviren. Und warte nur, wenn erst das Frůjahr kömmt, und wir Sonntags Nachmittag um die Schnelle gehn.

Gretchen. Was ist die Schnelle?

Beate. Das ist unser Prenzlowscher Spaziergang. O da ist es hůbsch. Rechts und links nichts wie Gartens, und er wůrde noch hůbscher sein, wenn Bäume in den Gartens ständen. Es heißt aber, die Bůrger werden Bäume in die Gartens pflanzen.

Gretchen. Recht gewiß weiß ichs aber doch nicht, ob mir nicht schon Jemand die Cour gemacht haben sollte. Wenn per Exempel, nun Einer oft vorbei reitet, und auf 100 Schritt schon nach dem Fenster sieht, ob ich auch da bin, und bin ich da, den Hut 'runter reißt, als wenn er ihn in Granatstůcken reissen wollte, und hernach sich wohl auf 200 Schritte nach dem Fenster noch umsieht — heißt das schon Cour machen?

Beate. Ja — hm — vorbeigehn heißts — so wird auch —

Gretchen. Nicht wahr? Das hab ich mir vorgestellt. Aber wie soll ich nun erfahren, was ich doch wissen muß, als ein tugendhaftes Mädchen? Soll ich das Fenster denn aufreissen, und ihm ůber die Straße zuschrein: haben Sie reelle Absichten? Wůrde sich das schicken?

Beate. Wie kannst Du nur so dumm sein, und fragen: ob sich das schicken würde?

Gretchen. Ich hab es mir gleich gedacht, und darum hab ichs auch nicht gethan.

Beate. Immer hört man, daß Du vom Dorf bist.

Gretchen. Kann man dafür, daß man vom Dorf ist? Aber ich glaube doch nicht, daß ich von Natur aus so dumm bin. Was ich dumm bin, bin ich nicht von Natur aus, nur vom Dorf aus. Da bin ich vom Dorf auch gleich in die große Stadt Prenzlow gekommen, und wenn ich da nicht gleich in die große Welt mich finden kann, müssen es mir pardonniren, Tantchen. Geben Sie mir nur fleißig Loktions, ich werde schon aufpassen, und ich passe nie so auf, als wenn Sie mir Lektions über das Courmachen und Heirathen geben.

Hanne. (tritt auf.) Ummesüst, er will nich furt.

Beate. Hast Du denn nicht gesagt, wir wären nicht zu Hause? Du pflegst oft eine Sache unrecht zu bestelleu.

Hanne. Ick hebbe geseggt, de beeden gnädgen Frötens leten em 'ne Befehlung mocken, un Frölen Gretken noch wat, un se leeten em seggen, se weeren nich tu Huse.

Beate. Hanne, da bist Du ja ein Rindvieh!

Hanne. Dat is nich wohr, do müßt ick twe Hörner hebben, un ick hebbe nich nent.

Beate. Was thut man nun, daß der Herr Lieutenant nicht böse wird? Ich bin die Person nicht, die die Herrn Lieutenants erzürnen will, aber herein laß ich ihn doch nicht, absolut nicht, ließ ich ihn herein, wüßt' es heute noch ganz Prenzlow, und in acht Tagen die ganze Uckermark. Weise ich ihn aber unhöflich ab, geht es im ganzen Regiment Marggraf Heinrich herum, daß wir Beide, doch Mädchens von Stande und von Education, grob sind wie Aalweiber aus Neu Warp, und wir kriegen keine Männer. Rathe Gretchen, hilf Gretchen, in das embarassement hat uns die dumme Anne gestürzt.

Gretchen. Das macht, weil Sie nicht uckermärkisch mit ihr reden, und deutsch versteht sie einmal nicht.

Beate. Ei, ich kann uckermärkisch wohl verstehn, aber nicht reden, weil ich von Kindesbetnen in der Hauptstadt Prenzlow gewohnt habe.

Gretchen. Ich kanns aber, weil ich vom Dorf bin. Anne hür, hür tau! Goh rut bi den Herrn Afzeerer, segg: wie beede leeten em 'n Kumpelment mocken, un er mögt et nich öbel nehmen, dat wie 'n nich sprecken künden, et schickte sich vor twe Frölens von Adel nich, wie kämen int Mul von de Lüde.

Hanne. Solche Lüde hebb ick noch mien Leben nich gesiehn, die 'n Maul hedden, wo unse beede Frölens rin künden.

Gretchen. Segge man, wat ick Die geseggt hebbe!

Beate. Und solchen wilden Adjutanten könnten wir nun gar nicht hereinlassen.

Gretchen. Ne, dat segge nich! Solchon hübschen Adjutanten nich.

Beate. Das schickt sich gar nicht.

Grechen. Nu so segge man, wat ick Die vorhin gesegt hebbe! Un segge noch: Frölen Beatken hedde nischt gegen em, un Frölen Gretcken gor nischt, gor nischt. Nu lop!

Hanne. (rennt eilig hinaus.)

Beate. Wenn er nun nicht geht, es ist — ein kleinre Unart.

Gretchen. Was thun wir da?

Beate. O dann setz ich mich auf Ehre in Positur!

Gretchen. Ich auf Ehre auch! — Aber das hat unsern Discours interrompirt. Ich meinte, wie soll man wissen —

Beate. Nun höre, ein Mädchen muß fein sein, gerieben, sich informiren, wo reelle Absichten zu supponiren sind, oder nicht. Wir sprachen von Marggraf Heinrich. Es ist ein vortreffliches Regiment, bei Hochstädt hat es der Prinz Euge-

nius gelobt, in Ungern hat es die Franzosen besiegt, und am Rhein die Türken, man siehts ihm wohl an, wo so ein Uckermärker hinschlägt, wächst kein Gras. Wenn aber ein Mädchen dächte, das ganze Regiment könnte reelle Absichten haben, würde ein Mädchen abscheulich angeführt sein. Wir wollen von Unten anfangen, das heißt bei der Noblesse. Alle Frei-Corporals durch die Bank können nicht heirathen.

Gretchen. Daran ist nichts gelegen, es sind noch Kinder.

Beate. Alle Fähndrichs können auch nicht heirathen.

Gretchen. Hm — das wundert mich doch. Es sind ziemlich stämmige Bürschchen darunter.

Beate. Ich hätte mich genauer expliziren sollen. Sie dürfen nicht heirathen, sonst — was das Uebrige beträfe — nun kommen die Secondelieutenants. Vom jüngsten an dürfen sie heirathen —

Gretchen. Endlich!

Beate. Ob sie aber auch können, steht noch dahin. Wer nicht Vermögen vom Hause hat, kann nicht. Denn ein Secondelieutenant hat monatlich sieben Thaler. Wie will er eine Frau Gemahlin von 7 Thalern ernähren.

Gretchen. Hm — es ist doch schon hübsches Geld. Und wenn sie nun näht? Es bringt auch

hübsches Geld, wenn man fleißig ist. Ein Herr Secondelieutenant, und die Frau Gemahlin, sind nur zwei einzelne Leute.

Beate. Ach, sie pflegen nicht einzelne Leute zu bleiben, davon können wir aber nicht sprechen, weil wir Mädchen sind. Ja, wenn ein Lieutenant, der kein kein Vermögen hat, eine Arnim von Boitzenburg, oder eine Schwerin von Wolfshagen heirathen könnte, da hätte er den Konsens gleich.

Gretchen. Obs denn wahr sein mag, daß die Arnims in Boitzenburg ihr Geld nicht zählen, daß sie einen Scheffel haben, womit sie's messen?

Beate. Das kann uns gleich viel gelten, wir sind leider Mädchen, die keinen Heller haben, als was wir uns mit der Nähnadel verdienen.

Gretchen. Es ist recht fatal, liebe Tante!

Beate. Du hast recht, es ist recht fatal.

Gretchen. Ich habe oft gedacht: wenn ich doch eine zwei Scheffel voll Arnimsches Geld hätte! Da schickte ich gleich die Hanne zu einem Adjutanten, ließ ihm meine ergehenste Empfehlung machen, und ihn fragen, obs ihm gefällig wäre, mich zu heirathen?

Beate. (wirft ihre Arbeit hin und springt wüthend auf:) Nein, solche Gans von Dorf! Wie würde sich das schicken! Du würdest ja beim ganzen Regi-

ment Marggraf Heinrich zum Spott! Untersteh Dich, und thu mir so was!

Gretchen. (kleinlaut) Ach, liebe Tante, ich habe ja nicht einen Fingerhut voll.

Beate. (beruhigt.) Nun, das ist auch wahr (setzt sich wieder.) Hm — immer, sprichst Du von Adjutanten. Hier sind es der Lieutnant Steindorf, der hat so viel Vermögen wie ich. Vom zweiten, dem wilden, weiß ichs nicht.

Gretchen. Der hat auch grade so viel wie Sie, Tante, danach hab ich mich schon erkundigt.

Beate. Mädchen thun nicht übel, wenn sie solche militärische Kenntnisse zu erlangen suchen, wenigstens setzen sie sich denn nicht so leicht was in den Kopf, was schwer wieder herauszubringen ist. — Nun sieh, daß sie nicht heirathen können, geht so fort bis zum ältsten Staabskapitain — (schwer seufzend) — ach, bis zum ältsten Staabskapitain — (schwer seufzend) ach, und das bleiben sie zuweilen so viele Jahre! (aufgeregt) Aber vom jüngsten Kompapniekapitain gehts an, vom jüngsten!

Gretchen. Wer ist das jetzt?

Beate. Der Hauptmann Budritzki.

Gretchen. Ha ha ha, der rechte Jüngste! Ist gewiß 50 Jahr.

Beate. Es ist schon so im Preußischen Dienst, daß sie erst alt werden müssen, bis sie die jüngsten

sind. Genug, die Kompagniechefs können alle heirathen, und die Herrn Staabsoffiziers noch besser.

Gretchen. Wenn ich was zu befehlen hätte, machte ich die Fähnrichs gleich zu Staabsoffiziers.

Beate. Das geht nicht, Du bist vom Dorf, Ein Regiment muß sein Fändrichs haben.

Gretchen. So macht ich die Staabsoffiziers zu Fähnrichs.

Hanne. (kömmt wieder) Er blifft mich buten, er deit et nich, er seggt, er hädde an de olle Frölen wat tu bestellen.

Beate. (heftig) Die Alte! Das vergeb ich am jüngsten Tag ihm nicht! Auf Ehre, auf Ehre!

Zweiter Auftritt.

Adjudant. Vorige.

Adjutant. [stürmt herein.] Der Teufel soll Ihr auf den Kopf fahren — [verbeugt sich artig] meine Damen, Ihr Unterthäniger — aber wie kann Sie falsch bestellen, Jungfer? Verzeihen Sie, daß ich doch eingetreten bin —

Beate. Eingetreten sind Sie nicht, Sturm sind Sie auf uns gelaufen, das schickt sich wohl

auf Stralsund, aber nicht auf zwei Mädchen von Extraction —

Adjutant. Ich konnt es nicht auf mich sitzen lassen, daß ich das Wort altes Fräulein nur auf die Zunge genommen hätte. So ungalant ist kein Offizier von Marggraf Heinrich! Ich sagte, das älteste Fräulein, und von zweien muß doch eins das älteste sein, wenn es auch Zwillinge wären, und Beide noch nicht vierundzwanzig Stunden alt. Ich war noch vor vierzehn Tagen Fähnrich. Hätte nicht Jemand den alten Fähnrich genannt, würd ich ihn gefordert haben, den ältesten nahm ich dagegen Niemanden übel. (zu Beate) Ich habe geurtheilt, Ihr Gnaden wären das älteste, weil sie die Tante sind, aber es giebt bisweilen eine Nieze, die älter ist wie ihre Tante, (zu Gretchen) wäre das hier der Fall, wären Ihr Gnaden die älteste — merken Sie ja wohl auf, daß ich nicht die alte sage — bliebe mir nichts übrig, als die Tante Millionenmal um Verzeihung zu bitten.

Beate. Nun gut, gut, Herr Lieutenant — das Mäulchen rollt ja, wie ein Wirbel, den der Regimentstambour schlägt, und sehr einnehmend sprechen der Herr Lieutenant auch. Daß Sie aber zwei frommen, Mädchen den Teufel gleich ins Haus bringen —

Adjutant. Ah, verdammt, daß man sich beim Exerciren das verteufelte Fluchen so angewöhnt!

Nun, verzeihen Sie gnädigst, ich will Sie mit keinem Teufel mehr incommodiren, und den einen werden Sie mir wohl zu Gute halten, wenn Sie erst hörten, daß ich euch einen Gott mitbringe. Das heißt einen heidnischen —

Beate. Einen heidnischen, pfui, pfui!

Adjudant. Ich geb Ihnen mein Ehrenwort, daß Sie zu diesem nicht pfui sagen werden, obschon Ihr Christenthum im ganzen Regiment berühmt ist, weil das Regiment die Ehre hat, Sie jeden Sonntag in der Garnisonkirche zu sehn.

Beate. Ich gebe der Garnisonkirche den Vorzug, weil der Feldprediger mir so gefällt, das heißt geistlich, nicht weltlich. Denken sich der Herr Lieuteuant ja keine andere Ursache, nie werden Sie sehn, daß ich nur ein Auge nach dem Stuhl richte, wo die Herren Offiziere sitzen.

Adjudant. Das Fräulein Nieze thut es auch nicht, ich habe recht genau darauf Acht gegeben. Wenn solche Damen indeß nur kommen, wird sich das Regiment jederzeit unendlich geschmeichelt fühlen. Doch was mich hieher führt, ist Erstens —

Beate. Gewiß etwas Spaßhaftes, denn etwas Ernsthaftes ist den Herren Lieutenants von Marggraf Heinrich nicht zuzutrauen.

Adjutant. Hol mich — wollt ich sagen, auf Ehre, es ist ernsthaft, ob es schon auch eine spaßhafte Seite hat.

Beate. Da haben wirs! Nein, Herr Lieutenant, denken Sie sich da die Lage von zwei Mädchen. Es wird uns so Nackenschläge in ganz Prenzlow machen, wenn man hört, daß ein Adjutant bei uns gewesen ist, sagt man noch gar, wir hätten mit dem Adjutanten gespaßt — mein Himmel, nein, nein, wie leid es mir auch thut, wir müssen uns aber — das verlangt die Modestie, die Etikette, das Mädchenpointd'honneur, solchen Besuch verbitten.

Gretchen. (schnell) Sonst würde uns der Besuch des Herrn Lieutnants gewiß sehr viel Vergnügen machen, und wenn wir alle Tage die Ehre hätten —

Beate. Schweig doch, Gretchen, Du fällst gleich mit der Thüre ins Haus —

Adjutant. Wie würd ich mich unterstehn, der Renommee solcher Damen schaden zu wollen! Aber ich komme Erstens — (zu Beate) zu Ihr Gnaden in einer Absicht, die unsre Damen eine reelle zu nennen pflegen.

Beate. Eine reelle Absicht? Da kann ein Mädchen mit Ehren zuhören — mit Verstand muß die relle Absicht hernach beurtheilt werden. So geh einmal hinaus, Gretchen, daß sich der Herr Lieutenant ohne gene expliziren kann. (bietet Stühle.)

Gretchen. (im Abgehn vor sich:) Ach, nun will er die Tante heirathen, und ich glaubte auf Ehre

schon, er würde mich heirathen, wenn er könnte. (bleibt an der Thüre.)

Beate. (indem sie neben den Adjutanten sich setzt.) Hanne, Du bleibst doch in der Stube. Ohne Zeugen spreche ich keinen Herrn Lieutnant, und bitte auch noch, sich kurz zu fassen.

Adjutant. Wohlan, meine Gnädige! Ich bin gekommen, um die Ehre zu haben, Ihr Gnaden einen Heirathsantrag zu machen.

Beate. Ei! Da geht mein Traum vom Dienstag aus, und man sieht auch, daß es mit dem Zinn kein Aberglaube ist. Aber — es thut mir leid —

Adjutant. Das gnädige Fräulein sind doch nicht schon versprochen?

Beate. Nein und ja — halb und halb — wohl nicht schriftlich, auch nicht mündlich — doch zur Treue aufgefordert und auch nicht. (steht auf und verbeugt sich tief und artig.) Mein Herr Lieutenant, jederzeit werd ich das Schmeichelhafte in Ihrer gütigen Intention zu ästimiren wissen, der Herr Lieutenant sind mir aber — ganz offen gesagt — noch zu jung. Und wenn ich auch über diesen Umstand wegsehn wollte, so — nehmen Sie's ja nicht übel, der Herr Lieutenant können dafür ja nicht — so hab ich gehört, der Herr Lieutenant können dafür ja nicht — so hab ich gehört, der Herr Lieutenant sind ohne Vermögen, und eh Sie

eine Kompagnie hätten — noch einmal bitt ich, zu excusiren, es geht mir im Punkt des Vermögens eben so!

Adjudant. Es thut mir unendlich leid, Ihr Gnaden erklären zu müssen, daß ich es nicht bin, der die Ehre hat, Ihnen einem Heirathsantrag zu machen. Wäre mir nicht Jemand vorausgekommen, hätte ich vielleicht die Idee gehabt, nein, das vielleicht ist unartig, ganz bestimmt hätte ich sie gehabt. Aber ich komme in Auftrag. Wir haben einen Offizier, einen sehr würdigen Mann, er hat gegen Franzosen, Türken und Schweden gefochten, und es war im Regiment ein Sprichwort: wo der wegginge, bliebe auch der Teufel nicht stehn. Er hat sich im Duell geschossen, sich eine Pfeife dabei angemacht, und die Pfeife ist ihm nicht ausgegangen, nur bei Damen ist er blöde, bei Damen weiß er nicht zu reden. Weil ich nun den Fehler nicht habe, sagte er zu mir: lieber Wildberg, werden Sie mein Freiwerber beim Fräulein von Altheim —

Beate. Es ist der Herr Hauptmann von Kapernow!

Gretchen. (vor sich, horchend) Ah der Herr Lieutenant will die Tante nicht.

Beate. Er hat eine Kompagnie! Was?

Adjutant. Vor einer halben Stunde ist die Nachricht eingelaufen, daß ein Staabsoffizier

versetzt wird, und das Avanzement im Regiment bleibt. Er saß grade in Arrest, kam nun aber los, doch wie ich ihm seinen Degen brachte, und eh er sich noch als Kompagniechef gemeldet hatte, beehrte er mich schon mit dem angenehmen Auftrag. Es war mir doppelt angenehm, denn — denn ich hatte hier auch etwas zu thun.

Gretchen. (vor sich, horchend) Was — was?

Beate. (die Hände faltend.) Mein bester Herr Lieutenant, wenn ich sagte, das rührte mich nicht, müßt ich zugleich sagen, ich wär ein Marmelstein, und das — nein, das bin ich auch nicht. O wie hatte mich schon der Arrest heute bewegt!

Adjudant. Der Arrest? Auf Ehre, ich merke was? Nun, mein Antrag findet Ihr Gnaden also nicht unvorbereitet, ohne Zweifel sind schon frühere Abreden genommen.

Beate. (heftig) Ich rufe den Himmel mit allen seinen lieben Engelein zu Zeugen, daß ich mit dem Hauptmann Kapernow nie ein Wort gesprochen habe!

Adjudant. Also in Briefen —

Beate. Nicht den Punkt über einem J hat er an mich geschrieben, viel weniger eine Silbe. Wir sind uns begegnet, haben uns unsre Reverenze gemacht, ich habe in der Kirche nach seinem gesehn, er nach meinem, aber —

Adjutant. So können Ihr Gnaden wenigstens den Himmel und die Engelein nicht zu Zeugen anrufen, daß Sie nicht in der Augensprache mit ihm einige Conversation sollten gehalten haben.

Beate. Augensprache, ha ha ha! Was ist denn das?

Gretchen. (vor sich.) Das weiß sie nicht einmal? Ich bin vom Dorf und weiß es.

Adjutant. Es ist die Sprache, über die man keine Grammaire, und keinen Maiter hat, und die unsre Damen doch verstehn, unsre Herren auch.

Beate. Ah — nun wir sind Alle schwache Menschen. Und da will ich gestehn, daß es mir wohl vorgekommen ist, als hätten die Augen des Herrn Hauptmanns gesagt: meine Gnädige, wenn ich eine Kompagnie habe, halt ich um Sie an, und es kann mir — gewiß aber nur in einem schwachen Augenblick — arrivirt sein, daß meine Augen ihm geantwortet haben: mein Herr Hauptmann — nein, ich kanns nicht wissen, hab ichs doch nicht gesehn.

Adjutant. Ich finde das sehr interessant.

Beate. Ach, wenn Sie die Umstände genau hörten, würden Sie es noch dreißigmal interessanter finden. Denn es ist eben nicht vor einem Jahr geschehn, daß mich der Hauptmann Kapernow zum Erstenmal also anzureden beliebt haben.

Adjutant. Ists lange her, desto besser, um so beständiger wird er sein, und das liegt auch in seinem noblen Charakter. Und welche Botschaft hab ich ihm zu bringen?

Beate. (sieht auf) Meine — ergebenste ist zu wenig, auf einen so ehrenfesten Heirathsantrag lasse ich meine unterwürfigste Empfehlung machen, dem Herrn Hauptmann sagen, daß ich mich sehr flattirt, sehr charmirt fühle, und mir eine Bedenkzeit von einem Vierteljahr ausbitte —

Adjutant. Meine Gnädige — der wackre Mann soll noch drei Monate zwischen Furcht und Hoffnung schweben?

Beate. Mit Furcht will ich ihm nicht beschwerlich fallen, nein, nein!

Adjutant. Es ist zu lange, kapituliren Sie!

Beate. Nun — vier Wochen!

Adjutant. Der Mann hält es nicht eine vor Sehnsucht aus.

Beate. Nun — drei Tage!

Adjutant. Ich kenne ihn, auch da wird er —

Beate. (einfallend) Einige Bedenkzeit will der Anstand, auch wo man gar nicht mehr daran denkt, sich zu bedenken.

Adjutant. (sieht nach dem Fenster) Da geht er! In seinen Mantel bis an die Nasenspitze gehüllt. Es ist die Ungedult, er kann den Augenblick nicht erwarten.

Adjutant (öffnet das Fenster) Mein Herr Hauptmann — hätten Sie nicht die Gewogenheit, hereinzukommen?

Beate. (eilt auch zum Fenster. Schnell:) Glauben Sie aber nicht, daß ich den Herrn Lieutenant gebeten habe, Sie zu rufen.

Hauptmann. (draußen) So darf ich mich auch nicht unterstehn —

Adjutant. [schnell:] Des ganze Regiment weiß, wie Sie auf Batterien und Schanzen gegangen sind, vor Damen retiriren Sie aber, und es kann dem Fräulein sehr lieb sein, daß Sie es beim ganzen weiblichen Geschlecht so gemacht haben. Retirirten Sie aber auch vor einer Braut, würde sie, hol mich der Teufel, böse!

Hauptmann. [draußen] So — muß ich wohl kommen.

Beate. Ach, wie wird mir! Und Herr Lieutenant, Sie wollten ja in meinem Hause nicht mehr fluchen. (sinkt in einen Stuhl.)

Adjutant. Es ist auch nicht in Ihren Hause geschehn, ich hatte den Kopf znm Fenster hinaus gesteckt.

Dritter Auftritt.

Hauptmann. Vorige.

Hauptmann. (im Mantel, den Hut abgezogen, macht in der Thüre stumme Verbeugungen.)

Adjutant. [geht zur Thüre:] Näher, mein werthester Hauptmann!

Hauptmann. (leise.) Wildberg — reden Sie für mich!

Adjutant. (leise) Ich habe schon geredet, und die Festung ist so gut wie übergegangen, Sie dürfen nur einmarschiren. Aber reden müssen Sie nun auch.

Hauptmann. Nun — so will ich sehn —

Beate. [aufspringend] Wollten der Herr Hauptmann nicht die Güte haben, Platz zu nehmen?

Hauptmann. Bitte gehorsamst — bitte unterthänig — [setzt sich, rückt aber mit dem Stuhl weiter ab.]

Beate. Gretchen, so komm herein, der Herr Lieutenant würden sich ennüjiren, wenn Sie keine Unterhaltung hätten.

Gretchen. [kömmt schnell und verbeugt sich.]

Hauptmann. [hustet] Meine Gnädige — [verbeugt sich.]

Beate. Belieben sich der Herr Hauptmann vor mir nicht im allermindesten zu fürchten!

Hauptmann. Es sind nun — 30 Jahre, als ich zum Regiment — damal noch Marggraf Philipp — kam.

Beate. Anno 9 in dem kalten Winter. Das Regiment trug noch rothe Strümpfe, die Stiefelletten kamen erst später auf.

Hauptmann. Das wissen Ihr Gnaden so genau?

Beate. Es ist mir, als ob Sie noch mit den rothen Strümpfen vor mir ständen, Herr Fahjunker!

Hauptmann. Viel Ehre für meine rothen Strümpfe.

Beate. Ach, ich hatte auch ein Paar für meinen Bruder gestrickt, der lange todt ist.

Hauptmann. Wollen Ihr Gnaden Sie sehn? [zieht ein Papier heraus.] Ich kaufte sie dem seligen Herrn Bruder ab, wie sie auf der Post bei der Armee ankamen. (zeigt ein Paar rothe Strümpfe.) Sie sind unversehrt, ungeachtet sie mich auf allen meinen Feldzügen begleitet haben. In Bataillen, Scharmützeln, Stürmen, pflegte ich sie unter die Weste auf mein Herz zu legen.

Adjutant. Der Hauptmann hat von Natur schon Courage wie ein Löwe, ich wette aber, daß er so viel wie zweie hatte, wenn das theure Andenken da lag.

Beate. Gretchen, hole mir ein Tuch, ich habe keins bei der Hand.

Gretchen. (steht auf.)

Adjutant. Ein nicht zu kleines, meine Gnädige!

Hauptm. Ich dachte — wenn ich etwa bliebe — daß ich noch etwas sterbend am Herzen fühlte, was

durch Ihr Gnaden schöne Hände gegangen sei.

Beate. Gretchen, mache, daß das Tuch kömmt!

Gretchen. [bringt ein ziemlich großes.]

Hauptmann. Und denken Ihr Gnaden, bei Oudenarde, traf mich eiue matte Kugel. Hätten die rothen Strümpfe nicht da gelegen, die — die —

Adjutant. Die heiligen Strümpfe.

Hauptmann. Würde ich heute nicht die Ehre gehabt haben, meine Aufwartung zu machen. Nun erhielt ich blos eine Contusion.

Beate. (weinend) Wie wunderbar sind die Rathschlüsse des Himmels! — Wie kam es aber, daß ich in einem solchen geneigten Andenken bei Ihnen stand? —

Hauptmann. Als ich zum Regiment gekommen war, hatte ich die Ehre, daß mich der Fourier vis à vis von Ihr Gnaden ins Quartier legte.

Beate. Bei dem Glaser. Er ist lange todt.

Hauptmann. Ich war ein siebzehn Jahr —

Beate. Ich ein Ding von vierzehn, funfzehn —

Hauptmann. Ich blieb nur fünf Tage, dann mußt ich an den Rhein.

Beate. Wir hatten zwar die fünf kältsten

Tage in dem kalten Winter, die Vöge fielen aus der Luft —

Hauptmann. Nein, erlauben Sie, daß ich contradizire! Kalt hab ich die Tage nicht gefunden.

Beate. Ich sagte auch zwar, es sollte ein aber folgen, doch weil ich ein Mädchen bin, will ich es verschweigen.

Hauptmann. Denn war ich zu Hause, machte ich immer das Fenster auf, weil ich durch die gefrornen Scheiben nicht sehn konnte, aber ich gebe mein Ehrenwort, daß mich nie gefroren hat.

Beate. Ach die schönen kalten Zeiten, wo man nichts von Kälte wußte!

Hauptmann. Was mir aber noch in den fünf Tagen begegnete, kann ich gar nicht so recht sagen —

Adjutant. Ich vermuthe, die erste Liebe wird einen Ueberfall auf das Herz des Herrn Hauptmanns gemacht haben.

Beate. Des Herrn Fahnjunkers damal.

Adjutant. Ach ja! Zu einem Hauptmann kömmt die erste Liebe nicht mehr.

Hauptmann. Das Wort versteh ich nun gar nicht, ich habe mich nur auf den Dienst gelegt, So viel weiß ich aber, daß ich, wie ich Ihr Gnaden am Fenster gesehn hatte, besonders, wie es erst drei viermal geschehn war, kein Frauenzimmer

auf der ganzen Welt mehr leiden konnte, und das bis auf diesen Tag — [mit einer Verbeugung.] ausgenommen Ihr Gnaden.

Beate. [weinend] Sie sind zu gütig — man könnte schmelzen, wie man das hört.

Adjutant. Ich würde mich nicht wundern. In der Nähe von solchem Feuer!

Gretchen. [schnell] Hätten Sie mich Anno 9 am Fenster gesehn —

Adjutant. Auf Ehre, mir hätten die Zähne auch eben nicht geklappt.

Gretchen. Da würd' ich gesagt haben: spiegeln Sie sich an den Herrn Hauptmann, Herr Lieutnant!

Adjutant. Und ich, wenn ich nehmlich zehn Jahre vor meiner Geburt schon gelebt hätte, würde gesagt haben: Ich werde die Ehre haben, den Befehl zu vollziehn.

Gretchen. Ach, nehmen Sies nur nicht übel, daß ich solche einfältige Reflexion gemacht habe!

Adutant. Ich bitte mir die Reflexion nicht zu beleidigen, nie habe ich eine gehört, die mir so angenehm gewesen wäre.

Hauptmaun. Nach dem Frieden kam das Regiment zurück. Mein erster Gang in der Fähnrichsuniform war bei Ihr Gnaden vorbei.

Beate. Damal trugen die Herrn Offiziere noch Allongeperücken, die Seine jetztregierende

Majestät hernach abschafften. Mein Vater lebte noch; das war ein alter invalider Offizier, und nicht für die neuen Moden. Er sagte noch: wie windig der Fähnrich mit seiner Perücke aussieht! Wer wußte bei Rathenau und Fehrbellin was von einer Perücke, ich dachte aber: sie sitzt dem Herrn Fähnrich ganz enchantirend.

Hauptmann. Es enchantirt mich auch unendlich, daß Ihr Gnaden noch Alles so wissen.

Beate. Wie heute, Herr Fähnrich!

Hauptmann. Hernach ward ich denn Secondlieutnant, Premierlieutnant, Staabskapitain. Wenn meine Kameraden außer dem Dienst spielten, ins Weinhaus gingen, oder was sie sonst für einen Zeitvertreib sich machten, war meine Erholung — ausgenommen wenn ich die Wache hatte — daß ich jeden Nachmittag hier vorbeiging.

Beate. Ach und zuweilen im Platzregen. Wie rührend das war!

Gretchen. Aber, Tante Beatchen, da hätte ich den Herrn Hauptmann doch gebeten, bis nach Ablauf des Platzregens zu mir in die Stube zu kommen. Er hätte ja hernach vorbei gehn, und mich sehn können.

Beate. So lange der Vater lebte, hätte der es nicht gelitten, und wie ich allein wohnte, gab es meine Modestie nicht zu!

Hauptmann. Meistens hatte ich auch das Glück, Ihr Gnaden am Fenster zn treffen.

Beate. Ich wußte ja die Stunde.

Hauptmann. Das hatten Sie so regardirt?

Beate. Meinen Sie denn, wir Mädchen könnten nicht regardiren?

Hauptmann. Etlichemal kam mirs vor, als ob Sie's regardirten, und ich kann Ihnen nicht sagen, wie froh mir dann zu Muthe war! Unter Andern hatte ich Sonntags einmal die Wache, noch als Lieutnant —

Beate. Am Blindowschen Thor.

Hauptmann. Ihr Gnaden gingen hinaus spazieren, kamen zurück — beinah hätt ich Sie den Tag angeredet.

Beate. [schnell:] Weil Sie mir solche bewegliche Geständnisse ablegen, will ichs auch thun. Ich ging zum Blindowschen Thore hinaus, weil Sie die Wache hatten, Herr Lieutnant!

Adjutant. Sie degradiren unsern Herrn Hauptmann.

Beate. Ach, nehmen Sie's ja nicht übel!

Hauptmann. Auf Ehre nicht! Es liegt etwas Rührendes darin.

Beate. Ach das Allerrührendste in der ganzen rührenden Geschichte war heute — Dein Arrest, wollt ich sagen, Ihr, Ihr Arrest, Herr Hauptmann!

Hauptmann. Zum Erstenmal in meinem Leben. Wir nennen es beim Militair den Junggesellenkranz verlieren, wenn wir das Erstemal in die Wache kommen. Doch Ihr Gnaden willen konnt es mich freun.

Beate. O (weint heftig.)

Adjutant. In dem Arrest endeten aber die Prüfungen der Liebe.

Hauptmann. Sie waren ja süß.

Beate. Wie Scheibenhonig!

Hauptmann. Und die süße Kompagnie dazu. Gleich schickte ich nun meinen jungen Freund, und — (seufzend) und was sagen Ihr Gnaden?

Beate. [steht auf.] Hauptmann — nein ich sage treuer Fahnjunker von Anno 9, ich wär die undanlbarste Kreatur in Europa, wenn ich einem solchen, nicht im Irrgarten der Liebe herumtaumelnden, nein sein Ziel standhaft verfolgenden, Kavalier mit ewig spröden Händen einen Korb flechten wollte. Aber — (setzt sich wieder.) drei Tage Bedenkzeit.

Hauptmann. Noch drei Tage? O Himmel!

Adutant. Was hab ich gesagt? Im Grunde haben sich beide Theile ja schon 30 Jahre Bedenkzeit gerommen —

Beate. Ich weiche nicht! Damit sich der Herr Hauptmann aber nicht beunruhigen, geb ich Ihnen auch meine Damenparole; daß ich nach ab-

gelaufener Bedenkzeit ein züchtig zärtliches Ja sprechen will.

Adjutant. Damit können sich der Herr Hauptmann allenfalls beruhigen.

Hauptmann. Der Augenblick ist es werth, 30 Jahre auf ihn gehofft zu haben!

Adjutant. Es wär nun aber auch der Augenblick, wo Ihr Gnaden beide liebende Arme öffnen könnten, et caetera, et caetera.

Beate. Nach abgelaufener Bedenkfrist will ich das Aeußerste thun, was die Modestie zugiebt, doch früher nicht.

Hauptmann. O Sie thaten schon genug! Thäten Sie mehr, könnten Sie das ganz neue Schauspiel erleben, daß ein Hauptmann, der in 12 Bataillen gewesen ist, aus Wonne in Ohnmacht fiel. Aber — hab ich denn meinen Mantel noch um? Bitte tausendmal um Verzeihung! [nimmt ihn ab, wobei Hanne hilft.]

Beate. Den Mantel hab ich gar nicht gesehn Doch nun etwas von Geschäften, von der Kompagnie. Die muß bezahlt werden. [geht nach dem Schrank.]

Hauptmanr [zuckt die Schultern.] Dazu muß ich Geld aufnehmen. Man trägt denn alle Jahre etwas ab.

Beate. [kömmt mit einem Beutelchen zurück.] Ich muß Ihnen doch etwas Kurioses erzählen. Vor

fünfundzwanzig Jahren kömmt an meinem Geburtstag ein Mensch, den ich nicht kenne, bringt mir einen Strauß von Rosen und ein Briefchen von einer Tante, die sich nicht nennen will, mir aber zum Geburtstag vier schöne blanke Dukaten verehrt. Und jeden Geburtstag, mit grauendem Morgen, waren meine Rosen und meine Dukaten da. Ein Paar Jahre ließ ich das so hingehn, ob ich schon die Rosen zwar küßte, die Dukaten aber nicht anrührte. Doch weil die verborgne Tante sich nirgend ausforschen ließ, fingen die Dukaten an mein Gewissen zu beunruhigen, wenn schon die Rosen nicht. Da fügte es einmal des Himmels unerforschlicher Rathschluß, daß ich ein Loth Kaffee holen lassen mußte, und die Düte aus einem Rapport von der Wache gemacht war. Ich schrie so laut, daß man's gewiß in der Steinstraße gehört hat: die Tante hat den Rapport geschrieben, es ist die Hand aus ihren Briefen!

Hauptmann. [tritt weit zurück.]

Beate. Nun wollt' ich sie doch nicht beleidigen, wenn ich die Geburtstagspräsente nicht annähm, doch bis — hi hi hi — die Tante einmal eine Kompagnie Preußen haben würde, sammelte ich die Holländer auf. Fünfundzwanzig Jahre sind hundert, ich habe sie aber von Zeit zu Zeit anf Sicherheit und — doch nur christliche — Zinsen ausgethan. In den langen Jahren sind drei

unddreißig Dukaten Zinsen angewachsen. (geht zum Hauptmann und macht eine tiefe Verbeugung.) Nun hab ich die Ehre, dem Herrn Hauptmann zusammen Vierhundert Thaler zu den Gewehrgeldern einzuhändigen.

Hauptmann. [den Beutel verweigernd] Meine Gnädige, wie können Sie denken, daß ich sie nehmen würde! [schreiend] Auf —

Beate. (hält ihm den Mund zu.) Schreien Sie nicht das Wort Ehre aus! Wir sparen ja die Zinsen von der Summe, machen unsre Kompagnie zeitiger frei.

Hauptmann. Ja, so haben Sie dech recht. Ich will gleich dem Lazarus sagen, daß er Vierhundert Thaler weniger zu bringen hat. Sein Sie nur so gütig, und legen es so lange in unser Spinde da.

Beate. Gut, das Andre kann dazu kommen.

Hauptmaun. Welche Wirthin! Aber es thut mir auch leid — es war ja nicht so gemeint —

Beate. Noch Eins! Die Zinsen haben noch etwas mehr betragen. Dafür hab ich alle Jahre etwas Leinwand gekauft, und Sonntags nach der Predigt Kollerets und Aermel für die Kompagnie genäht. In der langen Zeit hat sichs doch etwas angehäuft. Zu einer Revue, denk ich, wirds genug sein.

Hauptmann. (ausrufend) Beate, solche Kom-

pagniechefsgemahlin giebts in der Preußischen Monarchie nicht mehr!

Beate. Sein Sie so gütig, und kommen mit in die Kammer. Ich will sie Ihnen zeigen.

Hauptmann. Mit Vergnügen! (giebt ihr den Arm und führt sie hinein.)

Beate. Hanne, komm aber mit!

Gretchen. (ausrufend) Nein, Hanne ist hier nöthiger!

Beate. Die Thüre kann aufbleiben. Stell Dich auf die Schwelle, Hanne!

Hanne. (stellt sich in die Nebenthüre.)

Adjutant. Aber wollen Sie jetzt nicht auf dem Brautstuhl Platz nehmen?

Gretchen. (seufzend) Damit wird es noch lange, lange Jahre Zeit haben. (setzt sich.)

Adjutant. (setzt sich.) Aber was sagen Sie zu dem Mann?

Gretchen. (schnell:) Jede Dame muß einen sehr respektabeln Kavalier in ihm hochachten. Ach, wenn nur Alle so wären!

Adjutant. Ich stehe zu Befehl, ihn zum Muster zu wählen.

Gretchen. O lassen Sie mich doch zufrieden! Sie könnten mich ja rühren, wie der vortreffliche Hauptmann die Tante, und ich müßte weinen.

Adjutant. Es sind ja nicht 30 Jahre, nur

30 Tage erst, seitdem ich zum Erstenmal die Ehre hatte —

Gretchen. (schnell) Bitt um Vergebung! Heut ist es ein Monat, daß Sie zum Erstenmal nach unserm Fenster sahn, und der vorige Monat hatte 31 Tage.

Adjutant. (bückt sich) Ich danke unterthänig für die schmeichelhafte Berichtigung.

Gretchen. Und daß Sie auf dem Kirchhof mich anredeten, sind am Sonntag 14.

Adjutaut. Ich kann nicht so schweigen, wie der Hauptmann.

Gretchen. Aber Sie haben mir nun manches gesagt, zumal vorhin, als Sie leise sprachen. Jetzt nehm ich mir die Freiheit, Sie zu fragen: ob Sie mir die Cour machen?

Adjutant. (bückt sich) Aufzuwarten! Ich gebe mir die Ehre —

Gretchen. (springt auf) Haben Hie reelle Absichten, sonst nehms ichs übel!

Adjutant. (steht auf) Wie würd ich mich unterstehn, andre zu haben.

Gretchen. [eilt zur Kammer und ruft hinein.] Tante, Herr von Wildberg hat reelle Abstchten. Rathen Sie, darin weiß ich mir noch nicht zu helfen.

Beate. [tritt wieder auf.] Ernst?

Adjutant. [bückt sich.] Mein Ehrenwort!

Hauptmann. [tritt wieder auf] Ei!

Beate. Darüber muß man wohl Ei sagen. Es wär doch eine seltsame Fügung, wenn wir an einem Tage zu einem Bräutigam kämen. Herr Lieutenant — Sie nehmen es nicht ungütig, was können Sie dafür — Sie haben, wie man sagt, gar kein Vermögen —

Adjutant. Nicht von Vater, nicht von Mutter einen Pfennig.

Beate. Wie lange kann es noch dauern, bis Herr von Wildberg eine Kompagnie hat?

Hauptman. Der läuft nicht so lange wie ich seit Anno 9. Anno 59 kann er sie immer haben.

Beate. Da käme Gretchen 10 Jahre wohlfeiler weg, verlör aber auch 10 Jahre lang süße Hoffnung, schmachtende Sehnsucht. Und wie bist Du gegen Herrn von Wildberg gesinnt?

Gretchen. Ein Mädchen soll das nicht sagen, nur zu verstehn geben. [geht zur Wand, nimmt einen Kupferstich herab, und zeigt mit dem Finger darauf.]

Beate. Ich vertrete Mutterstelle bei ihr, muß sie fragen. — Das ist ein alter Kupferstich. Ein Schäfer darauf, ein Damöt, und seine Phillis umarmt ihn. Auf die Phillis zeigt sie mit dem Finger. Das heißt nicht undeutlich zu verstehn geben.

Gretchen. Hätt ichs undeutlich gethan, wärs auch nicht recht gewesen.

Beate. Lieber Kapitain, sie wird auch Ihre

Nieze, und Sie werden Vaterstelle an ihr zu ertreten haben —

Hauptmann. Die Ehre wird mir eben so neu sein, wie die Ehre der Gattenstelle, doch beide werd ich mit allem Vergnügen —

Beate. Ich kenne den Herrn Lieutnant weiter gar nicht —

Hauptmann. Aufrichtig gesagt, hat er einige Windbeuteleien im Kopf, sonst aber ein sehr gutes Herz und sehr gute conduite. Da würd ich keinem Anstand nehmen, die jungen Leutchen zu versprechen.

Beate. Zumal, da es heute so ein Freudentag ist. Aber die 20 Jahre wie bei uns, nur gesehn, nicht gesprochen.

Adjutant. Ich bin etwas redselig —

Beate. Nicht gesprochen! Ein Wort könnte das andre geben. Verbeikommen, zu Fuß, oder zu Pferde, sonst nichts.

Gretchen. (leise zum Lieutnant) Wenn ich die Zeit nur weiß, werd' ich schon am Fenster sein.

Adjutant. Aber —

Beate. Sprechen Sie sie nicht heute schon? Mein Bräutigam sprach mich erst nach 30 Jahren. Sie mögrn auch jetzt noch mit Gretcheu ein wenig sprechen, dann in 20 Jahren aber nicht mehr. Dabei bleibts! [wieder ab mit dem Hauptmann.]

Adjutant. Wenn Sie's denn so befehlen!

[setzt sich wieder mit Gretchen.] Aber, meine schöne Gnädige, bald hätt ich vergessen', Ihnen noch eine Neuigkeit zu erzählen.

Gretchen. Welche denn?

Adjutant. Eine betrübte!

Gretchen. Ich theile nun Alles, was Sie angeht.

Adjutant. Meine Tante ist gestorben.

Gretchen. Unbekannterweise gräm ich mich um sie mit.

Adutant. Nach ihrem Tode lernt ich sie erst recht hochachten.

Gretchen. Unbekannter Weise thu ich es mit.

Adjutant. Ich hatte gar nicht gewußt, daß sie solche wohlhabende Frau wäre, denn ich hatte mich nicht um sie bekümmert.

Gretchen. Das hätten Sie doch thun sollen, lieber Bräutgam!

Adjudant. Liebe Braut, wie ich erfuhr, sie hätte mir 20,000 Thaler vermacht, that mirs auch recht leid, sie nicht einmal zum Neujahr gratulirt zu haben. Auch Pretiosen, Garderobe, Möbeln —

Gretchen. (schlägt die Hände zusammen.) So viel haben wir geerbt?

Adjutant. Das Einzige, was meinen Gram lindert, ist, daß sie schon 80 Jahr alt war. Da konnte man doch nicht sagen, sie wär im Frühling des Lebens schon verblüht.

Gretchen. Das konnte man nicht sagen! Ich wünsch ihr eine hohe Stufe im Himmel!

Adjutant. (nimmt Papiere heraus) Briefe, Testament, Rechnungen. Ich habe zu meinen Diensteinkommen jährlich 1000 Thaler.

Gretchen. Mein Himmel —

Adjut. Nun frag ich Sie noch geschwind — weil ich Sie in 20 Jahren nicht mehr sprechen werde — ob wir es etwa bei 19 bewenden lassen wollen? In dem wohlfeilen Prenzlov könnten zwei einzelne Leute recht gut von unsern Revenuen leben, auch wenn sie nicht einzeln blieben —

Gretchen. Ich laufe weg —

Hauptman. Was? Eine Erbschaft gemacht? Gratulire! [kömmt zurück.]

Adjutanten. Was meinen Sie, liebe Braut? Wir könnten allenfalls die 19 Jahre auch noch streichen. Ich bitte um Ihren Befehl, wann ich um den Konsens schreiben soll?

Gretchen. Nur zu bitten! [geht zur Thür hinaus.]

Beate. [kömmt wieder aus der Kammer.] Bringen Sie sich nicht um Köstliches! Die Stunde der Erwartung, die Stunde der Erinnerung!

Adjutant. Wenn auch der gute Hauptmann die Erwartung liebt, glaub ich doch, er würde, hätte er vor 20 Jahren 20,000 Thaler geerbt, nicht länger haben erwarten mögen.

Hauptmnnn. Da könnt' er am Ende recht haben.

Gretchen. (bringt Dinte Feder nnd Papier.) Sagen solls ein Mädchen nicht, zu verstehn geben.

Beate. Nein, das ist zu deutlich!

Adjutant. Und mir dauert es zu lange.

Gretchen. Noch zu lange?

Adjutant. Ich habe schon geschrieben. Heute lief das allergnädigste, mein Gesuch huldreichst bewilligende, Antwortschreiben ein. (giebt ihr einen Brief.)

Gretchen. Aber wenn ich nun Nein gesagt hätte? (verbeugt sich.) Welche Ehre! Sr. Majestät haben erfahren, daß ich auf der Welt bin. Nun darf ich aus Ehrfurcht nicht mehr Nein sagen.

Beate. (steht auf.) Wollen dic thörichten jungen Leutchen das schönere Glück langer Hoffnung denn nicht vorziehn, können wir eine doppelte Hochzeit begehn. Aber einen feierlichen Ausspruch will ich thun. Die Königlich Preußischen Herren Offiziere sind berühmt, doch — sie mögen es mir nicht übel nehmen — doch haben sie sich weit berühmter im Punkt der Bataillen gemacht, wie im Punkt langer standhaften Liebe. Da ist der Hauptmann Kapernow aber dem ganzen Heer wie ein Muster vorzustellen.

(Ende des Lustspiels.)

Der
Geheime = Registrator
oder
die versalznen Klöße.

Lustspiel
in
zwei Aufzügen.

Personen.

Kanzlei-Director Buchheim.
Calculator Mühlich.
Wilhelmine seine Tochter.
Geheimer-Registrator Haase.
Geheime-Sekretärin Gernmann, Wittwe.
Ein Bedienter.

(Ort der Handlung. Berlin.)

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Mühlich. (sitzt im grauen Ueberrock und einem Sammtmützchen auf einem Lehnstuhl, und raucht aus einer langen Pfeife. Minchen im häuslichen Kattunkleid und eine Serviette vorgesteckt, geht ab und zu.)

Mühlich. (hat Zeitungen neben sich auf dem kleinen Stuhl und lies't.) Vor diesen las man die Woche nur dreimal Zeitungen, nun Tag vor Tag. Und man muß, sonst hieß es Oben, man ginge nicht mit der Zeit fort.

Mincheu. (kömmt aus einer Seitenthüre, und geht über die Scene nach dam Spinde,)

Mühlich. Mache ja die Klöße gut. Du weißt, wie Dein Bräutigam ist.

Miuchen. Ich werde mich wohl hüten, sie schlecht zu machen. Wenn nur nicht so viel Eier und Milchbrot drauf gingen.

Mühlich. Das ist nicht anders, wenn man traktirt. Oben machen sie doch ihre Glossen. — Wo ist's Intelligenzblatt? [nimmt es.]

Minchen. (geht mit einer Zuckerdose hinaus. Unterwegs:) Und Zucker beim Kaffee, mein Himmel!

Mühlich. Herr Gutsbesitzer von Ziechow, aus der Uckermark. — Der will Wolle bringen. — Herr Kaufmann Jones aus London. — Der will Wolle holen, ich möchte er holte Tuch. — Herr Kanzlei-Direktor Buchheim, — hm — Buchheim? — Mine!

Minchen. (draußen) Ja! (sieht in die Thüre.)

Mühlich. Der Geheime-Rath, der sonst Unten im Hause wohnte, hatte doch einen Schreiber, hieß der nicht —

Minchen. Buch — (sich corrigirend) aber wie soll ich denn wissen, wie ein Schreiber hieß?

Mühlich. Buchheim. Er fällt mir ein, weil ich den Namen auch lese. Es war ein recht guter Mensch.

Minchen. Kann wohl sein.

Mühlich. Ein hübscher Mensch.

Minchen. (schnell) Sie glauben doch nicht, ich hätte nach einem Schreiber gesehn, ob er hübsch war? Bin ich nicht eine Calkulatortochter?

Mühlich. Den Calkulatortitel kann Dir Niemand nehmen, wenn Du ein Wörtchen dazustellst. — Aber dem Buchheim hatte seiu Herr einmal gesagt: Schade, daß Du nicht fertig rechnest, man

könnte sonst sehn, wie man Dir einmal zu einem Aemtchen hülfe. Denn man mußt es dem Geheimen-Rath lassen, wie Manche war er nicht, die wohl ihre Stiefelputzer anstellen, und wenn sie auch gar nichts verstehn. Das heißt, bei uns geschieht so was nicht, in andern Ländern solls vorfallen. Nun, da komm ich einmal von Oben, Unten steht der junge Mensch, frägt mich treuherzig: wie ers anfangen sollte, daß er gut Rechnen lernte et caetera. Er gefiel mir, ich gab ihm Rechenbücher, wies ihn sonst ein Bischen an. Männliche Dienstboten haben meistens viel Zeit übrig, meistens bringen sie sie aber nach dem Sprichwort halb mit Nichtsthun, halb mit davon Ausruhn hin. So war der Buchheim nicht, der übte sich Tag und Nacht, und weil er auch einen guten Kopf hatte, so —

Minchen. (schnell) Nur unangenehm, daß er so oft zu uns herauf kam.

Mühlich. Ja sieh, hat man Jemanden Rath gegeben, und er befolgt ihn, freut man sich, es ist im Grunde eine Eitelkeit, man thut sich auf den Rath was zu gut. Da sah ich ihm seine Bücher nach, corrigirte, machte Moneta, aber nach Jahr und Tag hatt ichs nicht mehr nöthig. Schrieb er nicht zuletzt eine Hand wie in Kupfer gestochen, konnt er mir nicht helfen, wenn ich viel von Oben mitgebracht hatte? Ich hab ihn hernach gemißt.

Minchen. Glauben Sie nur nicht, lieber Vater, daß ich ihn gemißt habe.

Mühlich. Wer sagt denn das? Der Geheime-Rath wurde hernach versetzt. Als Chef-Präsident. Ich besinne mich nicht mehr, in welche Provinz, man hat den Kopf zu voll mit andern Dingen. Bis jetzt wird er den Buchheim wohl nicht von sich gelassen haben, mit der Zeit aber, wett ich, bringt er ihn in die Kanzlei, in die Calculatur, o er macht ihn wohl zum Expedienten, denn daß er immer fleißig geblieben ist, darauf wett ich!

Minchen. Aber da steh ich — und das Essen könnte mir anbrennen. (kehrt um, und wendet sich von neuen zum Vater.) Wenn nun Jemand Kanzlist, oder Expedient wird, schadets ihm da nicht, ehedem nur Schreiber gewesen zu sein?

Mühlich. Warum denn, ha ha ha! Sitzen doch Manche in der Kutsche, die vor diesen hinten drauf gestanden haben, und ihre Subalternen bücken sich um kein Haarbreit weniger tief.

Minchen. (kehrt um. Kleinlaut von sich.) Was könnt es mir nun helfen! (ab, es pocht an die Mittelthüre.)

Mühlich. Herein!

Zweiter Auftritt.

Wittwe Gernmann. Voriger.

Wittwe. (tritt ein und verbeugt sich.) Herr Calculator —

Mühlich. (springt auf und nimmt die Mütze ab.) Frau Geheime-Sekretär'n —

Wittwe. Weil Sie befohlen haben, Herr Calculator —

Mühlich. Gebeten, Frau Geheime-Sekretär'n — (legt die Mütze weg.)

Wittwe. (holt die Mütze wieder, und setzt sie ihm wieder auf.) Keine Umstände —

Mühlich. (nimmt sie wieder ab.) O behüte —

Wittwe. Sie sind ja zu Hause, haben Sie die Güte und brauchen doch gütigst Ihre Commodität —

Mühlich. Ein Calculator braucht sich den Kopf nicht warm zu halten, er wird ihm Oben warm gemacht — nun, wenn Sies denn nicht übel nehmen — (setzt die Mütze auf und holt zwei Stühle.)

Wittwe. (legte das Umschlagetuch ab, und fährt nun Jeuen eilig zum Polsterstuhl) Dahin gehört Papachen!

Mühlich. Frau Geheim-Sekretär'n!

Wittwe. (drückt ihn hinein) Wenn Sie's erlauben, setz' ich mich zu Ihnen. (holt sich einen Stuhl, und nimmt neben ihm Platz.)

Mühlich. Die Pfeife inkommodirt Sie doch nicht, sonst stell ich sie weg —

Wittwe. Mein seliger Mann rauchte gewiß seine zwölf Pfeifen den Tag. [nimmt Fingerhut, Nähnadel und ein Stück Linnen aus dem Arbeitsbeutel.] Wenn Sies nicht ungütig nehmen, näh ich derweile noch ein Bischen. Ich möchte gern die Fraise heute fertig haben.

Mühlich. Ganz und gar nicht, Frau Geheim-Sekretär'n!

Wittwe. Was machts Töchterchen?

Mühlich. Danke vor gütige Nachfrage. Sie ist nun Braut, da befinden sich die Mädchens immer wohl, ha ha ha!

Wittwe. Weil sie noch nicht erfahren haben, was nach kömmt!

Mühlich. Es heißt einmal doch: alle Jungfern auf der Erden, wollen gerne Frauen werden.

Wittwe. Ich bin recht neugierig, den Bräutigam zu sehn.

Mühlich. Er ist nicht von den jüngsten, aber auch nicht so alt wie Methusalem.

Wittwe. [klopft ihm auf die Schultern] Ein gesetzter Mann ist besser wie ein flüchtiger.

Mühlich. Und Sie wissen, wie das ist, Frau Geheim-Sekretär'n.

Wittwe. Was sollt ichs nicht wissen, Herr Calculator!

Mühlich. Was kann man bei 500 Thalern sparen?

Wittwe. Freilich!

Mühlich. Sie ist nun 21 Jahr. Ich las wo: zwischen funfzehn und 20 soll man eine Tochter nicht weggebeu, wenn nicht was Rechtes kömmt, zwischen zwanzig und fünf und zwanzig muß man schon bei Mittelgut zugreifen, nach fünf und zwanzig à tout prix fort damit! Nicht wahr?

Wittwe. Minchen ist eine tüchtige Wirthin. Das bleibt die Hauptsache, dazu haben meine Eltern mich auch angehalten, meine Wirthschaftseinrichtung gaben sie mir denn auch mit, die ist noch im beßten Stand. Mein Mann hinterließ mir ein Zweitausend Thälerchen — aber wenn nun Minchen heirathet, werden Sie sich denn nicht auch noch einmal verändern, Herr Calkulator?

Mühlich. (lächelnd) Nein — nein —

Wittwe. Meine Mutter starb erst vor einigen Monaten. Geld erbte ich da nicht, aber noch Kupfer, Zinn, Leinenzeug, doppelt hab ich genug, doppelt. — Aber ich glaub' es nicht, daß Sie ledig bleiben —

Mühlich. Ja — ja —

Wittwe. Wo nähmen Sie denn Pflege und Abwartung her?

Mühlich. Man läßt sich das Bischen Essen

holen, sieht zu, wie man die Spanne Zeit bis zum Thorschluß noch durchkömmt —

Wittwe. Apropos, wissen Sie Niemanden der einen hübschen Mannspelz kauft? Den hab ich noch von meinem Vater — es war ein Mann in Ihrer Statur — auch warme Ueberröcke, ganz neue Leibwäsche und mehr. Hätte mein Mann noch gelebt, hätte ers tragen können, was soll ich jetzt aber damit thue?

Mühlich. Ich will mich erkundigen.

Wittwe. Aber ich sehe doch nicht ein, warum Sie nicht wieder heirathen sollten? Ein Mann —

Mühlich. Ich seh es ein, warum, ha ha ha!

Wittwe. [bei Seite.] Das ist nichts.

Mühlich. Aber ich muß lachen, wenn mir einfällt, wie meine Tochter zu einem Bräutigam gekommen ist.

Wittwe. [mit einigem Aufheben] Lieber Herr Calkulator, wenn man das bei Allen wüßte! Eine hat es dem Schneider, eine dem Schumacher zu danken, eine dem Kapellmeister Göthe, eine dem Poeten Mozart.

Mühlich. Erlauben Sie, es ist umgekehrt. Doch rathen Sie einmal, wodurch Minchen dem Registrator Haase gefallen hat? Sie müssen aber auf etwas Kurioses rathen.

Wittwe. Haase? Auf etwas Kurioses? Hat er sie etwa zuerst in der Haasenheide gesehn und

gedacht, da paßte es sich für ihn, sich zu verlieben? Ha ha ha!

Mühlich. Ne, ne! Wir gehn Beide von Oben weg, und er klagt, daß er bei seinem Garkoch so selten Backobst und Klöße hätte, sein Leibgericht. Ei, sag ich, die hab ich heute, wollt. Ihr mein Gast sein? Nun muß ichs meiner Mine lassen, die Klöße gerathen ihr gut. Ich dachte auch, der Registrator würde sich todt darin fressen. Nehmen Sies nicht übel, Frau Geheim-Sekretär'n, wenn ich mich so ordinair ausdrücke. Was geschieht? Die Klöße hatten ihn so angesprochen, daß ich den andern Tag ein Billet von ihm kriege, worin er um meine Mine anhält.

Wittwe. Ein Zeichen, daß der Haase Vernunft hat. Schönheit vergeht —

Mühlich. Aber das Klößekochen besteht. Nicht wahr? (es pocht.) Da ist er wohl schon. Herein! (steht auf.)

Wittwe. (steht auf.)

Dritter Auftritt.

Geheime-Registrator Haase. Vorige.

Haase. (tritt auf, und verbeugt sich gegen die Wittwe. Er ist modern gekleidet, und trägt eine Brille.)

Mühlich. (ohne die Mütze zu ziehn) Na Registratorchen, seid Ihr da? (vorstellend) Frau Geheim-Sekretär'n Gernmann. Herr Geheimer-Registrator Haase.

Haase. [verbeugt sich] Viel Ehre für mich, die Bekanntschaft der Frau Geheim-Sekretär'n zu machen,

Wittwe. [verbeugt sich.] Mir gleichfalls sehr angenehm, den Herrn Geheimen-Registrator kennen zu lernen.

Haase. Bitte Platz zu behalten, bitte recht sehr!

Wittwe. Bitte auch recht sehr! [setzt sich wieder.]

Mühlich. Na, Registratorchen, wollt Ihr Euch nicht noch eine Pfeife anmachen?

Haase. Das thut man wohl, Calculatorchen! Aber —

Mühlich. Sie nehmens nicht ungütig. Da stehn Pfeifen, da ist der Kasten, auch ein chemisches Feuerzeug.

Haase. (der seinen Hut ablegte, geht und stopft sich eine Pfeife.) Es ist ein recht schöner Tag heute, Frau Geheim-Sekretärn.

Wittwe. Aufzuwarten, Herr Geheim-Registrator!

Haase. Aber es könnte auf den Abend doch Regen geben.

Wittwe. Aufzuwarten!

Haase. Ihren seligen lieben Mann muß ich

gekannt haben. Kenn ich doch fast alle Staats-beamten in Berlin. Hatte er nicht eine große krumme Nase, mit gütiger Erlaubniß?

Wittwe. Aufzuwarten!

Haase. So war ers! Ich habe einmal in unserm Klubb mit ihm gegessen. Da hatten wir Backobst und Klöße. Die aß er auch gern. Nicht wahr?

Wittwe. Aufzuwarten! Die mußt ich ihm jede Woche bringen. Es ist ein gutes Essen, ich lieb es auch.

Haase. [freundlich] Wahrhaftig? Apropos, wo ist meine Braut?

Mühlich. In der Küche.

Haase. So hat sie wichtige Dienstgeschäfte, wobei man sie nicht stören muß.

Mühlich. Wie wärs, Registratorchen, wenn Ihr die Frau Geheime-Sekretärin ein wenig unterhieltet? Ich habe ein Heft von Oben, das muß ich noch durchsehn. Ein Calculator ist schon immer geplagt. Sie erlauben — (verbeugt sich und geht ins Nebengemach.)

Vierter Auftritt.

Geheimer-Registrator Haase. Wittwe.

Haase. (noch beim Anzünden seiner Pfeife beschäftigt)

Chemische Feuerzeuge sind doch recht bequem, Frau Geheim-Sekretärin!

Wittwe. Aber sie müssen trocken stehn, Herr Geheime-Registrator!

Haase. Darin hab ich die Ehre vollkommen beizupflichten. Stehn sie nicht trocken, währt es so lange, bis man Feuer hat. Und ich bin etwas hitzig, eine Sache muß mir gleich gehn oder gar nicht.

Wittwe. Zuweilen bekömmt man auch gar keins, wenn das Feuerzeug allzutrocken ist. Hi hi hi!

Haase. Warum belieben die Frau Geheim-Sekretärin zu lachen, wenn ich fragen darf? Ha ha ha ha!

Wittwe. Es fiel mir da nur was ein, hi hi hi!

Haase. Was denn, um Vergebung? Ha ha ha!

Wittwe. I nun, mir fiel ein, das könnte man auch auf einen Liebhaber beziehn, der in einem Mädchenherzen Feuer anzünden will. Ist er trocken, währt es lange damit, ist er allzu trocken, wird gar nichts daraus.

Haase. Ha ha ha!

Wittwe. (schnell.) Der Herr Geheime-Registrator müssen nur ja nicht etwa denken, ich hätte Sie gemeint.

Haase. Wie sollt ich das denken, liebste Frau Geheime-Sekretärin! Behüte, behüte!

Wittwe. Es würde auch nicht gepaßt haben.

Haase. Nein, es hätte nicht gepaßt.

Wittwe. Ihnen ist es ja mit dem, wovon ich sprach, geglückt.

Haase. Da haben Sie recht, auf dem Fleck. [setzt sich neben die Wittwe und schmaucht fort.] Doch wieder auf die chemischen Feuerzeuge zu kommen, glaub ich, daß wir ihnen einen neuen Kulturgrad zu danken haben.

Wittwe. Wie so, wenn ich fragen darf?

Haase. Ich entsinne mich noch aus den Knabenjahren, daß es Ton war, zu betagten Personen vom schönen Geschlecht zu sagen: Du altes Feuerzeug! Das heißt, nur Ton bei geringen Leuten, bei ungeschliffnen Leuten, und wenn sie sich überworfen hatten, hitzig wurden.

Wittwe. Ha ha ha! Der Ehrentitel paßt nicht einmal, wenn es eine betagte Person ist.

Haase. Sehr verständig geurtheilt, ungemein verständig. Man könnte noch angemessener zu einem jungen hübschen Mädchen sagen: Du altes Feuerzeug! Sie wissen, wie ich das verstehe. Hab ich recht?

Wittwe. Ha ha ha ha!

Haase. Man hört den Ausdruck aber nicht mehr, oder höchst selten, und was hat uns auf

diese neue Bildungsstufe geführt? Die chemischen Feuerzeuge. Denn weil sie elegant sind, können sie nichts widriges mehr bezeichnen, oder nicht zu simbolischen Injurien dienen. Sie haben gleichsam den Begriff Feuerzeug in rothes Marroquin gebunden.

Wittwe. Daran hätt ich in meinem Leben nicht gedacht!

Haase. [schnell:] Aber — was fällt mir ein — die Frau Geheime-Sekretär'n glauben doch nicht, ich hätte — o pfui, das wäre sehr unbescheiden gewesen, sehr unzart — und Sie sind ja noch nicht betagt, höchstens ein fünf- sechsunddreißig nur, ich wette —

Wittwe I nun, hätten Sie auch einen kleinen Spaß mit mir haben wollen, die Herren machen es einmal so.

Haase. Nein, allerliebste Frau Geheime-Sekretär'n, es ist meiu Grundsatz, nie einer Dame Anzüglichkeiten oder Beleidigungen zu sagen. Ich habe zu viel Erziehung, als daß ich nicht wüßte: es schickt sich nicht.

Wittwe. Eine Beleidigung wärs ja nicht gewesen, nur ein kleiner Spaß. Den läßt man in ein Ohr hinein gehn, zum andern hinaus. Man muß auch Spaß verstebn.

Haase. So verstehn die Frau Geheime-Sekretär'n Spaß? Da sind Sie meine Frau!

Wittwe. (steht plötzlich auf) Wie — wie meinem der Herr Geheime-Registrator? —

Haase. (springt auch auf) Bitte tausenmal um Verzeihung, bitte sitzen zu bleiben!

Wittwe. (seufzend und halb laut:) Ja, wenn das Sitzenbleiben nicht wär! [setzt sich wieder.]

Haase. Ich hatte mich etwas uneigentlich ausgedrückt, wollte nur sagen: es ist mir lieb, daß Sie Spaß verstehn. Ich verstehe auch welchen, ausgenommen, wenn ich ärgerlich bin, da werd ich hitzig.

Wittwe. Das sind die Herren immer leicht. Mein Mann — Gott hab ihn selig — war auch so, hatte sich wie ein Narr, wenn er in Hitze kam, denn er war im hohen Grad dazu geneigt.

Haase. Ich muß gestehn, daß ich es auch in einem hohen Grad bin. Hernach aber, sag ich Ihnen, ist Haase um den Finger zu wickeln.

Wittwe. So ist mein seliger Mann grade so gewesen, wie der Herr Geheime-Registrator, ob ich schon von einem Todten nichts wie Gutes reden sollte.

Haase. Bitte recht sehr! Viel Ehre!

Wittwe Aber ich wußte mich in ihn zu schicken. War er ein Narr, ließ ich ihn toben und schwieg, war er gut, nun da ging ich ihm um den Bart, wie Du mir, so ich Dir!

Haase. (schnell) Wenn sich meine Braut doch

eben so in mich fügen lernte. Nach einigen Anzeigen möcht ich beinahe daran zweifeln.

Wittwe. (steht auf.) Ach, verzeihen der Herr Geheime-Registrator, daß ich meinen Glückwunsch noch nicht abgestellt habe.

Haase. Bitte recht sehr, Tausendmal obligirt!

Wittwe. (setzt sich wieder.) Sie bekommen ein seelengutes Mädchen.

Haase. (auf die Arbeit deutend.) Aber können Sie das noch ohne Brille sehn?

Wittwe. O ja!

Haase. Das wundert mich, zumal bei Ihren Jahren — ach, ich bitte zu entschuldigen! Man soll eine Dame nie erinnern, daß sie nicht mehr jung ist.

Wittwe. Was thut das? Ich werde keinen Tag älter dadurch.

Haase. Frau Geheime-Sekretär'n, ich glaube, daß Sie ein recht verträgliches Gemüth haben. Ich möchte beinahe sagen, daß Ihr seliger lieber Mann um Sie zu beneiden ist.

Wittwe. O Sie sind allzugütig, ha ha ha, ich könnte am Ende hochmüthig werden. Aber was meine Augen anbetrifft, wundre ich mich selbst, daß sie noch so jung sind. Denn ich habe in meinem Leben doch so viele feine Näthe gemacht. Und das Einfädeln in kleine englische Nädelchen, zumal bei Licht, greift sie am meisten an.

Haase. Das glaub ich! Sehn Sie, ich bin Registrator, wollt ich sagen, Geheimer-Registrator, hefte nur Akten mit einer großen Packnadel. lasse meine Brille Tag und Nacht nicht von der Nase, und wollen Sie glauben, daß ich mit dem Einfädeln nicht einmal recht zu Stande kommen kann?

Wittwe. Ich glaub es Ihnen, Herr Registrator, wollt ich sagen, Herr Geheime-Registrator! — Und wie viel hab ich in meinem Leben im Küchenrauch gestanden.

Haase. (verbeugt sich) Da ist ein Ehrenposten für Damen.

Fünfter Auftritt.

Minchen. Vorige.

Minchen. Guten Morgen, Herr Geheime-Registrator!

Haase. [der sitzen bleibt] Guten Morgen, liebes Minchen!

Minchen. Ah, willkommen, Liebe!

Wittwe. (springt auf, und umarmt Minchen) Bonjour, bonjour, Liebe!

Haase. Fleißig draußen, Minchen?

Minchen. Aufzuwarten! (geht nach dem Spinde und nimmt etwas heraus.)

Haase. (zur Wittwe, die von neuen Platz nahm.) Wieder auf unser Gespräch zu kommen, behaupte ich, daß eine Dame nie schöner aussieht als wenn sie im Rauch gewesen ist, par Exempel da meine Braut.

Wittwe. Ha ha ha, das klingt doch nicht. Eine Braut im Rauch, ha ha ha, Speckseiten, Würste sind im Rauch —

Haase. Nein, erlauben Sie, die hängen drin, und ich habe nicht gesagt, daß meine Braut gehängt hat. Aber was machen die Klöße, Minchen?

Minchen. Sie sind im Entstehn begriffen.

Haase. Nun, dabei will ich nicht stören.

Minchen. Ich Sie auch nicht in Ihrer angenehmen Unterhaltung. (ab.)

Sechster Auftritt

Haase. Wittwe.

Haase. Haben Sie auf den spitzen Ton Acht gegeben? Sie ist eifersüchtig, ha ha ha! Nun, das sind verliebte Madchen immer.

Wittwe. Auf mich wird sie doch nicht eifersüchtig werden? Ja, wenn ich ein Paar Jahre jünger wäre —

Haase. Doch wieder auf Damen im Rauch zu kommen —

Wittwe. Sagen Sie lieber, Damen am Heerd. Da röthet ihnen das Feuer die Wangen, und so lieben es ja die Herren.

Haase. Ganz recht. Da sind sie wie Priesterinnen in der Oper am Altar. Die haben auch geröthete Wangen. Von Andachtsglut, soll es vorstellen. Die andre Glut ist mir lieber. Sie kündigt Geschmack auf der Zunge an, nicht in der Musik, aus der ich mir nicht das Geringste mache.

Wittwe. Können Sie auch die Musik nicht leiden? Da sind Sie mein Mann!

Haase. (springt auf.) Hätt ich keine Braut, könnt ich den Galanten machen und sagen, es würde mir viel Ehre sein. Aber nun gehts nicht. (setzt sich wieder.)

Wittwe. Es ist ja nur eine Redensart, ich wollte sagen: ein Mund voll gutes Essen ist mir auch lieber, wie ein Mund voll Arien.

Haase. (ausrufend:) Mir aus der Seele gesprochen. (mäßiger) Aber Minchen ist nicht so, ob ich ihr schon da Gerechtigkeit widerfahren lasse, wo sie sie verdient, wie bei ihren Klößen. Aber sie hat da einen Rumpelkasten, und wie etwas Zeit übrig ist, wird darauf losgehammert. Ich habe ihr schon gesagt: wollen Sie, daß ich weglaufe, so spielen Sie auf dem Fortepiano. Und doch fängt sie gewöhnlich an, wie ich nur in die Thüre trete.

Wittwe Das soll ein zärtlicher Empfang sein. Auf Minchen laß ich nichts kommen. Sie werden eine gute Frau an ihr haben, und Minchen an Ihnen einen guten Mann.

Haase. Bitte recht sehr! Offen gesagt, wollt ich erst gar nicht heirathen, und der ledige Stand hat auch sein Gutes, weil er nicht genirt. Ja, wie ich noch Super-Numerair war, und Registratur-Asistent, in den Jahren hätt ich gern geheirathet, das läugne ich auch nicht, aber es wollte sich nicht so thun lassen. Sie kennen das, Frau Geheim-Sekretär'n!

Wittwe. Was sollt ich das nicht kennen, Herr Registrator!

Haase. Seitdem ich wirklicher Registrator bin, hab ich Achthundert Thaler Fixum, Extraordinaria sind nicht viel, zuweilen eine Gratification, dem Staatsbeamten wird es hie und da abgeknappt. Nun, Miethe nnd Holz müssen die Extraordinaria doch bringen. Da bleibt mir mein Fixum zum leben. Große Sprünge kann man nicht davon machen, ein lediger Mann kömmt damit aber gut aus.

Wittwe. Ein lediger Mann hat doch seine Pflege, seine Abwartung nicht.

Haase. Das ist wahr! Und der Staatsbeamte ist den ganzen Morgen im Dienst, muß den Nachmittag wieder in Dienst, das greift an,

zumal das Registraturgeschäft, Sie glauben nicht, wie es die Geisteskräfte anstrengt.

Wittwe. Das glaub ich wohl, Herr Registrator!

Haase. Nun will der Staatsbeamte doch Mittags seine Suppe, sein Stück Rindfleisch, sein Gemüse, aber gut, schmackhaft, kräftig. Darin besteht ja eigentlich die häusliche Glückseligkeit. Und wo hat ers? Die großen Restaurationen sind nicht für mein Fixum, und ich bin nicht einmal für die Hautgouts, eine Schüssel Hausmannskost, aber gut, derb, nahrhaft, das lieb ich.

Wittwe. So war mein seliger Mann auch. Im Winter mußt ich ihm jeden Donnerstag seine Erbsen und Sauerkraut mit Pöckelfleisch bringen.

Haase. Die sind auch nicht zu verachten.

Wittwe. Gewiß nicht! Ich bin auch eine Freundin davon.

Haase. [bückt sich tief.] Sehr schmeichelhaft für mich, daß wir so viele Ansichten theilen. Aber ich kann die Ehre haben, die Frau Geheim-Sekretär'n zu versichern, daß ich in ganz Berlin herum gegessen habe, das heißt an Orten, die mein Fixum zuließ, und daß es mir doch niemals geschmeckt hat.

Wittwe. Nicht wahr, die langgezognen Suppen in den Garküchen?

Haase. Nicht zu genießen, Frau Geheim-Sekretär'n! Da änderte ich meinen Entschluß, war aber etwas hitzig dabei. Denn freilich — ja — freilich hätt ich mich nach einer Frau umsehn können, die auch — Sie verstehn —

Wittwe. Was sollt ich nicht verstehn. Aber eine tüchtige Wirthin ist besser, wie Eine mit Zehntausend Thalern, die jährlich 500 in den Putzladen trägt. Freilich, hat eine tüchtige Wirthin noch ihre Wirthschaftssachen, und ein Paar Tausend Thälerchen, kann der Mann noch zufriedener sein.

Haase. Die Frau Geheim-Sekretär'n sprechen wie ein Buch.

Wittwe. Nun Sie werden mit Minchen glücklich sein können, und Minchen auch mit Ihnen. Denn ich seh es, Sie sind ein gesetzter, vernünftiger Mann.

Haase. Bitte recht sehr! Ich denke, daß ich auch sonst zu leiden bin. Nicht wahr?

Wittwe. Was sollten Sie nicht zu leiden sein.

Haase. Bitte recht sehr! Minchen wird auch eine Staatsbeamtenfrau, immer ehrenvoll. Nicht wahr?

Wittwe. Das ist wohl gewiß. Viele Staatsbeamtenfrauen wollen nur zu vielen Staat, machen, das wird Minchen nicht thun.

Haase. Ueberhaupt schickt sich wohl Niemand besser zum Ehemann, wie ein Staatsbeamter, weil er sein Fixum hat, was ihn doch sicher stellt.

Wittwe. Ich kann aber nicht sagen, daß mein seliger Mann ein großes hatte, es waren Vierhundert Thaler. Er hatte aber ein Paar Tausend Thälerchen von seinen Eltern geerbt, ich kam auch nicht mit ganz leeren Händen zu ihm, man richtete sich denn ein, so gings, und er hat mir doch Zweitausend Thälerchen nachgelassen, noch drüber.

Haase Sehn Sie 'mal, Frau Geheim-Sekretä'rn! (bei Seite.) Ich gäbe Hundert Thaler drum, wenn meine Braut auch ein Paar Tausend Thälerchen hätte.

Wittwe. Mit den Zinsen richte ich mich nun wieder ein, häckle ein Bischen dabei, sticke, tambourire, so gehts denn auch.

Haase. [bei Seite.] Im Grunde bin ich viel zu hitzig gewesen, Hitze ist mein Fehler.

Siebenter Auftritt.

Minchen. Vorige.

Minchen. (tritt in die Seitenthüre) Herr Geheimer-Registrator, es wünscht Sie Jemand zu sprechen.

Haase. Mich? Sie erlauben! [steht auf, und geht durch die Mittelthüre ab.]

Minchen. [geht zur Wittwe, die aufsteht.] Wie gefällt Ihnen mein Bräutigam, Liebe?

Wittwe. Nun — ich habe schon hübschere gesehn, ganz häßlich ist er aber doch auch nicht.

Haase. (kömmt eilig zurück, stellt die Pfeife weg, und nimmt seinen Hut.) Der Nuntius! Ein Rath will gleich ein Aktenheft. Nun es ist nicht weit, in fünf Minuten bin ich wieder da. Sie glauben nicht, meine Damen, wie ein Registrator in einem weg seine Geisteskräfte strapaziren muß. (eilig ab.)

Achter Auftritt.

Minchen. Wittwe.

Wittwe. So viel will ich Ihnen sagen, ziehn müssen sie ihn, nnd gleich, im Anfang ist der Baum noch jung und läßt sich biegen, wie Sie ihn da ziehn, haben Sie ihn. Glauben Sie aber nicht, daß Sie ihn ganz nach Ihrer Hand werden ziehn können, viel werden Sie sich immer noch müssen gefallen lassen, die Männer taugen Alle wenig, auch ist Ihr Bräutigam eben kein junger Baum mehr, und Ehestand ist Wehestand. Aber was hilfts, wir Alle wollen doch in den Wehestand,

geben uns nicht zufrieden, bis wir Wehe in dem Wehestand schrein, weil wir uns immer auch die vergnügte Seite von dem Wehestand vorstellen.

Minchen. (halb vor sich.) Was thut man nicht aus Gehorsam, aus kindlicher Pflicht —

Wittwe. Er ist spaßhaft, nun da lassen Sie ihn spaßen, so viel er will, es schadet ja nicht. Er ist aber auch hitzig, wird viel krekeln nnd brummen, da müssen Sie nun sehn, wie er behandelt sein will. Bei Manchen thut die Frau am beßten wenn sie schweigt, und denkt, laß den Narren reden, es giebt aber auch Männer, die man gleich übers Manl fahren muß, dann schweigen sie. [hat mit dem Linnenzeuge was zu thnn.]

Minchen. (wieder halb vor sich.) Mein Vater drang darauf, aus Güte, aus Liebe. Er ist schwach, alt, es schien, als ob seine Gesundheit bei meinem Widerstreben litte. Gott, welch ein Loos wäre über mich verhängt gewesen, bei der geheimen Anklnge, ich hätte vielleicht des Vaters Leben nntergraben! Nun sah ich die Nothwendigkeit ein, mit Muth mich zu waffnen. (seufzend) O wie schwer — doch ist es nun einmal so!

Wittwe. Er sieht mir auch aus, wie Solche, die alle Tage gute Bissen verlangen, sollen sie aber gutes Wirthschaftsgeld geben, schlagen sie Feuerlärm.

Minchen. (wie vorhin) Eine Hoffnung trug ich im Herzen, vielleicht eine nichtige, aber sie erhob, beseligte mich. O wie wahr ist es, daß nie ein Unglück allein naht. Die Hoffnung, und wäre sie nur ein schönes Traumbild gewesen, ist nun auch dahin!

Wittwe. Ich will Ihnen aber sagen, wie es eine Frau da machen muß —

Minchen. [im gewöhnlichen Ton] Wissen Sie was, Liebe? Sagen Sie mir das in der Küche. Sie könnten mir auch ein wenig helfen, ich bin allein.

Wittwe Ja, ja, Minchen! (legt das Zeug weg) Er sieht mir auch aus, als wenn er in der Jugend ein Bischen gelebt hätte, und wenn solche heirathen, heißt es alle Augenblicke einmal wieder: jung gewohnt, alt gethan. Meiner war akkurat so, akkurat, und sind doch die meisten Berliner akkurat so! (ab mit Minchen.)

(Ende des ersten Aufzugs)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Kanzlei-Direktor Buchheim. Dann Minchen.

Buchheim. (klopft einigemal an die Mittelthüre. Da Niemand herein ruft, tritt er ein.) Niemand hier? — (seufzt wie er um sich blickt, froh auf.) Alles noch wie vor Zeiten, nichts am Hausrath geändert. — Wie mir das Herz Unten bei der Frage klopfte, ob sonst noch Alles wie vor Zeiten sei! — Wenn ich nun gehört hätte —

Minchen. (tritt ein.) Kam denn Jemand — (ruft laut:) Ach!

Buchheim. (verbeugt sich freundlich) Mein Fräulein — hab ich wohl noch die Ehre —?

Minchen. O — [corrigirt sich und thut fremd] hm — daß ich nicht wüßte —

Buchheim. Sie kennen mich nicht mehr?

Minchen. Ich kann mich nicht besinnen —

Buchheim. Freilich, beinahe fünf Jahr —

Minchen. (schnell und laut) Nein, auf Weihnachten erst fünftehalb. Am ein und zwanzigsten Dezember ist der Geheime Rath abgereis't.

Buchheim. Mit grauendem Morgen. Ihm folgte ein trüber Tag.

Minchen. [dreht sich etwas um. Vor sich:] Bin ich nicht recht dumm? Was hatt' ich nöthig, das zu sagen?

Buchheim. Eine lange trübe Zeit. Doch von Hoffnung — von einiger ungewissen Hoffnung — bisweilen schön aufgehellt.

Minchen. [schnell vor sich] Daß mir auch der noch einmal vor Augen kömmt! Und nun ist es erst übel, nun! [will sich ermannen] Aber — was thut es denn? Es ist ja nur ein — ein — [wendet sich zu Buchheim. Laut, doch verlegen.] Man war ja wohl — wenn ich nicht irre — beim Herrn Geheim-Rath —

Buchheim. Schreiber bin ich freilich noch.

Minchen. (vor sich) Es wär auch viel schlimmer, wenn ers nicht mehr wär.

Buchheim. (ruft hinaus.) Johann! (kömmt zurück.)

Bedienter. (tritt auf.) Was befehlen der Herr Kanzlei-Dieektor?

Minchen. (heftig erschrocken) Was!

Buchheim. Geh nur in den Gasthof, und erwarte mich dort.

Bedienter. (ab.)

Minchen. [ringt die Hände ängstlich] Mein Gott —

Buchheim. Als ich nach unserm neuen Wohnort kam, war in der Kanzlei eben eine Stelle ledig, die ich erhielt.

Minchen. [schmerzlich.] Und dann sind Sie wohl Expedient geworden?

Buchheim. Ich diente in mehreren Zweigen. Erst bei geringem Einkommen. Doch vor einem Monate lächelte mir das Glück. Der Kanzlei-Direktor ward in den Ruhestand versetzt, mein Chef beförderte mich zu seinem Amt.

Minchen. (wie Oben.) Es ist entsetzlich!

Buchheim. Im fünfundzwanzigsten Jahre schon Kanzleidirektor, mit Funfzehnhundert Thalern Gehalt, nur Wenigen gelingt das. So bald wie möglich nahm ich nun aber einen Reiseurlaub —

Minchen. Da haben wirs!

Buchheim. Um —

Minchen. (wendet sich schnell ab.) Ich mags nicht hören, warum Sie gekommen sind! [eilt hinaus. Unterwegs:) O die verwünschten Klöße!

Buchheim. Aber —

Mühlich. [im Nebenzimmer] Mine, warum schreist Du den so? [tritt heraus.]

Zweiter Aufttitt.

Calculator Mühlich. Kanzlei-Direktor Buchheim.

Mühlich. (die Mütze aufbehaltend.) Wie? Der Buchheim? Lupus in fabula! Keine Viertelstunde her, daß ich mit meiner Mine von dem Buchheim gesprochen habe. Na, wieder einmal in Berlin? Wie gehts denn, ehrlicher Freund? Sind wir noch immer beim Herrn Präsidenten?

Buchheim. (reicht ihm die Hand) Ihren Belehrungen, wackrer Mann, Ihrem guten Rath, in Fleiß und Streben ausdauernd zu sein, denk' ich ein froheres Schicksal. Ich bin Kanzlei-Direktor —

Mühlich. Schwerebrett, was? Ich lese heute im Intelligenzblatt — und das sind Sie? [nimmt die Mütze ab.] Gehorsamer Diener, mein Herr Kanzleidirektor, gehorsamster Diener!

Buchheim. Hoch freu ich mich, meinen alten würdigen Lehrer noch zu sehn. Bitte — [will ihm die Mütze wieder aufnöthigen.]

Mühlich. (legt die Mütze weg.) Nichts, Sie sind jetzt mehr wie ich, es wär gegen die Subordination. Ha ha ha ha, ich dachts wohl! Wenn Einer mit solchen Talenten nur erst in eine Lauf-

bahn kömmt, gehts auch hopp hopp weiter. Ha ha ha ha, der alte Mühlich ist gar nicht neidisch, denn wenn meine Lehren, wie Sie zu sagen belieben, noch in Ihnen stecken, ist was von mir mit avanzirt. [holt einen Stuhl] Aber ich bitte gehorsamst, Herr Kanzlei-Direktor!

Buchheim. (nimmt Platz neben ihm.) Ich komme nun, Sie zu fragen, wie ich Ihnen dankbar sein kann, zu versuchen, ob ich meinen Dank nicht auf eine gewisse Weise —

Mühlich. (ihn unterbrechend.) Mir sind Sie gar keinen Dank schuldig. Es hat mir Vergnügen gemacht, und nun hab ich noch das Vergnügen, zu sehn, daß ich dem Staat zu einem tüchtigen Offizianten half. [drückt ihm die Hand.] Aber eine kleine Bitte! Wir haben ein Paar gute Freunde zu Mittag. Bleiben Sie auch bei uns, nehmen Sie mit einem Calculator vorlieb!

Buchheim. Gern! Ohnehin freute ich mich lange auf diesen Tag —

Mühlich. (steht auf. Vor sich, indem er nach der anderen Seitenthüre geht:) Ah, nun muß eine Bouteille Wein geholt werden. [schon an der Thüre] Mine, weißt Du denn, wer hier ist, was vorgegangen ist? [ab.]

Minchen. (draußen. Sehr ärgerlich.) Leider!

Buchheim. [der sitzen bleibt] Noch ganz der Alte, doch — doch — (reibt die Stirn.)

Mühlich. (kömmt zurück, und spricht gleich im Gehn.) Sie nehmen aber gewiß an uns Theil, so mach ich Ihnen bekannt, daß meine Tochter seit vierzehn Tagen Braut ist. (setzt sich wieder.)

Buchheim. (steht auf.)

Mühlich. [spricht vor sich hin, ohne es zu bemerken] Mit einem Mann in seinen beßten Jahren, zwischen dreißig und vierzig. Die Mädchen denken freilich, daß es nicht die allerbeßten sind. Doch was ist zu thun? Ein Offiziant, der seinem Kinde nichts nachläßt, wills vor dem Thorschluß doch gerne versorgt sehn. Sie wollte erst nicht, sperrte sich lange, aber ich sagte: Mine sei vernünftig — (bemerkt daß Buchheim steht.) o ich bitte —

Buchheim. Ich freute mich, Sie wieder zu sehn, und empfehle mich nun — (will seinen Hut holen.)

Mühlich. (steht auf und hält ihn.) Was? Sie wollten ja zum Mittag bleiben.

Buchheim. Ich muß danken, besinne mich —

Mühlich. Doch nicht wo versagt?

Buchheim. Das nicht — andre Hindernisse —

Mühlich. (drückt ihn wieder auf den Stuhl.) O nein, ich lasse Sie nicht weg!

Haase. (draußen) Da bin ich schon wieder!

Mühlich. Mein künftiger Schwiegersohn!

Dritter Auftritt.

Registrator Haase. Vorige. Dann Wittwe und Minchen.

Haase. (im Eintreten.) Im Kopf muß es ein Registrator haben. Da wird nicht erst das Buch nachgesehn, ich kenne alle meine Nummern, wie man eine will, sag ich: da liegt sie! — Doch mir lieb, daß ich noch ein Bischen gelaufen bin, so hab ich mehr Appetit. Wir hatten einen Rath bei unserm Departement, der lief nicht gern, weil er solchen Umfang hatte, er ließ sich aber eine Erschüttrungsmaschine bauen, die mußte ihm Appetit machen. Und er sagte mir selbst: Lieber Registrator, seit ich die Maschine habe, eß ich noch einmal so viel!

Mühlich. [der Aufstand] Stille doch, Registratorchen, wir haben noch einen angenehmen Gast. [vorstellend] Herr Kanzlei-Direktor Buchheim — Regsstrator Haase.

Buchheim. (verbeugt sich finster und geht auf die Seite.)

Haase. [bückt sich tief und geschmeidig artig.] Es ist mir ungemein schmeichelhaft, die bohe Ehre zu genießen, einen so würdigen Staatsbeamten — (erhebt den Kopf) wo sind der Herr Kanzlei-Direktor denn geblieben? —

Vierter Auftritt.

Wittwe. Dann Minchen. Vorige.

Wittwe. [kömmt mit dem noch fehlenden Gedeck, einer Flasche Wein und Gläsern.]

Mühlich. Frau Geheime-Sekretärin Gernmann —

Wittwe. [verbeugt sich tief] Wittwe Gernmann — [trägt die Gegenstände zum Tisch]

Minchen. [kommt mit einer Suppenschüssel, und stellt sie auf.]

Buchheim. [vermiedet Minchen anzusehn. Zu Mühlich.] Sie verbänden mich hoch, wenn ich mich entfernen dürfte —

Mühlich. Ah, wir haben das große Vergnügen, Sie wiederzusehn, und es sollte nur auf einen Augenblick geschehen sein? [führt ihn zum Tisch] Den Oberplatz, Ehre dem Ehre gebührt! Frau Geheime-Sekretärin, rechts neben den Herrn Kanzlei-Direktor. Minchen links, Registratorchen neben die Braut! (setzt sich neben die Wittwe, nachdem die Uebrigen Platz genommen. Buchheim kehrt das Gesicht nach dem Proscenium, eine Seite vom Tisch bleibt leer. Mühlich legt die Suppe vor, während dem Essen geht das Gespräch fort.)

Wittwe. Sind der Herr Kanzlei-Direktor schon verheirathet, wenn ich fragen darf?

Buchheim. [überhört es, und antwortet nicht.]

Minchen. Nein, liebe Gernmann!

Mühlich. Wie kanst Du's denn wissen, ha ha ha! Es ist länger wie vier Jahre, das sie ihn nicht gesehn hat. Er mag sich lange schon eine Frau genommen haben.

Buchheim. [zerstreut] Ich? — Nein!

Wittwe. Das wundert mich! Doch ein Mann — der —

Buchheim. Ich will sogar nie heirathen.

Wittwe. Mein Himmel, wie sollen der Herr Kanzkei-Director Ihre Pflege, Ihre Abwartung finden?

Buchheim. (immer zerstreut.) Es hätte Umständc gegeben, unter welchen ich geheiraehet haben würde — allein die Umstände haben sich bisweilen verändert — die Hoffnungen sind zerstört — dem Menschen ist selten zugedacht, was die heißen Wünsche der Liebe — hm, was sag ich da?

Haase. Heiße Wünsche der Liebe — das find' ich passend. Man pflegt bei den Wünschen der Liebe etwas hitzig zu sein, find sie da nicht heiß? Aber was geschehn ist, ist geschehn, das weiß ich auch. Und ich kann noch in anderm Betracht sagen, daß ich einen ächt heißen Wunsch der Liebe nähre. Ob das meine Braut wohl verstehn mag, ha ha ha!

Minchen. Ich habe das Unglück, nur selten Sie zu verstehn.

Haase. Ha ha ha! Der Herr Kanzlei-Direktor verstehn es gewiß. Nicht wahr?

Buchheem. Mir scheint, als wären Sie ein Mann, von dem man nicht glauben sollte, daß er einen heißen Wunsch der Liebe empfunden hat. Verzeihen Sie — nicht als ob Sie bereits zu alt für solche Gefühle wären, sondern — wie sag ich — zu gescheut —

Haase. Zu gütig, zu gütig! Aber, ha ha ha, Sie verstehn es auch nicht. Liebste Geheim-Sekretärin, nun will ich Sie einmal fragen, und da wett ich acht Groschen gegen sechs Pfennige, daß Sie es verstehn. Was?

Wittwe. Ich versteh es, liebster Registrator, hi hi hi — von wegen, wovon wir vorhin sprachen —

Haase. Die hat's!

Wittwe. Sie meinen den heißen Wunsch der Liebe am Feuerheerd, hi hi hi!

Haase. Ganz vortrefflich gerathen! Meine Braut nimmt ihren Ehrenposten nicht bei Nitze im Putzladen, nein, beim Feuerheerd. Da wird sie heiß, sie ist mein Wunsch der Liebe, hab ich da nicht einen heißen Wunsch der Liebe? Was?

Wittwe. Die blaßen Mädchen sollten nur hübsch oft an den Feuerheerd gehn. Da wären sie

wenigstens ab und zu geschminkt. — Aber Minchen braucht das freilich nicht.

Mühlich. Registrator, wißt Ihr, daß ich mich zuweilen über Euch ärgern kann? Ein Mädchen hat doch wohl noch andere Eigenschaften, die ein Bräutigam schätzen soll —

Buchheim. (etwas schnell) Mir dünkt, vorzüglich das Mädchen, von dem hier die Rede ist.

Minchen. [verneigt sich verlegen.]

Mühlich. Zu gütig!

Haase. Gut, aber die Hauptsache —

Mühlich. (ärgerlich) Nein, wie Ihr Euch betragt, kann man sich nicht wundern, wenn Euch die Braut — wie da eben — oft ein scheel Gesicht macht.

Minchen. (schnell) Lieber Vater, mein Bräutigam ist offenherzig, und so weiß ich doch, wie ich mit ihm daran bin. Er wird mich wie eine Köchin achten, und vollzieh ich mein Amt löblich, wie eine gute. [steht auf, und trägt die Suppenschüssel hinaus.]

Haase. Aber, mein Himmel —

Wittwe. (steht auf und nimmt die Suppenteller weg.)

Buchheim. O Madame — ich bitte —

Mühlich. Sie sind gar zu gütig — (hilft wegnehmen.)

Wittwe. Keine Umstände, meine Herrschaften, die Aufwärteriu ist krank, und es ist ja eine

geringe Mühe. (kömmt zum Registrator und sagt ihm leise:) Wissen Sie auch, daß Ihre Braut eine böse Zunge hat? Sie wollte eigentlich sagen: wären Sie offenherzig mit vernünftigen Ansichten, wäre sie offenherzig mit scheelen. (stellt die Tellern weg und setzt sich wieder an ihren Platz)

Haase. (heftig) Vernünftig sind meine Ansichten auch! Ihre Excellenzen, die Herrn Minister besorgen die Staatsökonomie, und ich will eine Frau, die meine Staatsbeamtenökonomie besorgt. Staatsbeamten begründen auch einen Unterschied. Ihre Excellenzen haben ein ungeheures Fixum, können es den Frau Gemahlinnen bequem machen, einen maitre d'hôtel halten, einen Koch et caetera, aber ich bin ein Subaltern mit einem kleinen Fixum.

Wittwe. Und danach muß sich die Frau richten.

Haase. Der Herr Kanzleidirektor haben allem Vermuthen nach ein weit größeres, Sie gehören zu den höheren Staatsbeamten, nicht zu den kleinen.

Wittwe (schnell) Sie werden gewiß der künftigen Frau Gemahlin eine Köchin miethen, aber es wird doch gut sein, wenn die Frau Gemahlin es auch versteht, nachsieht, nicht den Mann betrügen läßt —

Haase. (weis't mit dem Finger auf sie.) Das ist eine Frau, die's versteht, das! Vortreffliche Geheim-Sekretärin, ich wundre mich nur, daß Sie nicht wieder heirathen. Sie! Eine Wittwe hat doch ihre Pflege und Abwartung auch nicht.

Wittwe. (lächelnd) Nun — nun was den Punkt des Heirathens anlangt, bin ich nicht wie manche, die immer sagen, sie wollen nicht, und wollen im Grunde von Herzen gern. Eine Wittwe obenein, die hat ja schon einmal geheirathet, was soll die noch jüngferlich öde und spröde thun?

Haase. Wittwen begründen einen Unterschied von Jungfern, freilich!

Wittwe. Wenn sich also eine Gelegenheit fände — etwa mit einem Staatsbeamten — je höher je lieber, hi hi hi, seh ich gar nicht ein, warum ich läugnen sollte —

Haase. Sie sind eine Frau von rasendem Verstand. Sie sehen ein, daß es Ihnen doch Niemand glaubte, wenn Sie sagten, Sie hätten einen Abscheu vor dem Ehestand, so sagen Sie lieber gleich: ich habe keinen Abscheu davor. Was?

Wittwe. Hi hi hi, so sehr deutlich hab ichs ja auch nicht gesagt. Aber — entscheiden Sie da einmal, Herr Kanzlei-Direktor, ich setze nur so den Fall — ich bin eine Frau, die häuslich und verträglich ist, die es bei dem seligen Mann gewiß nicht an Pflege und Abwartung fehlen ließ, eine

Frau, die keine Kinder hat, aber ihre komplette Wirthschaftseinrichtung, ein Paar Tausend Thälerchen auch, wenn da nun Einer käme — einen Kanzlei-Boten mein ich freilich nicht, da sagt ich Nein —

Haase. Es giebt in den Kanzleien auch höhere Chargen, wie Kanzlei-Boten —

Wittwe. Ja, Herr Kanzlei-Direktor, da entscheiden Sie einmal gütigst — und aus Berlin zu gehn, würd ich gar keinen Anstand nehmen —

Buchheim. Madame, ich habe da keine Stimme, denn ich bin ein Mann, der sich nun vorgenommen hat, unverheirathet zu bleiben.

Wittwe. Aber ich muß Minchen helfen. (steht auf. Vor sich im Hinausgehn:) Da ist es nun gar nichts! (ab.)

Haase. Das ist eine Frau, die ich heute zum Erstenmal sehe, aber unbedingt jedem Heiraths-kanditaten empfehlen würde! Man sieht ihr schon die Tüchtigkeit an den Augen und an den Händen an, und wie sie nur den Mund aufthut, spricht sie wie ein Buch.

Minchen. [bringt eine Schüssel mit Backobst und Klößen.]

Wittwe. (folgt mit einer Schüssel Fleisch.)

Haase. Ah, nun werden auch der Herr Kanzlei-Direktor zu sehn belieben, welch ein Genie im Klößekochen meine Braut ist.

Mühlich. Zu schmecken werden Sie das Ge-

nie belieben, ha ha ha! Wer legt vor? Frau Geheime-Sekretär'n?

Wittwe. Mit, Vergnügen, Herr Calcutator! [thut es.]

Mühlich. Aber ein Rumreitzmittelchen vor den Klößen. Das macht Appetit, Herr Kanzlei-Direktor! [reicht ihm ein kleines Glas.]

Buchheim Sehr verbunden!

Haase. Wenn ich mich unterstehn darf zu fragen, Herr Kanzlei-Direktor, haben Sie einen guten Registrator, gute Registratur-Assistenten? Ein guter Registrator ist doch die Seele von allen Staatsgeschäften. Ich weiß das an mir. Chef, Räthe, Assessoren, Alles schickt zu Haasen, kömmt zu Haasen, Haase muß immer Auskunft geben, eine rechte Jagd wird auf mich gemacht. Meine Braut wird aber anch sehn, was sie an mir haben soll.

Mühlich. Einen Haasen? ha ha ha!

Haase. Einen Haase, und nicht einen Haasen. Solchen Spaß verbitt ich! Ein guter Registrator muß nothwendig aber ein guter Ehemann sein, weil ihm jedes Fach — (fängt an zu Essen, und unterbricht sich.) hm — wie schmecken die Klöße?

Wittwe. [versucht auch und schlägt die Hände zusammen.] Liebe — was haben Sie gemacht?

Mühlich. Ei — ei —

Haase. (wirft die Gabel hin.) Pfui Teufel, die äße kein Hund, viel weniger ein Mensch!

Mühlich. Fahrt doch nicht so hitzig auf! Und so unmanierlich! Aber die Klöße sind versalzen.

Wittwe. Wie ein Brand! [springt auf.] Semmel und kochend Wasser sind noch da, ich mache geschwind andre. [schnell ab.]

Haase. Ganz höllisch sind sie versalzen!

Mühlich. Doch unangenehm! [zum Kanzlei-Direktor.] Bitte nur —

Haase. Mein Herr Kanzlei-Direktor, was belieben Sie zu den Klößen zu sagen?

Buchheim. Ich habe zwur keinen Appetit, doch gesteh ich, daß mir das heutige Mahl ungemein versalzen ist.

Haase. [rückt zornig mit den Stuhl hin und her.] Ist das erhört? Hat man so was erlebt? Und heute, heute! Kompromittiren mich noch, denn ich lobte Ihr Genie. Gar kein Genie haben Sie offenbart!

Mühlich. Nun, das geht bisweilen vornehmern Leuten so.

Minchen. Man kann sich wohl versehn.

Haase, So? Wenn ich mich nun in der Registratur versehn wollte? Was würden meine Vorgesetzten sagen? Welche Nasen würden sie Haasen geben.

Mincheu. Einmal trifft man es, ein Andermal nicht.

Haase. So? Ich denke, Sie haben ein Rezept, ein Kochbuch. Ein Staatsbeamter liebt Geschäftsordnung, es kann ihm nicht gleichgültig sein, wenns auf den Zufall ankömmt, ob ihm seine Frau die Geisteskräfte mit einem ordentlichen Mund voll Essen restauriren wird, oder nicht. Mein Herr Kanzlei-Direktor, was urtheilen Sie über den Vorgang?

Buchheim. Hm — er spannt doch meine Aufmerksamkeit.

Haase. Ich sage, dem Staat kann so was nicht einmal gleichgültig sein. Er ist dabei intessirt. Wer weiß, warum manche Staatsgeschäfte nicht gehn, wie sie sollten.

Buchheim. Ihren Ordnungssinn find ich löblich.

Haase. Bitte recht sehr!

Mühlich. Registratorchen, hätt ich doch nicht geglaubt, daß Ihr so hitzig wärt, so zänkisch, beinah hätt ich gesagt, so närrisch, nehmts aber nicht übel!

Haase. Das ist meine schwache Seite, da bin ich am meisten verwundbar.

Mühlich. Ein Bräutigam, und behandelt die Braut so empfindlich. In fremder Gegenwart noch. Registratorchen, Registratorchen!

Haase. Calculatorchen, das läßt den Bräutigam in eine trübe Znkunst sehn.

Minchen. Wäre das, Herr Registrator, so —

Mühlich. Still, Mine, nicht Oehl ins Feuer! Und Ihr könntet Euch noch geschmeichelt fühlen. Man pflegt zu sagen, die Mädchen versalzen das Essen, wenn sie verliebt sind.

Minchen. (mit einigem Nachdruck.) Das sagt man?

Mühlich. Und soll eine Braut denn nicht verliebt sein? Da wäre der Teufel wieder beim Bräutgam los.

Haase. Das ist ihre Schuldigkeit, doch muß sie ihre Hauptgeschäfte nicht dabei negligiren.

Mühlich. Trinken wir derweile ein Glas Wein. (schenkt ein.) Es war doch nur eine Kleinigkeit, wird schon wieder gut gemacht —

Haase. Sie konnte wissen, wie sie mich damit aufbringen würde!

Minchen. (etwas vorschnell) Freilich konnt ich das!

Mühlich. Nun seht, es reut sie.

Wittwe. (kömmt eilig mit einer Schüssel voll Klößen.) Da sind andere. (stellt sie auf den Tisch.)

Haase. Schon? Das nenn ich schnell expediren!

Wittwe. Nur auf den Teller die ungerathnen Kinder, meine Herrschaften! Von diesen genommen! [geht zum Registrator, lies't seine Klöße mit der Gabel aus, nnd thut andre auf seinem Teller,]

Mühlich. Das können wir ja thun, so ist der Schaden eingeholt. (er, Buchheim und Minchen verwechseln die Klöße.]

Wittwe. [leise zum Registrator:] Minchen versteht's nicht, das ist zu jung, hat noch keine Erfahrung in der Küche. (geht nach ihrem Stuhl.)

Haase. (versucht die neuen Klöße.) Ah! Wahre Gratifikationen, Goldantheile von Klößen!

Wittwe. A Sie sind allzugütig, Herr Registrator!

Haase. Die Frau Geheim-Sekretär'n verdienten ein Belobigungsschreiben, so viel Ehre machen sie Ihnen! Sie haben gewiß ein Kochbuch.

Wittwe. Zweie, aber ich habe sie auch im Kopf.

Haase. Das ist registraturmäßig! (verbeugt sich gegen sie.) Ich lerne Sie heute von einer hochachtungswürdigen Seite, nach der andern, kennen. [zu Minchen kurz:] Daran spiegeln Sie sich, Mamsell Braut!

Minchen. Mein Herr, ich finde Sie unzart.

Haase. Mein Herr, mein Herr, was das für ein Ton ist!

Mühlich. Pst —

Wittwe. Nein, Liebe, vor dem Versalzen muß man sich hüten. Da sind die Herren böse. Ich hab es meinem seligen Mann in meinem Leben nicht gethan, hab es immer mit dem Satz getroffen.

Haase. So hat Ihr seliger Mann es mit der Brautwahl getraffen. Ja, die Brautwahlen, leicht übereilt man sich dabei, prüft in der Hitze nicht genug.

Wittwe. Freilich müssen die Seelen gleichgestimmt sein.

Mühlich. Ein Bräutigam, und so spitz.

Minchen. [schnell.] Den Grund Ihrer Wahl konnt ich eben nicht schmeichelhaft finden.

Mühlich. Mine!

Haase. Seht, nun wird die Braut so spitz, wie eine Nadel womit man Akten heftet.

Mühlich. [schnell.] Ihr habts ihr auch danach gemacht. Nun aber still, ausgesöhnt!

Wittwe. [schnell] Ausgesöhnt, doch rath ich hier: noch lange geprüft, ob man sich auch nicht unglücklich machen wird. Ich habe gelesen, ich glaube im Thee- und Kaffeezeitvertreib: besser von einander geblieben, als sich nehmen, und nicht lieben.

Haase. Da hat etwas Sinniges im Thee- und Kaffeezeitvertreib gestanden.

Minchen. Nach dieser Aeusserung reut Sie die getroffne Wahl. Nicht wahr?

Haase. (schnell) Auf solche Frage kann ein Staatsbeamter fast nicht umhin, Ja zu antworten.

Minchen. [schnell,] Dann ist es noch Zeit,

nnd ich gebe Ihnen mit Vergnügen den Ring zurück. [zieht ihn vom Finger.]

Mühlich. [schlägt auf den Tisch.] Mine!

Haase. So nehm ihn mit Vergnügen wieder! (thut es.)

Mühlich. [springt auf.] Registrator!

Haase. [springt auf.] Calculator!

Mühlich. [schnell] Ich könnte Euch was an den Kopf werfen, bedächt ich nicht mehr.

Haase. [schnell] Herr Kanzlei-Direktor, ich nehme Sie zum Schiedsrichter. Wenn einem Staatsbeamten die Braut den Ring mit Vergnügen wieder anbietet, wills da nicht sein Ehrgefühl, daß er ihn mit Vergnügen nimmt?

Buchheim. (etwas schnell) Ich kann nicht umhin zu gestehn, daß Ihr Verfahren mich freut.

Haase. Bitte recht sehr, bitte recht sehr! (setzt sich wieder und speis't.)

Mühlich. Aber diesmal hatte sie Schuld. Nun was sich liebt, neckt sich. Wird sich wohl noch ausgleichen. Ich habe gesehn, daß sich Brautleute die Ringe vor die Füße geworfen hatten, und den andern Tag waren sie wieder ein Herz und eine Seele.

Haase. (schnell und schneidend) So ist Haase nicht, Haase hat einen festen Charakter.

Buchheim. Jetzt fühl ich auch Appetit.

Wittwe. Es freut mich nur, daß meine Klöße dem Herrn Registrator so schmecken.

Buchheim. Mir auch, gute Madame!

Haase. [beim emsigen Essen.] Mir über alle Beschreibung! Wär ich der selige General Moreau, ich bestellte Ihnen auf dem Fleck eine silberne Ehrenkasserole. Doch wie ausgezeichnet diese auch sind — (ißt schnell noch einen.) und der Herr Kanzlei-Direktor sind Zeuge von einem solchen Auftritt. [wieder einen essend.] Wie unangenehm muß er Ihnen gewesen sein.

Buchheim. Machen sich der Herr Registrntor deshalb keine Sorge.

Haase. Verzeihen Sie nur, daß ich so hitzig gewesen bin! (trinkt noch schnell ein Glas Wein ihm zu.) Herr Kanzlei-Direktor, auf Ihr hohes Wohlsein!

Buchheim. Mich innig zu bedanken. (trinkt wieder.)

Haase. Doch nun werd ich um Vergebung bitten, wenn ich aufstehe, und noch vor Käse und Butter mich gehorsamst empfehle. Herr Kanzlei-Direkior — (holt den Hut.)

Buchheim. [steht auf.] Sie sind s e h r gütig.

Wittwe. (steht auch schnell auf und holt ihre Sachen.) Ich bitte auch — habe ein dringende Geschäft. [vor sich.] D a s wird gehn.

Mühlich. springt auf, und stemmt die Arme ein.

Wie? Ernst? Meine Tochter ins Gerede bringen und hernach sitzen lassen?

Haase. Sie hat es so gewollt, und mit Vergnügen dazu!

Wittwe. [verbeugt sich.] Habe die Ehre, der werthesten Gesellschaft eine gesegnete Mahlzeit zu wünschen!

Haase. Darf ich meinen schlechten Arm anbieten?

Wittwe. Minchen, nehmen Sies aber nicht übel, von wegen der Klöße.

Minchen. (steht auf.) Gar nicht!

Haase. Empfehle mich! (führt die Wittwe ab.)

Minchen. Sehr verbunden!

Haase. (draußen) Liebenswürdige Geheim-Sekretärin wollen Sie Haasen heirathen?

Wittwe. [draußen] Doch nicht so hitzig, warten Sie wenigstens, bis wir aus dem Hause sind.

Minchen. [geht in den Vorgrund.]

Mühlich. (stampft mit dem Fuß. Schnell:) Frau Geheime-Sekretär'n, ich würde Sie eine Frau Gemeine-Sekretär'n nennen, wenn Sie meiner Tochter den Bräutigam abspenstig machten. (eilt nach.)

Minchen. (im Vorgrund. Schnell und zerstreut vor sich:) Wagen gewinnt, wagen verliert.

Buchheim. (kömmt ihr nach. Lächelnd:) Die letzten Klöße waren nicht übel, doch Tansendmal zög ich die ersten vor, wenn — wenn etwa —

Minchen. (erschrocken.) Sie glauben doch nicht, ich hätte sie mit Absicht versalzen?

Buchheim. Aber Sie kamen durch sie um den Bräutigam —

Minchen. (halblaut und sich abwendend.) Gut, daß ich den Narren los bin!

Mühlich. (kömmt zurück mit aufgehobnen Händen.) Mine, was hast Du da vor Zeug gemacht!

Minchen. (sehr schnell.) Ich hätte kein trübes Wasser ausgegossen, wär nicht das reine — (vor sich) o was bin ich dumm! Es ist die Verwirrung —

Mühlich. (stutzt verwundert.) Wie! — (faßt Buchheim scharf ins Auge.) Am Ende sind Sie die Ursache — daß —

Buchheim. Wer Schaden thut, büße ihn. Da wünschte ich, Minchen gestattete, für den eingebüßten Ring ihr diesen anzubieten.

Minchen. (schnell vor sich.) Richtig!

Mühlich. (schnell) Nun geht mir ein ganzer Seifensiederkasten voll Licht auf. Gewiß haben Sie vor Zeiten ihr nie gesagt, daß Sie ihr gut sind.

Buchheim. Meine damaligen Verhältnisse —

Mühlich. Aber Sie hats Ihnen angesehn.

Minchen. (abgewandt) Ist denn das so schwer?

Mühlich. Und wie Sie vorhin kamen, ahnte sie, warum.

Minchen. (wendet sich zu Buchheim) Man muß seine Leute kenneu.

Buchheim. (geht zu ihr) Treffend haben Sie mich durchblickt.

Minchen. (eilt nach dar andern Seite. Währendem:) Ach nun werden Sie böse sein, daß ich mich versprochen habe. Mein Vater ließ mir ja keine Ruh. Ich hätte sonst gern noch zehn Jahre gewartet.

Mühlich. Wußt' ich, daß ein Besserer kommen würde? Nun befehl ich Dir auch: nimm den Bessern! Sperr Dich nicht so lange, wie beim Registrator!

Minchen. (eilt zu Buchheim.) Diesmal gehorch' ich augenblicklich!

(Ende des Lustspiels.)

Nichts als liebe Jugend.

Lustspiel

in

Einem Aufzug.

Personen.

Lieutenant Adrian von Jung.
Emma von Jung.
Lieutenant Karl von Jung.
Ludovike von Jung.
Lieutenant Christoph von Jung.
Liane von Jung.
Fritz, der junge Bediente oder Jokei.
Sophie, das neue junge Hausmädchen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Adrian von Jung und Emma von Jung (treten Hand in Hand auf.)

Adrian. Ha ha ha ha! Wie es hier noch aussieht!

Emma. Ha ha ha ha! Die Jungfer hat nicht aufgeräumt.

Adrian. Sie schlief lange.

Emma. (ruft ins Nebengemach.) Sophie, geschwind ordne das Besuchzimmer! Wenn nun Jemand käm?

Adrian. (eilt Emma nach, und ergreift ihre Hand wieder.) O was ich glücklich bin!

Emma. Und ich, und ich!

Adrian. Komm in den Garten, liebe Emma!

Emma. Ist der Morgen doch so schön.

Adrian. O er wär entzückend, und wenn ihn Stürme und Wolkenbrüche heimsuchten. (eilt Hand in Hand mit Emma zur Mittelthüre hinaus, wozu er eine Melodie trällert.)

Zweiter Auftritt.

Sophie. (kömmt mit einem Haarbesen.) Dann Fritz.

Sophie. Trallala, trallala! [fegt ein wenig, und sieht wieder ins Nebengemach.] Sie könnten wohl die Stühle ein wenig zurecht stellen helfen.

Fritz. [in Jokeitracht, kömmt.] Gern, meine Scharmante! [ordnet Stühle und pfeift dabei.]

Sophie. [fängt ein Liedchen an zu singen.]

Fritz. Wie heißen Sie denn?

Sophie. Sophie.

Fritz. Ein hübscher Name.

Sophie. Und Sie?

Fritz. Fritz.

Sophie. Den Namen hör ich auch gern.

Fritz. Sie sind auf einen lustigen Tag Gestern angezogen, ha ha ha ha!

Sophie. Mein erster Dienst.

Fritz. Wie alt sind Sie denn, Fräulein?

Sophie. Funfzehn Jahr.

Fritz. Davor sind Sie ziemlich groß.

Sophie. Und Sie?

Fritz. Siebzehn, Fräulein! Sie könnten alle Tage heirathen. Müßt es sein, ich auch, ha ha ha ha!

Sophie Lieber, schämen Sie sich doch! Vom Heirathen zu sprechen, ha ha ha ha!

Fritz. Zwei Jahre muß der Mann älter sein, wie die Frau. So giebts die beßten Ehen, ha ha ha ha! (ab.)

Sophie. Was verstehn Sie denn vor so was, Lieber? Ha ha ha ha. [stellt den Besen weg.] Ich will erst ein Bischen in den Spiegel sehn. In solchen großen sieht sichs viel besser, wie in einen kleinen. (tritt vor.)

Dritter Auftritt.

Karl von Jung. Ludovike von Jung. Vorige.

Karl. Um Vergebung! Hier ist doch das Jungsche Haus?

Sophie. Aufzuwarten!

Karl. [verbeugt sich.] Hab ich vielleicht die Ehre, das Fräulein vom Hause zu sehn?

Sophie. Aufzuwarten!

Karl. [küßt ihr die Hand.] Meine Gnädige, ich freue mich hoch, die Ehre zu haben —

Sophie. Gehn Sie doch, Sie haben mich zum Narren —

Ludovike. (umarmt sie.) Meine theure Cousine, wir haben uns zwar nie gesehn —

Karl. Was macht die Frau Mutter?

Sophie. Sie ist krank, hat die Rose.

Karl. Und der Herr Bruder?

Sophie. Das weiß ich nicht. Er ist auf Wanderschaft.

Kael. Hm — ist der Herr Bruder nicht Lieutenant?

Sophie. Warum nicht gar, ha ha ha!

Karl. Schwebt ich in einem Irrthum? Sind Sie nicht ein Fräulein Jung?

Sophie. Alt bin ich noch nicht, ha ha ha — hier ist aber auch der Herr Lieutnant Jung, von Jung, und auch gar nicht alt, den meineu Sie am Ende, und nicht meinen Bruder, den Seidenwirkergesellen.

Ludovike. Wer sind Sie aber eigentlich?

Sophie. Das neue Hausmädchen.

Karl. Also das Fräulein vom Hause. Ganz richtig, ha ha ha!

Sophie. Der Herr Lieutnant sind eben in den Garten gegangen —

Karl. Könnt ich ihn nicht sprechen? Hernach wünschte ich auch —

Sophie. Ich laufe hin, trallala, trallala! [ab]

Sophie. Das kennen wir in Westphalen noch

nicht. Hier nennt man auch ein Dienstmädchen schon Fräulein.

Ludoviko. Aber ein lustig Mädchen.

Karl. Wir gehören auch uicht zu den Traurigen, ha ha ha!

Ludovike. Aber doch schlimm, mit dem Gichtanfall, woran der Vater leidet. Und grade unterwegs muß er ihn treffen. Zwar fühlt er schon Besserung —

Karl. Die Anfälle sind nie bedeutend, der Vater ist mehr wie staatsklug.

Ludovike. Wie soll ich das verstehn?

Karl. Der Vater wendet schon Heilmittel an, wenn das Uebel noch klein ist, manche Staaten lassen das Uebel dagegen erst groß werden. Daß ich unsern nicht meine, versteht sich von selbst.

Ludovike. Aber wie gefällt Dirs hier, Bruder?

Karl. Vortrefflich!

Ludovike. Welche schöne Stadt! Hier möcht ich immer wohnen.

Karl. Da würdest Du bald nicht mehr wissen, daß sie schön ist.

Ludovike. Und wie lustig es hier zugeht.

Karl. Das kömmt uns so vor, die wir aus dem stillen Westphalen kommen. Und doch steht dahin, ob man bei uns mehr gähnt, oder hier im lustigen Geräusch, ha ha ha!

Ludovike. Doch Gestern Abend langen wir an, besuchen noch das Schauspiel, ein alter Freund sieht Dich, bittet uns auf heute früh nach einem Garten. Wir kommen hin. Da wird getanzt. Man nennt es ein Dejeuner dansant. Ich glaube, so lange es ein Westphalen giebt, ist dort in den Morgenstunden noch nicht getanzt worden. Ha ha ha!

Karl. Ausgenommen, wenn man den Abend zuvor angefangen hatte. Weißt Du aber, was mir auf dem Dejeuner dansant begegnete?

Ludovike. Du hast doch nicht gar Dich verliebt? So was könnt ich Dir unmöglich zutrauen.

Karl. Zum Sterben — nein die Redensart wählt man nicht mehr — zum Heirathen bin ich verliebt.

Ludovike. Seht! Wär ich nur kein Mädchen, ich sagte Dir auch was —

Karl. Damit hast Du schon was gesagt. Es ist Dir eben so gegangen.

Ludovike. Wär ich nur kein Mädchen, ich gestånd es.

Karl. Es war eine gute Angriffsdisposition. Den Torso hätt' ich eine Kolonne, nennen mögen den idealischen Kopf die tête der Kolonne, die beiden anmuthigen Füße zwei Soutiens, die beiden lieblosen Arme Seitenplänker, zum vollkommneren Umwinden. Doch wäre die Attaque abgeschlagen,

hätte meine Feindin nicht die Augen noch in den Kampf gebracht. Aber die blieben in einem Aufblitzen und Treffen, und wir Husaren müssen einmal zugestehn: mit Batterien können wir uns nicht einlassen, wo es nicht möglich ist, sie zu umgehn.

Ludovike. Ha ha ha ha! Eine ächt husarische Zeichnung der Geliebten. Sollt' ich meinen Dragoneroffizier — was sag ich da? Vergeß ich denn ganz, daß ich ein Mädchen bin?

Karl. Du bist aber ein Mädchen, das ihrem Bruder gegenüber steht. Beschreibe einmal den Dragoneroffizier mädchenhaft.

Ludovike. O welch ein sanfter Jungling!

Karl. Dragoner müssen auch die Husaren an Sanftmuth übertreffen, ausgenommen, wenn es zum Angriff geht.

Ludovike. So herzig, innig, jedes Wort ein fühlbares Gemüth andeutend.

Karl. Und die Gestalt?

Ludovike. Nein, ich bin ein Mädchen, und da werd' ich mich wohl zu sagen hüten: daß mir dünkte, ich hätte nie eine so schöne männliche Gestalt gesehn.

Karl. Wenn ich doch wüßte, wie meine Geliebte heißt! Warum fragte ich nicht darnach!

Ludovike. Eben so gern möcht' ich den Namen des Antinous in Dragoneroffizieruniform kennen. Den Taufnamen wenigstens.

Karl. Nach dem ersten Cotillon schwieg ich noch. Wie ich das Zweitemal mit ihr getanzt hatte, füllte sich das Herz mehr an. Nach dem letzten Walzer war das Herz voll, der Mund lief über, ich machte ihr eine nett und runde Liebeserklärung.

Ludovike. Und hattest sie zum Erstenmal gesehn. Ziemlich rasch.

Karl. Ist langsam die Bestimmung der Husaren?

Ludovike. Hast Du die Liebeserklärung auch im Reglementsidiom vorgetragen?

Karl. Gerieth sie wenig, verdien ich Entschuldigung, es war die erste in meinem Leben. Ohne alle Wirkung blieb sie gleichwohl nicht. Meine Geliebte ward roth.

Ludovike. Dunkel oder hell? Das Eine zeugt von Unwillen, das Andre von Zufriedenheit.

Karl. Mir schien es — mehr hell wie dunkel.

Ludovike. Daß uus hier so ähnliche Ereignisse erwarteten!

Karl. Hast Du dem Dragoner auch Deine Liebe erklärt?

Ludovike. Bruder, ein Mädchen, cin Mädchen! Der Geliebte — beinah hätt ich schon der Geliebte gesagt — war indeß so artig, so zuvorkommend, mich der Mühe zu überheben, obschon ich sie um keinen Preis übernommen hätte.

Karl. Seht! Und wie machte er sie? Ich möchte das gründlich lernen.

Ludovike. Mehr in Blicken als Worten, es heißt aber auch: in Blicken spricht die Liebe. Doch folgten ihnen einige Worte. O ergreifende, gewichtige. Ich muß recht hellroth geworden sein.

Karl. O das schöne Mädchen! Ich ärgerte mich, das kleine Fest so früh enden zu sehn. Gern hätt ich noch ein Paar Stündchen getanzt.

Ludovike. Ich allenfalls auch!

Karl. (umblickend) Die Leute sind hübsch eingerichtet. [geht zu einem Schrank.] Wahrscheinlich eiu Flötensekretär. Die Schnur — (zieht daran, man hört einen Walzer von Flöten.)

Ludovike. Scharmant!

Karl. Ha ha ha ha! Eine Walzenwalze. Nun da wir beide noch Tanzlust fühlen, können wir ja ein wenig hier walzen. [nimmt die Schwester und walzt mit ihr.]

Ludovike. (während des Walzens:) Nein, das thu ich nicht, hi hi hi hi! — Ich bitte Dich — in einem fremden Hause, hi hi hi hi! — Wenn Jemand käm —

Vierter Auftritt.

Adrian von Jung. Emma von Jung. Vorige.

Adrian. Bravo, meine Herrschaften! Komm,

liebe Emma, wir wollen dem guten Beispiel folgen. (walzt mit Emma.)

Emma. [währenddem:] Beßter Adrian — da sind ja Fremde, hi hi hi hi! — Was sollen sie denken?

Adrian. [währenddem:] Gehorsamster, meine Gnädige! Mein Herr Kamerad, wen hab ich die Ehre bei mir zu sehn?

Karl. (immer noch beim Tanz.) Meine Gnädige, ich habe die Ehre, mein unterthäniger Kompliment zu machen. Herr Kamerad, ich bin der Lieutnant Jung, das ist meine Schwester!

Adrian. Ach Verwandte! Unendlich angenehm.

Emma. Sehr schmeichelhaft — so höre doch mit Walzen auf!

Adrian. Wenn der Sekretär endet. Da endet er!

(man hört auf zu tanzen, und verbeugt sich gegenseitig.)

Adrian. Vermuthlich ein Jung von der Tiefenfelder Linie? Der Sohn des Herrn Landrath?

Karl. Aufzuwarten!

Adrian. (umarmt ihn.) Doch thut mir unendlich leid, daß — daß —

Emma. Willkommen, meine theure Cousine! (umarmt Ludovike.)

Ludovike. Eine ungemein erfreuliche Bekanntschaft.

Adrian. Bitte gütigst Platz zu nehmen — bitte — bitte — (läßt Karl und Ludovike im Sofa Platz nehmen, und setzt sich linker Hand auf einen Stuhl.)

Emma. (nimmt eilig einen Stuhl und setzt sich rechts vom Sofa.)

Karl (verbeugt sich.) Mein Vater läßt sich gehorsamst empfehlen —

Adrian. Ist er auch hier?

Karl. Vielleicht wird er Morgen aufwarten —

Adrian O wir müssen ihm zuvorkommen —

Karl. Mich sendet er einstweilen —

Adrian. Beinah ahn' ich —

Karl. Um eine Unterhandlung einzuleiten.

Adrian. Die vermuthlich den Prozeß angeht, der zwischen der Tiefenfelder und Hohenfelder Linie schwebt.

Karl, Die erste Instanz entschied für Hohenfeld, die zweite für uns, nun kömmt es auf die letzte an. Der Gegenstand betrifft 100,000 Thaler und mehr.

Adrian. Wer ihn ganz unbedeutend nennt, der hat es mit mir zu thun. Doch ist zu beklagen, daß Verwandte einen Rechtsstreit führen. Eigentlich thun sie es zwar nicht, sie lassen die Mandatarien ausziehn und mit Federn kämpfen.

Karl. Ich bedaure auch von Herzen. Nur tritt man da nicht allein für sich auf.

Adrian. Auch für die Kinder, selbst für die ungebornen.

Karl. Allerdings! Ich bin noch unverheirathet, und mir liegen da schon Vaterpflichten ob. Ha ha ha!

Adrian. Wenn Soldaten in die Schlacht gehn, was halten sie im Auge? Die Nachwelt. Ha ha ha! Und eine Nachwelt von fremden Leuten.

Karl. Muß für eine Blutsverwandte nicht mehr noch geschehn? Ha ha ha!

Emma. Zwei so junge Herren, liebe Cousine, ha ha ha!

Ludovike. Und man glaubt, die Weisheit zweier Patriarchen zu hören, ha ha ha!

Adrian. Ich habe die Akten sorgsam gelesen. Doch kein Rechtsgelehrter, war ich auch nicht im Stande, mich durch alle Gründe zu winden. Die für und wider schienen mir ungefähr von gleichem Gehalt. Die Gerechtigkeit hat indeß eine Waage, muß seit Justinians, ja Moses Zeiten, in ihrem hygrometrischen Gebrauch doch eine nahmhafte Fertigkeit erzielt haben. Wer hätte nun die ganz entgegengesetzten Erkenntnisse vermuthet?

Karl. Ist Alles Irdische unvollkommen, muß es auch die irdische Gerechtigkeit sein.

Adrian. Für beide Theile ist der Ausgang gleich ungewiß.

Karl. Deshalb wirft mein Vater die Frage auf: sollte für beide Theile uicht eine Theilung vortheilhaft sein?

Adrian. Für den, der sonst verloren haben würde, wär sie es nur.

Karl. Das könnte aber einem wie dem andern begegnen.

Adrian. Allerdings! Nun, es ist ein Vorschlag, man muß ihn prüfen.

Emma. Wir können da nicht allein entscheiden, müssen Rücksprache nehmen, mit Vormündern, mit —

Ludovike. (schnell einfallend) Nur nicht mit Mandatarien, gute Cousine! Die freut es mehr, Oehl in die Flamme zu gießen, als sie zu löschen.

Adrian. Die sind feuriger Natur, wie Liebende, ha ha ha!

Karl. Wer kann es ihnen verübeln! Sie gewinnen beim Hader, ha ha ha!

Adrian. Sehn mithin zu einem Prozeßvergleich so scheel, wie ein Kriegslieferant zum Frienschluß. Nun meine Gnädige, mein theurer Herr Vetter, ich rathe, daß alle Betheiligte die Sache einige Tage in Erwägung nehmen.

Emma. Das Weitre dann!

Adrian. Und jetzt nichts mehr davon! (klingelt) Was pflegen Sie zu frühstücken, guter Vetter?

Karl. Bitte —

Adrian. (steht auf.) Ein Glas Madeira? Oder lieben Sie auch am Morgen ein Glas Champagner? Wo ist denn der Fritz? (eilt hinaus.)

Karl. Bitte — ich komme eben von einem reichlich genossenen Frühstück. (steht auf.)

Emma. Sie trinken wohl eine Tasse Chokolade, meine Gute! (steht auf.)

Ludovike. Ich muß ergebenst danken —

Emma. Hier besteht vom gestrigen Abend noch einige Verwirrung, ha ha ha! (eilt hinaus.)

Ludovike. Ich kann unmöglich — (steht auf.)

Fünfter Auftritt.

Karl. Ludovike. Dann Fritz.

Karl. Scharmante Leutchen, der Sohn und die Tochter.

Ludovike. Nun bin auf die Mutter gespannt.

Karl. Die ist vielleicht alt und grämlich, wird Schwierigkeiten erheben.

Fritz. (kömmt mit einem Brief.) Vom Herrn Landrath aus dem Gasthof. (liefert den Brief ab, und geht wieder hinaus.)

Karl. (öffnet den Brief schnell und lies't ihr.)

Ludovike. Wohl eine Erinnerung noch?

Karl. (beim Lesen) Ja — wie ich sehe. — Ha ha ha, eine diplomatisch-juristisch-matrimonialische. Nun, ist manche Kriegsflamme durch eine ähnliche Maasregel schon getilgt, könnt es auch bei einer Prozeßflamme geschehn, ha ha ha! Nein, das hätte er Gestern anrathen, oder ich vom Dejeuner dansant bleiben müssen, heute ist es zu spät.

Ludovike. (schnell:) Sage doch, lieber Karl —

Karl. Der Vater meint, die Wittwe Jung hätte ja eine mannbare Tochter, wie er gehört, wär sie nicht häßlich — das ist sie auf Ehre auch nicht — nach einer eben eingezognen Erkundigung wär sie noch nicht versagt, ich sollte sie zu heirathen suchen. Ha ha ha ha!

Ludovike. Das wär auch nicht übel.

Karl. Höre weiter! Und das Werk ganz gekrönt zu sehn, meint der Vater, wäre noch ein Eheband —

Ludovike. (schnell.) Ich ahne bereits. Zwischen dem Lieutnant Jung und mir, zu wünschen. Ha ha ha ha!

Karl. Das wär auch nicht übel. Doch was mich betrifft, hab ich mich schon verliebt, zum Erstenmal im vollen Ernst. Und „Treue schmückt den edlen Ritter", hebt eine Romanze an. Sonst — wär ich nicht auf dem Dejeuner dansant gewesen,

glaub ich beim Himmel, ich hätte mich in die Cousine verliebt.

Ludovike. Du bist in Wallung. Laß mich Dein Verhältniß kalt prüfen. Die Schönheit, die vor einigen Stunden Dich entflammte, kann bereits einen andern Geliebten haben.

Karl. Hm — nicht unmöglich — zumal in der großen Stadt. Hier findet ein Mädchen leichter eine ganze Escadron Geliebten, als in meiner kleinen westphälischen Garnison einen.

Ludovike. Sie kann auch ohne Vermögen sein.

Karl. Desto süßer! Liberale Liebe ist erst recht im Geist der Zeit. Gewinnen wir den Prozeß soll es auf Ehre mich freun, wenn das Mädchen statt Vermögen noch Schulden hat, wie glänzend lockiges Haar auf dem idealischen Kopf. Solchem Mädchen giebt man nicht allein die Hand, man erhebt es noch aus peinlicher Armuth in freudigen Wohlstand.

Ludovike. Wenn die Wittwe aber keinen Vergleich eingeht, der Rechtshandel seinen Fortgang nimmt, und wir unglücklich sind —

Karl. Da kann ich sie auf Ehre nicht heirathen. Verlieren wir, steht es um unser Vermögen so — so —

Ludovike Und die Cousine hat, ohne ihre

Hoffnung bei dem Rechtshandel, noch ein artig Sümmchen.

Karl. Du hast recht. Wir müssen hier auch die Politik der Liebe erwägen.

Ludovike. Ich habe zwar meinen Geschichtsunterricht meistens vergessen, doch glaube ich, daß England und Schottland durch eine Heirath vereinigt worden sind.

Karl. Auch Castilien und Arragonien. O manche Beispiele der Art giebts es!

Ludovike. Dazu kömmt noch des Vaters sehnlicher Wunsch.

Karl. Und die wesentliche Erleichterung des Gehorsams in der Cousine Schönheit. Ja, ich will mich dazu ermannen. Wie nur die Gelegenheit winkt, und wär es heute, will ich meine Attaque auf das Herz der schönen Cousine formiren.

Ludovike. Heute wärs doch ein wenig zu früh, ha ha ha!

Karl. Mein Dollman ist nur in Westphalen gemacht. Hier sitzen sie besser, die löbliche Schneiderkunst erstieg einen höheren Gipfel.

Ludovike. Glaube doch nicht, daß Mädchen darauf sehn. Uns gilt der Mann, nicht der Dollmann.

Karl. Alles mir Gesagte, findet aber auf Deinen Dragoner auch Anwendung.

Ludovike. O er schien doch so herzig und wahr in der Liebe, die ich ihm entzündet haben muß! Zwar gesteh ich auch dem Vetter gefällige Außenseite, einnehmendes Betragen und Geist zu.

Karl. Und der Prozeß, und der kindliche Gehorsam.

Ludovike. (schnell:) Aber ich, ein Mädchen, kann doch —

Karl. Nicht attaquiren, freilich! Bin ich mit der schönen Emma aber am Ziel, sag ich zum Vetter: lassen Sie uns die Treff Mariage vollenden.

Ludovike. Kreutz Heirath zu deutsch, ha ha ha! Wenn sie nur nicht zu Kreutz führt.

Karl. Dazu sind beide Leutchen zu scharmant.

Ludovike. Ob der Bediente vom Vater noch hier sein mag?

Karl. Er wird im Hausflur warten, ob er eine Antwort bestellen soll.

Ludovike. So mag er dem Vater sagen, Du würdest seiner Absicht gemäß handeln. [geht zur Mittelthüre hinaus.]

Karl. (ruft ihr leise an der Thüre nach:) Sprich noch Eins und das Andere mit dem Bedienten, komme nicht zu bald wieder, vielleicht ist es ersprießlich. — (geht nach dem Vorgrund.) Ja, meine schöne Unbekannte, Theseus, wie er von Naxos unter Segel ging, empfand schwerlich eine tiefere Wehmuth.

Aber dem Schicksal zu weichen, ist der Helden Schicksal.

Sechster Auftritt.

Emma. Vorige.

Emma. (verbeugt sich:) Verzeihen Sie nur gütigst, daß man Sie allein ließ. (winkt ihm Platz zu nehmen.)

Karl. Bitte unterthänig!

Emma. Wo blieb aber die Cousine? (setzt sich ins Sofa.)

Karl. Sie spricht unsern Bedienten einen Augenblick. (setzt sich neben Emma ins Sofa.) Meine Gnädige — (verbeugt sich) wie Sie sehn, bin ich Husar —

Emma. Die Uniform Ihres Regiments ist schön.

Karl. (vor sich:) Ein gutes Zeichen! (laut:) Es wundre Sie also nicht, wenn ich den Charakter meiner Waffe behaupte. Wo die Infanterie langsam sich fortbewegt, zumal Linieninfanterie, da fliegen die Husaren. Und es ist nicht einzusehn, warum nicht auch von ihnen in der Liebe gelten sollte, was im Krieg gilt —

Emma. (etwas befremdet.) In der Liebe?

Karl. Die Spitze des äußersten Vortrabs

der Avantgarde würd ich im Kriege mir wünschen, darum zaudre ich auch bei der Liebe nicht, und sage Ihnen kühn: Ihre hohe Schönheit macht einen tiefen Eindruck auf mich, Sie haben im ersten Augenblick Liebe in mir entflammt, ich gestehe sie ein, und flehe um Ihre Gegenliebe —

Emma. (steht auf) Herr Vetter — das bin ich berechtigt, sehr übel zu nehmen! [eilt durch die Mittelthüre hinaus.]

Karl. (aufspringend) Das sind die Mädchen nie berechtigt, auch wo sie einen Korb flechten wollen. Liebe ehrt ja ihr Talent zum Verliebtmachen.

Siebenter Auftritt.

Ludovike. Karl.

Ludovike. Ich blieb etwas lange —

Karl. Währenddem geschah hier viel.

Ludovike. Du hast doch nicht —

Karl. Ich habe eine Beute gemacht. Sie taugt nur nicht viel. Es war ein Korb.

Ludovike. Im Ernst?

Karl. Mehr im Ernst, wie es mit meiner Liebe ein Ernst war. Doch ist es verdrießlich —

Ludovike. Wie konntest Du aber so schnell —

Karl. Blücher ist auch Husar gewesen.

Und was führte ihn ins Heldenpantheon? Daß er die Gelegenheit eilig nützte, mit seinem berühmten Vorwärts einen Angriff auf die Gelegenheit machte.

Ludovike. Was sagte denn die Cousine?

Karl. Sie wär berechtigt, mir das übel zu nehmen. Und damit lief sie zum Tempel hinaus.

Ludovike. Zum Tempel, ha ha ha!

Karl. Wo Liebe erklärt wird, ist ein Liebestempel, so wie eine Freimauerloge, wo drei Brüder versammelt sind.

Ludovike. Aber — ha ha ha — was sollte Emma auch thun? Sie mußte ungemein überrascht sein. Und da konnte sie doch nicht gleich rufen: meine Arme sind weit geöffnet, fliegen Sie nur herein.

Karl. Zu viel hätt ich da begehrt. Das sag ich selbst.

Ludwig. Und ich sage Dir als Mädchen: gieb nicht alle Hoffnung deshalb auf.

Karl. Das will ich auch nicht, ob ich schon bei der reitzenden Unbekannten viel lieber Hoffnung nährte. Hier muß ich nun aber aus Ehrgeitz schon den Angriff erneuen. Auch Blüchern schlug man sie wohl einmal zurück, doch kam er wieder, und wieder, bis er auf dem Montmartre stand, und Paris die Thore öffnete.

Achter Auftritt.

Christoph von Jung. Vorige.

Christoph. (verbeugt sich.) Es thut mir leid, Herr Kamerad — mein Vater läßt Sie auf Pistolen fordern, weil Sie meiner Mutter eine Liebeserklärung gemacht haben.

Karl. Werde die Ehre haben, mich zu stellen, ungeachtet ich den Herrn Vater nie sah. Und die Frau Mutter — dürfte 40 Jahre zählen. Ich machte nie einer Dame von 40 Jahren eine —

Christoph. Meine Mutter ist jung, es ist meine Stiefmutter — (sieht Ludoviken) Ah, meine Gnädige!

Ludovike. (halb laut herausplatzend.) Karl — Karl — das ist er!

Karl. [leise.] Er meint die vom Dejeuner dansant.

Neunter Auftritt.

Liane von Jung. Vorige.

Liane. [erschrocken.] Ich höre, meine Mutter hat zu einer Entzweiung Anlaß gegeben — ah —

Karl. [heftig] Ah — meine Gnädige — daß ich Liebe Ihnen bekannte, war freilich — ziemlich

rasch. Doch einmal Ihre hinreißenden Vorzüge, zweitens bin ich Husar — und ich dachte, Sie wären noch unverheirathet. Wer hätte Ihnen denn angesehn —

Christoph. Lieber Kamerad, das kann begegnen, ich machte dieselbe Erfahrung heute früh. Ist diese Dame Ihre Frau Gemahlin, werden Sie mich auch fordern, was soll ich Geschehenes läugnen, Sie sagt es Ihnen doch. Ihre Schönheit veranlaßte mich zu der nehmlichen Uebereilung, doch wußte ich allerdings nicht, Ihr Gnaden wären bereits vermählt. Ich bitte Ihr Gnaden Tausendmal um Verzeihung, die Idee entstand mir: ach wenn ich das schöne Mädchen heirathen könnte — o, verzeihen Sie, daß ich es so gradhin sage! Nun, ich habe gesagt: meine Gnädige, ich liebe Sie! Ich bin Ihnen die Genugthuung schuldig, daß ich mein Wort zurücknehme, deshalb steh ich dem Herrn Gemahl doch auf Pistolen zu Befehl.

Karl. Gut, ich werde mich erst schießen, und und dann Ihnen sagen, daß es in der Christenheit nicht üblich ist, der Schwester Gemahl zu sein.

Christoph. Aber — mein Himmel, Sie sind hier mit ihr, nennen Sie beim Taufnamen —

Karl. Der Vater wollte mit, Krankheit hielt ihn zurück, eine Schwester kann doch wohl mit dem Bruder fahren —

Ludovike. Wär ich verheirathet, würd ich je Sie heute nicht so lange angehört haben.

Christoph. Sie sind nicht verheirathet, meine Gnädige? So hab ich mein Wort auch nicht zurückgenommen. — Und Herr Kamerad, wir brauchen uns nicht zu schießen, eine Ausforderung hat noch nicht statt gefunden.

Karl. Nein, Herr Kamerad!

Christoph. Sie haben nur die Güte, mit meinem Vater sich zu schießen.

Karl. Mit Vergnügen! [zu Liane.] Aber meine Gnädige Frau, so muß ich auch mein Wort zurücknehmen, freilich —

Liane. Hier schwebt ein Irrthum. Vom Andern sag ich nicht, wer hat Ihnen aber gesagt, daß ich verheirathet wäre?

Karl. Nicht? — So hab ich mein Wort nicht zurückgenommen. — Wer begreift es aber? Der Herr Kamerad hier sagt, meine Mutter ist jung —

Christoph. 19 Jahre —

Karl. Und Sie lieb ich doch nur, hab es Ihnen gesagt, mußt ich nicht vermuthen, Sie wären die Frau Stiefmutter des Herrn Kameraden?

Christoph. Seltsam doch? Wie ist denn Ihr werther Name, Herr Kamerad?

Karl. Jung.

Christoph. Jung heiß ich ja auch. Also ein Verwandter. Mein Vater sagte mir blos: Geh vorn ins Besuchzimmer, mein Sohn, da wirst Du einen Offizier sehn, den fordre —

Zehnter Auftritt.

Adrian. Vorige.

Adrian. (hitzig) Nun, ich erhalte keinen Bescheid. Wie ist es —

Karl. Gut, Herr Vetter, daß Sie kommen, haben Sie die Güte, mein Sekundant zu sein, ich bin gefordert.

Adrian. Entschuldigen Sie, Primus will ich sein. Das ließ ich mir einen Tag nach der goldnen Hochzeit nicht einmal gefallen —

Christoph Da würden Sie es auch nicht zu besorgen haben, lieber Vater!

Adrian. Um so viel weniger Heute. Verheirathe mich Gestern, bin diesen Morgen so überglücklich, und hernach kömmt meine Frau blutroth in den Garten gelaufen, und sagt mir, der Vetter, den sie heute zum Erstenmal gesehn, hätte ihr eine Liebeserklärung gemacht. Wir schießen uns nicht im Spaß, Herr Vetter, Einer muß bleiben.

Karl. Mit Vergnügen, Herr Vetter, soll Einer bleiben, aber —

Elfter Auftritt.

Emma von Jung. Vorige.

Emma. [in hoher Bestürzung.] Ich mnß hieher folgen! O Himmel! Erst nehm ich einen alten Mann, ich schwöre: nicht aus Liebe, nur aus Konsequenz, weil er Vermögen hatte, und ich nicht. Gestern heirathe ich einen jungen, einen Eid leg ich darauf ab: nicht aus Konsequenz, nur aus Liebe, und am Morgen nach der Hochzeit, wo ich ihn noch mehr liebe, wie Gestern, soll ich ihn verlieren!

Adrian. (fällt ihr in die Arme.) Emma, ewig, noch länger als ewig will ich verdammt sein, wenn ich nach der Hochzeit Dich auch nicht mehr noch liebe, als zuvor! O Du frommes Täubchen! O Du Zärtliche!

Emma. Und doch willst Du hingehn, und Dich todtschießen lassen.

Adrian. Das steht noch dahin. Eine Offizierdame muß gleichwohl darauf gefaßt sein, daß ihr der Mann jeden Tag todtgeschaffen wird. Das ist Offizierdamenschicksal.

Emma. Und ich muß noch die unglückselige Veranlassung geben —

Adrian. Mein Kind, um die schöne Helena ist der trojanische Krieg entstanden. Es thut mir

leid, daß nur ein Pistolenduell von Deiner Schönheit ausgeht. O ich wette meinen Kopf, Du bist viel schöner, als die Prinzessin von Sparta gewesen ist. Aber es geht selten nach Verdienst, sonst müßte Dir wenigstens ein dreißigjähriger Krieg seinen Ursprung danken.

Emma. Hätt ich doch nichts gesagt! O ich Thörin!

Adrian. Nein, meine Vortreffliche, Du bist ächten Grundsätzen der Moralität gefolgt, und ich werde noch um so mehr Dich lieben, wenn er mich nicht todtgeschossen hat. Nun aber muß die Sache ihren natürlichen Gang nehmen.

Liane. Natürlich? Ich finde ein Duell weder natürlich, noch fromm, noch vernünftig.

Adrian. Der fromme Salomo spricht: Alles hat seine Zeit, also auch die Vernunft brauchen, wie der Zweikampf. Und Du willst es doch nicht besser verstehn wollen, mein Töchterchen, als ich?

Liane. Ich muß Sie doch kindlich lieben, Herr Vater, sollt es mir da gleichgültig sein, wenn Sie eine Kugel träfe? Und mit dem Herrn Vetter hab ich erst einen Cotillon und zwei Walzer getanzt, doch erschössen Sie ihn, o da würde mir zu Muthe sein, als möcht ich mich nur gleich auf den Todtentanz engagiren. Ach, wie unvorsichtig!

Die Angst thut es, sie preßt Worte aus, die sonst nie über die Lippen geflohn wären.

Emma. Die Angst wimmerte auch aus mir!

Ludovike. Und könnte mir wohl die Gefahr gleichgültig sein, in die mein Bruder gehn will? (zu Christoph:) Aber Sie werden sich doch nicht schießen, Herr Vetter?

Christoph. Wie es scheint, diesmal nicht.

Ludovike. Dem Himmel sei Dank- doch Bruder, Herr Vetter —

Adrian. Alle Vermittlungen abzuschneiden, sag ich gleich: ich schieße mich auf Ehre!

Karl. [schnell:] Wie hitzig der Herr Vetter sind. Und von der Infanterie. Da wird ein Husar doch nicht mit kaltem Blut figurigen sollen? So erklär ich auch ehrenwörtlich, daß ich mich schieße.

Christoph. Nun, Dragoner stehn zwischen Fußvolk und Reuterei —

Adrian. [sehr heftig] Lieber Sohn, ich verbiete Dir bei meinem väterlichen Zorn —

Christoph. Gnädiger Vater, alle kindliche Ehrfurcht —

Karl. Bin ich nicht geblieben, werd ich Sie fragen: wo die verwittwete Frau von Jung denn ist?

Emma. Das bin ich! Nehmlich gewesen.

Christoph. Ich muß Ihnen sagen, daß mein

Vater noch im sechszigsten Jahre auf den Einfall kam, zum zweitenmal zu heirathen.

Karl. Ich verschwüre das Heirathen nicht, und zählt ich hundert Jahr.

Christoph. Er wählte eine sehr junge Braut.

Karl. Ich habe auch keine Idee davon, wie man eine alte Braut wählen kann.

Christoph. Ein Fräulein von Neuthal, kaum 18 Jahre alt.

Karl. Von der zweiten Ehe hörten wir in Westphalen, die näheren Umstände blieben uns unbekannt.

Christoph. Dadurch hatte ich die Ehre, eine gnädige Frau Mutter zn bekommen — [verbeugt sich gegen Emma.] die vier bis fünf Jahre jünger ist als ihr ganz unterthäniger Sohn.

Emma. Bitte recht sehr!

Liane. [verbeugt sich] Ich hatte aber nur die Ehre, vier bis fünf Monate älter zu sein.

Emma. Bitte recht sehr!

Christoph. Nach des seligen Vaters Tode lebte die gnädige Frau Mutter neun Monate in der strengsten Eingezogenheit.

Emma. Wie es einer betrübten Wittwe ziemte.

Christoph. Dann besuchte sie allmählich wieder Schauspiele, Concerte, Bälle —

Karl. Endlich soll man einmal vom Gram sich zerstreun.

Emma. Bitt' um Vergebung! Nicht um mich zu zerstreun, aber ich hatte so erwachs'ne Kinder. Sie lieben öffentliche Vergnügungen, man hat denn ein Mutterherz. Auch ein Mutterauge. Ich dachte, meine Liane mnß gesehn werden, sie ist in der Maienblüthe, und auch mein Christoph, o er ist gut, aber leicht, eine Heirath, nehmlich eine zweckmäßige, hätte ich für ihn zu wünschen manchen Grund —

Christoph. Bei der Gelegenheit sah die gnädige Frau Mutter den Lieutenant Jung von der Infanterie —

Adrian. Ich bin von der Breitenfelder Linie. Die ist mit der Hohenfelder noch weitläuftiger verwandt, als die Ihrige —

Christoph. Aus dem Sehn ward Lieben, aus dem Lieben Heirath.

Emma. Es ist der Weltlauf, Herr Vetter!

Karl. Unter allen Läufen der Welt scheint mir keiner so anmuthig, wie der vom lieben zum heirathen.

Christoph. Dadurch hatte ich die Ehre, einen Vater zu bekommen, der ein Jahr jünger ist als ich. (verbeugt sich.)

Adrian. Bitte recht sehr! Du wirst aber eingestehn, mein lieber Sohn, daß ich vom ersten

Augenblick meine väterliche Würde zu behaupten verstand, wenn ich schon erst seit Gestern Abend um fünf Uhr Dein Vater bin.

Christoph. (verbeugt sich.) Vollkommen, mein Herr Vater —

Adrian. Du sollst auch, ein ziemendes Betragen vorausgesetzt, nie über Mangel an väterlicher Liebe zu klagen haben.

Christoph. Und Sie eben so wenig über Mangel an kindlicher. (verbeugt sich.)

Karl. So also stehn die Sachen? Da ich aber eine alte Wittwe von Jung zu finden meinte, doch einen jungen Lieutenant und eine junge Dame sah, war die Vermuthung auch natürlich, es wären die Kinder vom Hause. Doch will ich nichts erläutern, nein, nein, hernach! Wann und wo, Herr Vetter?

Adrian. Paulus sagt: Was ihr thun wollt thut bald, der militärische Sophron theilt seine Meinung, und empfielt besonders ein Duell so wenig als möglich aufzuschieben.

Karl. Den Rath find ich gescheut!

Adrian. Sie haben vermuthlich keine Pistolen zur Hand, ich gab meinen Jokei auf, zwei Paar nebst Zubehör aus meiner Gewehrkammer zu holen. (klingelt.)

Karl. Gut, so reiten wir vors Thor.

Alle drei Frauenzimmer. O weh!

Emma. Mein Mann!

Ludovike. Mein Bruder!

Liane. Mein — wie soll ich denn sagen?

Adrian. Liebste Emma, wähle Andromache zum Vorbild. Sie klagte auch, fügte sich aber in das Nothwendige.

Zwölfter Auftritt.

Jokei (mit zwei Paar Pistolen, und einem kleinen Beutel)

Vorige.

Ludovike (schnell:) Wenn die graunvolle Duellobservanz das Erläutern den Männern untersagt, hat sie mir doch nichls zu befehlen. Hören Sie denn! Mein Bruder und ich waren auf einem Dejeuner dansant. Mein Bruder, und er ist jung, innig, Husar, empfand plötzlich für ein schönes chen Liebe. Wie es sich entwickelte, ist es hier unsre Cousine, das wußte Karl aber nicht. Als wir nun uns hier befanden, Sie wissen ja was in Rede stand, der Prozeß, empfing er ein Billet — ich nahm es zu mir — vom Vater (liest.) „Lieber Sohn, was fällt mir noch bei! Die Cousine hat eine Tochter, ich hörte auch, daß sie schön ist, wär sie noch nicht versagt — und ein Sohn ist auch da — nun weißt Du schon,

was ich meine, glücklicher ließe der Prozeß sich nicht enden." — (faltet das Billet wieder zusammen:) Nun sagte mir der Bruder ins Ohr: Die Liebe nahte mir heule freilich schon, und zum Erstenmal, doch muß ich dem Wink des Vaters gehorsamen, der Prozeß kömmt hinzu, und endlich ist die Cousine doch beim Himmel auch schön — uud, nun Sie wissen das Uebrige.

Adrian. Das ändert viel.

Christoph. [zu Ludovike.] Dachten Sie auch an Gehorsam?

Ludovike. Nach Pflicht! Aber ich ward nicht geprüft, konnte doch nicht selbst — nun aber freut es mich hoch, nicht geprüft worden zu sein.

Adrian. Herr Vetter, nun thut es mir leid, daß wir uns schießen müssen, aber —

Karl. Eben so mir, doch —

Adrian. Das Ehrenwort —

Karl. Allerdings —

Christoph. Lieber Vater —

Adrian. Wie kann der Sohn dem Vater einen Rath ertheilen wollen? Beim Vater supponirt man Erfahrung —

Christoph. In einem ähnlichen Fall machte ich auch eine. Zwei Offiziere von unserm Regiment hatten sich gefordert, ihr Ehrenwort auf ein Duell verpfändet, und hernach entdeckte sich, daß ihr Streit von einem Irrhum ausgegangen war.

Die Sekundanten schlugen nun vor, daß sie sich, den Schwur zu erfüllen, schießen, doch ihre Pistolen in die Luft abfeuern möchten. Man vollzog den Rath, und das Regiment war damit zufrieden —

Adrian. Der militärische Sophron empfiehlt, in solchen Dingen ja lieber zu viel, als zu wenig zu thun.

Karl. Da hat er vollkommen recht.

Christoph. Billig sollten Vettern sich nicht schießen.

Adrian. Das seh ich nicht ein.

Karl. Ich weiß selbst ein Paar nahe, wo Einer den Andern todtschoß.

Christoph. Der Vetter wünscht aber noch Ihr Sohn zu werden, lieber Vater!

Karl. Es wird der glühendste Wunsch meines Lebens sein, wenn mich der künftige Herr Vater nicht todtschießt.

Christoph. Die allerstrengste Duellobservanz wird es tadeln, wenn Vater und Sohn einander todt schießen.

Adrian. Das ist richtig!

Karl. Da pflicht' ich auch bei!

Adrian. Aber ich sagte noch: Einer muß bleiben.

Karl. Ich auch, o ich auch!

Christoph. Hätt ich mich nicht schon zwei-

mal geschossen, und fünfmal gehauen, wären Sie nicht mein Vater, für dessen Leben ich mit allen Ehren besorgt sein kann, zitterte meine Schwester da nicht so, ich ahne schon warum, und ich will das Offizierkorps sehn, was darum keine Dienste mit Jemanden thun wird, daß er brüderiich fühlt — genug, wär das Alles nicht, würd ich über den — etwas zarten — Punkt schweigen. Doch nun wage ich zu erörtern — und wer darüber was von mir haben will, mag kommen — ich wage zu erörtern, daß über den Punkt des Bleibens nicht geschworen, er mithin einer Auslegung nicht absolut unfähig ist. Und so lege ich aus — wer darüber was von mir haben will, mag kommen — ich lege aus, daß sich das Bleiben schon finden wird. Sie bleiben hier, lieber Vater, und der Vetter geht wieder nach Westphalen.

Adrian. Alles erwogen —

Karl. Doch Alles —

Adrian. Glaube ich, daß wir ein großmüthiges Duell statt eines blutdürstigen vollziehn können. Was?

Karl. Glaubten Sie es nicht, würd ichs auch nicht glauben, doch nun —

Adrian. So folgen Sie! [führt ihn hinaus.] Komm Fritz! Das können wir gleich im Garten abmachen, liebster Vetter!

Christoph. Ich gehe mit —

Adrian. Nein, bleibe hier, mein Söhnchen, und beruhige die schönen Damen. [ab mit Karl.]

Fritz. [folgt Beiden.]

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, ohne die Abgegangenen.

Emma. Da heißt es immer: die Ehre gebietet den Zweikampf, die Ehre kann ohne den Zweikampf nicht bestehn. Halten wir Damen nicht auch zart auf Ehre, in einem gewissen Puukt noch viel zarter als die Herren Herrn der Schöpfung? Was? Und bedürfen wir Pistolen, Degen und Säbel, unsre Ehre zu behaupten? Was?

Christoph. [verbeugt sich.] Bis jetzt hörte ich nie von einem Damenschießen oder Damenhauen —

Emma. Nun also: kann unsre Ehre ohne Mord und Todtschlag feststehn, warum nicht auch der Herren Ehre? Ich behaupte, Sie könnten, wenn Sie die Religion hörten, und die Vernunft, und das bürgerliche Gesetz, den Herrenkampf mit allem Fug abschaffen.

Christoph. (verbeugt sich.) Meine gnädige Frau Mutter, Religion, Vernunft, Gesetz und Duell sind — mit Ihrer Erlaubniß — ganz verschieden. Niemand kann zweien Herren dienen, sagt ein

Sprůchwort, also nicht zugleich der Religion und dem Point d'honneur, der Vernunft und der — der —

Emma. Unvernunft?

Christoph. (verbeugt sich.) Wåren Sie keine Dame, nicht meine gnådige Mutter, so — so —

[man hört einen Schuß.]

Emma. Mein Mann! (sinkt in einen Stuhl.)

Christoph. Es hat ja keine Gefahr! (man vernimmt den zweiten Schuß.)

Ludovike. Mein Bruder! (sinkt auch in einen Stuhl.)

Christovh. Ein Vogel oder Schmetterling kônnte zufållig nur getroffen sein. (der dritte Schuß wird gehört.)

Liane. Mein — Geliebter kann ich noch nicht rufen! [sinkt auch in einen Stuhl.]

Christoph. Da liegen mir nun alle drei Damen in Ohnmacht. [ruft.] He, kôllnisch Wasser, in einer Masse gleich! Und o Verlegenheit! Welcher soll ich zuerst beistehn? Der Mutter? Der Schwester? Der Geliebten? [der vierte Schuß fållt.] Nun hått' ich nur noch in einen Stuhl sinken můssen, da wåren sie ohne alle Hůlfe. [ist wechselnd bei Emma Liane und Ludovike bemůht.] Da hab ich in der Geschwindigkeit sechs schône Schlåfe gerieben, welche angenehme Verrichtnng, bei zwei gewissen vorzůglich —

Letzter Auftritt.

Adrian und Karl, (treten Arm in Arm ein.)
Vorige. Dann Fritz.

Adrian. Abgemacht! Wer was von mir will, komme!

Emma. (springt auf und wirft sich in Adrians Arme.) Mein Gemahl!

Christoph. Da will schon Jemand was.

Ludovike. (springt auf, eilt zu Karl.) Mein Bruder!

Liane. (springt auf, öffnet die Arme, bleibt jedoch stehn.) Beinah hätt ich mich auch vergessen.

Christoph. Nur Gedult! Das Umarmen wird auch an uns kommen.

Adrian. Jetzt eine Familienscene? Gefällig, meine Emma? (setzt sich mit Emma ins Sofa.) Cousinchen aus Westphalen — lieber Sohn — liebe Tochter — Westphälischer Herr Vetter —

(Die Aufgerufenen nehmen rechts und links vom Sofa auf Stühlen Platz, die Damen überall rechts.)

Adrian. Wer unsre elterliche Autorität wünschend oder bittend in Anspruch zu nehmen hat, melde sich jetzt und schweige hernach.

Christoph. (verbeugt sich gegen Ludovike.) Erlauben Sie, meine Gnädige? —

Ludovike. (verbeugt sich.) Wie dem Herrn Vetter gefällig ist!

Christoph. (verbeugt sich gegen Emma und Adrian.) Gnädige Eltern, könnt ich schon zwei andere Gründe noch aufzählen, nenne ich doch nur die Schönheit der liebenswürdigen Cousine, die mir den Wunsch entflammt, ihre Hand zu besitzen, und bitte um Ihre Einwilligung!

Adrian. Comparent lasse auch die schöne Comparentin reden.

Ludovike. (verneigt sich.) Weil es mir, dem Mädchen, nicht zu sagen ziemt, der Vetter hätte mir auf dem Dejeuner dansant Liebe eingeflößt, rede ich nur von dem geäußerten Wunsch meines Vaters und meinem schuldigen Gehorsam —

Adrian. Wohl! Und Ihnen, Herr Vetter aus Westphalen, scheint auf der Zunge —

Karl. [verbeugt sich.] Ein Echo zu schweben, wenn Sie — [verbeugt sich gegen Liane.]

Liane. [einfallend mit einer Verneigung] Die Cousine aus Westphalen nachahmend, schweige ich ganz über die mir heute beim Tanz erwachten Gefühle, beziehe mich hingegen auf den Rechtshandel —

Adrian. Spränge auch nicht so viele Consequenz der Liebe hier in die Augen, würde ich dem beiderseitigen Wunsch doch freudig entgegen eilen. Denn ich bin seit Gestern Abend um fünf Uhr Gatte, und habe so entzückende Erfahrungen über den Ehestand gemacht, daß ich ihn aller

fröhlichen rüstigen Jugend aufs Lebendigste anzupreisen mich hoch berechtigt fühle. Doch hat meine liebenswürdige Emma die erste Stimme. Ich bin von der Breitenfelder Linie, auch bei dem Rechtshandel nicht betheiligt —

Emma. Ich zwar auch nicht, die Kinder allein, doch weil ich ebenfalls keinen Grund habe, die Jugend vom Ehestand abzumahnen, antworte ich meinerseits auf den Wunsch beider lieben Päärchen mit einem kurzen, doch deutlichen Ja!

Adrian. Welcher Entscheidung ich, kraft väterlichem Ansehn, nicht allein vollkommen beipflichte, sondern auch — mit dem Landrath ja einverstanden — beide holde Päärchen zum ersten Kuß der Liebe ermächtige.

Christoph. (küßt Ludovike.)

Carl. (küßt Liane.)

Adrian. Nachdem ich hier um den tausendsten gebeten — (küßt Emma) schlage ich vor — (ruft:) Fritz! — weil wir doch nicht so jung wieder zusammen kommen —

Fritz. (tritt auf.)

Adrian. Zieh die Flötenuhr an!

Fritz. (thut es, der Walzer beginnt.)

Adrian. (steht mit Emma auf.) Bis zum Mittag ein wenig zu tanzen. (walzt mit Emma, die beiden andern Paare folgen, der Vorhang ist schon im Sinken.)

(Ende des Lustspiels.)

Der
Waisenknabe.

Ein Schicksalslustspiel
in
zwei Handlungen.

Personen.

Hofrath Meinler.
Kommerzienräthin Wiegand.
Mild, ein verarmter Kaufmann.
Beate, seine Tochter.
Wittwe Gelling.
Lebrecht, ihr Sohn.
Fritz, der Waisenknabe.
Ein Jude.
Ein Bedienter.
Ein Kammermädchen.
Etliche Kinder.

Erste Handlung.

(ärmliches Zimmer bei Frau Gelling.)

Erster Auftritt.

Frau Gelling. Lebrecht.

(sie strickt, er ist mit schreiben beschäftigt.)

Frau Gelling. Du schreibst noch ab? Es ist ja nicht mehr nöthig.

Lebrecht. (seufzend) Wär's noch nöthig!

Frau Gelling. Sieh es von der hellen Seite an!

Lebrecht. Wo lächelte die?

Frau Gelling. (bedauernd) Guter Sohn!

Lebrecht. (steht langsam auf) Sie erinnern mich, daß ich ein guter Sohn — und weil ich es kann, freudig es sein muß. Sonst wird mein Kummer auch ein Leid für Sie. — Erheitert soll Ihnen

der Lebensabend sein! — Wär es nur dahin nicht gekommen!

Frau Gelling. Was meinst du?

Lebrecht. (zerstreut) Die Unterstützung aus dem Wohlthätigkeitsverein.

Frau Gelling. Betrübt genug, doch endete es bald.

Lebrecht. Sie hatten einen Sohn. Was wird man von mir gesagt haben!

Frau Gelling. Du warst im Krieg, gefangen, konntest nicht mehr den Sold mit mir theilen. In Feuer gingen meine Habseligkeiten auf. Sieben Monate lag ich auf dem Krankenbett —

Lebrecht. Der Lebenskampf ist doch nicht so leicht, als die Glücklichen meinen. Fünf Jahre überzählig angestellt, kostete es die Nebenarbeit halber Nächte, uns durchzubringen. Eben hoffte ich ein kleines Amt, da trat ein Ersparungssystem ein, und ich empfing meine Entlassung. Mir blieb nichts, als um geringen Lohn bei einem Rechtsgelehrten abzuschreiben. Und auch da nicht immer Beschäftigung.

Frau Gelling. Ja, hätten wir Dich auf eine Universität bringen können. Dein Vater starb so früh.

Lebrecht. Nun, kann der Staat nicht Allen lohnen, die ihn vertheidigt haben, mag es darum sein. In Rom mußten ja die Bürger anf eigne

Kosten ins Feld ziehn. Aber Sie, gute Mutter —

Frau Gelling. Bin ich nicht reich, da ich einen Sohn habe, der so edel fühlt? Und wenn für Dich keine Gönner aufstehn, wohnt Dir ein Glück, das Tausenden fehlt, im Bewußtsein.

Lebrecht. Hätt' ich das nicht, wär ich in den Stürmen auch untergegangen. — (vor sich, schwer seufzend.) Doch was hält mich dort, dort?

Frau Gelling. Und ein Hafen winkt ja nun freundlich.

Lebrecht. (bitter) Freundlich?

Frau Gelling. Wer hätt' es geahnt! Die reiche Eigenthümerin von unserm Hause muß Dich mit Wohlgefallen sehn. Erst deutet sie es auf entfernte Weise an, und sagt mir endlich umumwunden, sie wäre bereit, Dich zu heirathen.

Lebrecht. (sehr kalt.) Sie hatte noch mich wenig gesehn, und kam zu dem Rechtsgelehrten, die Auspfändung einer Mietherin verlangend, die ihr schuldig blieb. Ich mußte die Klage aufsetzen, und schauderte bald, als sie den Namen nannte. Ihren Namen, gute Mutter! Ungestüm flehte ich den Rechtsgelehrten an, mir den Erwerb einiger Monate vorauszugeben, damit ich die Schmach von Ihnen wenden könnte. Nun sah die Kommerzienräthin mit großen Augen auf mich —

Frau Gelling. Es ist einmal so. Bei reichen Leuten geht es nach Zahlen, nicht nach Ge-

fühlen, und was sich auf einer Seite gewinnt, verliert sich auf der anderen für sie. Bei dem Allen traue ich nun ihr einige schöne Fühlbarkeit zu. Sie konnte den Sohn doch achten, der so lebhaft für seine Mutter eintrat —

Lebrecht. Glauben Sie das nicht, und erwägen Sie mein Gefühl, als ich hören mußte, die Hartherzige, die meine kränkliche Mutter ohne Bett auf die Gasse werfen wollen, liebe mich! Urtheilen Sie von meiner Neigung, das zu erwiedern.

Frau Gelling. Lieber Sohn — wohl begreif' ich, daß bei dem Unterschied der Jahre, der Gesinnungen, du ein schweres Opfer zu bringen hast. Ich sollte aber auch meinen, daran wärst du einmal gewöhnt. Und auf immer den Nahrungssorgen entfliehn, ist ein Großes.

Lebrecht. (in sich) Es giebt noch drückendere.

Frau Gelling. Ich bin wenig mehr als eine Bettlerin, und doch wollt ich es lieber ganz seyn, als dich meinetwillen eine Heirath ohne Liebe vollziehen sehn. Aber Deinetwegen mußt Dich ich beschwören, nicht abzuweisen, was so ungehofft das Glück Dir anbot. O Du gelangst zu keinem Amt, wo Du einmal nach einem geliebten Mädchen dich umsehn könntest. Und was sollte aus den ewigen Arbeiten über Deine Kräfte entstehn? Untergrabne Gesundheit?

Lebrecht. Mäßigkeit und Krieg haben sie gestählt, und wär das Eine nicht — (mit sinkender Stimme) so aber kömmt freilich Alles zusammen, was nur mich zu nöthigen vermag, den bittern Kelch zu leeren.

Frau Gelling Warum nennst Du es auch einen bittern Kelch! Gewöhne Dich nur, an Deiner Heirath die Lichtseite — (es klopft an die Thüre) herein!

Lebrecht [fährt zusammen.] Hu, komme nur nicht meine Braut!

Zweiter Auftritt.

Fritz, [in einem grauen Jäckchen.] Vorige.

Lebrecht. Nein, es ist ein Gesicht, das meine Schwermuth aufhellt.

Fritz. (hüpft fröhlich zu Frau Gelling.) Guten Morgen, liebe Mutter!

Frau Gelling. Recht, daß Du mich immer noch Mutter nennst.

Fritz. O ich habe gleich gesagt, Frau Gelling wird es schon erlauben. (eilt zu Lebrecht) Darf ich auch noch Bruder sagen?

Lebrecht. (ihn umarmend.) Ja wohl!

Frau Gelling. Wie geht es Dir sonst, Fritz?

Fritz. Danke für gütige Nachfrage. Ich weine nicht mehr so viel, daß ich ich von Dir bin, weil Du es verboten hast.

Lebrecht. Wie haben es die Waisenknaben?

Fritz. Sehr gut! Morgens um sieben Uhr steht die Mehlsuppe auf dem Tisch. Sonntags haben wir auch Fleisch, daraus mach ich mir aber nicht viel. [springeud.] Aber ich habe einen bunt ausgenähten Ball! [nimmt ihn heraus.] Der zweite Herr Vorsteher hat ihn mir geschenkt.

Lebrecht. Glückliche Zeiten, wo das noch freut!

Fritz. Ich habe in vier Wochen keine Erlaubniß gehabt, auszugehn, darum hab ich Dir nichts erzählen können. [ernst] Und ich weiß so viel, so viel!

Frau Gelling. Ist es etwas Gutes, so laß hören.

Fritz. (in die Hände schlagend.) Freilich! O wie wirst Du dich freun, ha ha ha ha! Sieh nur, ein großes Rad wird gedreht, es schnurrt wie ein Waldteufel. Und darin sind lauter Zahlen, und noch ein anderes. Ich kann noch nicht so weit numeriren, wie die Zahlen gehn, aber in vierzehn Tagen denk' ich so weit zu sein, dann krieg' ich auch Lob auf meine Rechentafel. Weißt Du aber auch, wer die Zahlen herauslangen muß? Stell dir vor, welche von uns, die haben große

Ehre! Sonst haben sie auch neue Jacken gekriegt, nun ist es aber anders, Jeder kriegt — stell dir vor — fünf Thaler, fünfe, fünfe! Mein Gott! Aber sie werden ihm hingelegt, bis er zu einem Meister kömmt. Sollen nun die Räder gedreht werden, befehlen die Herrn Vorsteher, welche von uns hingebracht werden sollen. Und die hinwollen, müssen recht fleißig sein, recht ordentlich, recht reinlich, und gar nichts Böses thun. Ich wollte auch so gern einmal hin, wußte schon warum, und kam richtig auch hin, ha ha ha ha! (springt) Acht Tage hab ich schon gezogen, heute ist das Letztemal.

Lebrecht. [vor sich] Das Letztemal!

Fritz. Weißt Du aber auch, was ich Gestern gethan habe? Die Herrn Vorsteher waren in der großen Stube, da dürfen wir nicht hinein. Und ich wollte doch hinein. Nun, ich zitterte und bebte wohl, aber ich thats doch. Ach, in der Stube siehts prächtig aus! Da fuhr mich der eine Herr Vorsteher an, der andere sagte aber: was willst du, mein Söhnchen? Da faßt' ich mir ein Herz, und sagte, sie möchtens nicht übel nehmen, ja nicht übel, ich bäte recht schön, ich hätte gehört, ich kriegte fünf Thaler, ich wär aber nur ein Jahr alt gewesen, da hätten die Franzosen meinen Vater todtgeschossen. Das wüßt ich nicht mehr, und dann wär ich fünf Jahr alt

geworden, das wüßt' ich, könnte mich noch auf das Spinnrad meiner Mutter besinnen, es wär aber nicht so groß gewesen, wie ein Lotterierad. Und da hätte der liebe Gott meiner Mutter ein Fieber geschickt, daran hätte sie sterben müssen. Aber auf einem Flur mit uns hatte die Frau Gelling gewohnt, solche gäbs in der ganzen Welt nicht mehr. Die hätte mich zu sich genommen, und mir zu essen gegeben, bis ich neun Jahre gewesen wär. Und sie hätte mich nicht von sich gelassen, wär sie nicht so krank geworden, und hätte sie nicht selbst nichts mehr zu essen gehabt. Da wär ich nun ins Waisenhaus gekommen, wo ichs wohl besser hätte, aber Frau Gelling wär doch nicht da. Weil ich nun fünf Thaler kriegte, möchten sie doch so gütig sein, und mir sie jetzt geben, ich wollte nichts, wenn ich zum Meister käm, ich wollte sie Frau Gelling hintragen, die würde sich recht freun, das wüßt ich!

Frau Gelling Fritz!

Lebrecht. (mit ihr zugleich.) Ich ahnt' es!

Fritz. Da fuhr mich der schlimme Herr Vorsteher wieder an: es müßte Alles bleiben, wie es eingerichtet wäre, der gute Herr Vorsteher sagte aber — nein, ich kanns nicht sagen, ich schäme mich zu sehr —

Frau Gelling. Laß Deinem guten Herzen freien Lauf.

Fritz. (verschämt.) Soll ich? — Er sagte: Ei, Du bist ja ein recht braves Kind! (hält die Hand vor die Augen.) Wahrhaftig er hat es gesagt.

Lebrecht. Und wahrhaftig nicht daran gelogen.

Fritz. Und dann sagte er: Ich will es Dir auswirken, geh nur Kleiner! Ha ha ha ha! Ha ha ha ha! In acht Tagen bring ich Dir fünf Thaler.

Frau Gelling. [gerührt] Die ich doch nicht sündlich von einem Waisenknaben nehmen werde.

Fritz [weinerlich.] Hab ich nicht so viel Essen von dir genommen? (zu Lebrecht leise.) Ich bringe sie Dir heimlich. Kaufe der Mutter recht viel Schönes.

Lebrecht. [ihm die Hand drückend] Guter Fritz! (seufzend.) Aber — es hat sich viel geändert. Ich — mache eine reiche Heirath.

Fritz. So? — Nein, ich will nicht heirathen, habe mirs überlegt.

Lebrecht. (lächelnd) Wirklich?

Fritz. Sie sagen bei uns: wenn man größer ist, kömmt man in die Lehre, ist man noch größer, wird man Gesell, und ist man ganz groß, wird man Meister und nimmt sich eine Frau. Aber ich will keine Frau, die Mutter will ich zu mir nehmen, die soll essen und trinken und gar nichts thun — wenn ich doch nur ganz groß wäre!

Lebrecht. Und ich heirathe, weil ich die Mutter zu mir nehmen, und sie pflegen will.

Fritz. Die Frau soll wohl helfen? O Du ärgerst mich, daß Du der Erste bist! Nur schlimm — von uns Waisenknaben hat keiner eine Frau. (vor sich, schnell) Ich rede mit dem guten Herrn Vorsteher. Vielleicht erlaubt er mir, daß ich eine nehmen kann!

Dritter Auftritt.

Beate. Die Vorigen.

Beate. (mit einer feinen weiblichen Arbeit) Guten Morgen, Frau Nachbarin! [grüßt auch Lebrecht.]

Lebrecht. [verbeugt sich schnell, denn bei Seite.] Das ist mir nicht lieb.

Beate. Sieh da — ist das nicht unser Fritz?

Fritz. (macht eine kleine Verbeugung.) Ja wohl, Mamsell Beate! [klopft froh in die Hände, dann mit traurigem Ton.] Ach, hier ist es doch besser! [fast weinend.] Sie sagen Alle, daß ich ihr Fritz bin.

Beate [etwas gezwungen.] Wie befinden Sie sich Herr Gelling?

Lebrecht. Elend, trefflich — wie Sie wollen. [geht unruhig umher.]

Beate. [geht zur Frau Gelling.] Ich wollte Sie fragen, ob Sie meinen, daß ich den Musselin hier umlege?

Frau Gelling. [die Arbeit besehend.] Ei, sehr fein und niedlich. Das wird man auf der weiblichen Indůstrieanstalt gut bezahlen. Aber wo denk ich hin? Mit den Arbeiten fůr die ging es zu Ende. Vielleicht zum Verlobungsfest —

Beate. Ach!

Frau Gelling. Es ist ja diesen Nachmittag.

Beate. [sinkt auf einen Stuhl.]

Lebrecht. [zu ihr eilend.] Was ist Ihnen, gute Beate? Nicht wohl?

Beate. [springt auf, und entwindet sich ihm.] Nein — es ging vorůber! Mich daran zu mahnen —

Frau Gelling. [die es überhörte.] Lieber Sohn, ich glaube, du hast unsrer Freundin noch nicht einmal Glůck zu ihrer Heirath gewůnscht.

Lebrecht. Weil ich nicht glaube — daß sie glůcklich sein kann —

Beate. (schnell) Also meinen Sie doch, ich werde unglůcklich sein? [sehr froh.] Das freut mich!

Frau Gelling. Die arme Glůcksgőttin! Kőmmt sie nicht zu den Menschen, wird sie geschmåht. Kőmmt sie, und schůttelt mit einem Fůllhorn Goldes nur ein wenig Staub hin, ist es auch nicht recht. Der Staub verdrießt zuweilen mehr, wie das Gold freute.

Beate. Staub, Staub — er paßt zu dem Gleichniß. In Staub endet jede Noth —

Frau Gelling. O welche Noth, einen Mann

zu nehmen, der wohl Funfzigtausend Thaler besitzt, dem lange unverschuldet unglücklichen Vater auf die letzte Spanne Lebensweg Blumen streun zu können.

Beate. [sucht Ermannung.] Sie haben recht, mich zu tadeln. Ich will mich zwingen, glücklich zu sein!

Fritz. Wissen Sie auch, daß ich die Glücksgöttin in meiner Hand habe? Schon acht Tage, und noch bis heute Mittag um Ein Uhr.

Beate. Du? Du?

Fritz. Sehn darf ich sie aber nicht, die Augen sind mir verbunden.

Lebrecht. (halb vor sich) Das Glück ist blind, der Liebesgott auch, Beide sind aber Feinde.

Fritz. Als ich zum Erstenmal auf das Lotterieamt mußte, sagte der gute Herr Vorsteher: Geh Knabe, Du wirst auf einige Zeit ein Werkzeug des Geschicks. Tausende wird Deine Hand täuschen, doch einigen Wenigen wird sie heilbringend sein. Wären es doch gute Menschen!

Lebrecht. [seufzend.] O blinder Knabe!

Fritz. Auf die Reden bildete ich mir was ein. Und wenn ich in die Loose griff, dachte ich immer: ach, könnt ich für Frau Gelling den höchsten Gewinn ziehn!

Frau Gelling. Wie sollt' ich ein so theures Loos bezahlen. Ich setze nie.

Fritz. Kannst Du nicht gewinnen, wenn Du auch nicht gesetzt hast?

Frau Gelling. Nein, lieber Kleiner!

Fritz. O das ist schlimm!

Lebrecht. Wohl eine Thorheit, zu spielen, wenn man doch einmal zum Mißgeschick verdammt ist.

Beate. Ja wohl!

Fritz. (zu Lebrecht) Ach, Dir zög ich auch gern einen tüchtigen Gewinn. Und weißt Du, wem noch? Du mußt es nicht übel nehmen. Eben so gern, Mamsell Beatchen. Recht schlimm, daß Niemand hier gesetzt hat. Sie sagen, das große Loos ist noch nicht heraus.

Lebrecht. Es werden auch manche kleinere noch im Rade seyn. Wenn nur davon — aber Einigen lächelt der Zufall nie!

Fritz. Halt — es schlägt — ich muß fort! Liebe Mutter, vielleicht zieh ich Dir doch Freude, wenn Du auch nicht gesetzt hast. (mit einer lächelnden Verneigung schnell ab.)

Vierter Auftritt.

Vorige, ohne den Knaben.

Lebrecht. Der Knabe war mir so lieb — ich weiß nicht warum —

Beate. Schien mir auch einem freundlichen Genius, einem hellen Stern im Aufgang ähnlich.

Frau Gelling. Ich halte nicht auf Träume und Ahnungen — wirklich hab ich neulich aber im Schlaf ein Wesen gesehn, das auf einer Kugel schwebte, um das lächelnde Antlitz goldne Strahlen. Doch nicht deutlich, wankend, verworren sah ich die Gestalt in einander fließen. Und seltsam äffte es mich. Bald eine majestätische Königin, bald — ha ha ha ha — der kleine Fritz, ein Rad zu seinen Füßen.

Lebrecht. Fritz?

Beate. Ein Rad?

Frau Gelling. Endlich hörte ich eine süß lispelnde Stimme: daß ich den Knaben zu mir genommen, ihn fromm erzogen hätte, würde einst mit hoher Freude mich lohnen.

Beate. Mein Gott — denkwürdig —

Frau Gelling. So denkwürdig Einbildungen im Schlaf sein können. Hätte ich nun gesetzt, würde mich der zufällige Umstand, daß Fritz die Loose zieht, in angenehmes Hoffen wiegen, und ich allem Vermuthen nach doch getäuscht sein. O Manche schon träumten Zahlen, setzten darauf, schwelgten in süßen Wahn, und fanden sich betrogen.

Beate. (seufzend) Das ist auch wahr!

Lebrecht. Freilich wohl!

Frau Gelling. Auf sein Handeln, auf den natürlich wahrscheinlichen Gang des Lebens soll der Mensch bauen, auf sonst nichts.

Lebrecht. Vernunft leitet mein Handeln — (vor sich) und nichts ist wahrscheinlicher als mein Elend.

Frau Gelling. Und kömmt einmal das Glück, o den seltnen Gast nur ja freundlich aufgenommen! Wär etwas in seinem Gefolge nicht ganz nach unserm Sinn, das Mißfallen schnell uuterdrückt, nach einem Standpunkt ausgesehn, wo es sich von der lächelnden Seite zeigt. Wer ein sicheres Obdach vor wilden Stürmen fand, dem kann es ja wohl gleich sein, wenn es auch in einem altväterlichen, unzierlichen Geschmack erbaut ist.

Lebrecht. Gleich? Gleich?

Beate. (vor sich.) Eben ins schwarze Ungewitter trete ich hinaus.

Frau Gelling. Aber ich muß wohl auch zu meiner Kleidung für den Nachmittag sehn. Ich bin gleich wieder da. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Lebrecht. Beate.

Lebrecht. (nach einigem Schweigen.) Glück mochte

ich Ihnen nicht wünschen — doch unziemend, daß meine Bewunderung schwieg.

Beate. O Gott —

Lebrecht. Ich fühle, was es Ihnen gekostet haben muß, sich da zu einem Vernunftwillen zu erheben, wo das Herz mit Tausend Stimmen widersprach!

Beate. [setzt sich erschöpft.] Fühlen Sie es ganz? Mir lieb — nein, ich gönne Ihnen die Qual einer solchen Vorstellung nicht.

Lebrecht. (stellt sich an eine Seite, und bedeckt sich das Gesicht mit der Hand.)

Beate. (wehmüthig.) Dahin mußte es kommen! [faltet die Hände.) Nun, was der Himmel will, darin sollen wir demüthig uns fügen. [heftig.] Kann der Himmel aber es wollen!

Lebrecht. (bei Seite) Sie verdiente Himmelslohn, und wird mit Qualen der Hölle gestraft. Warum kann ich sie nicht auch noch tragen!

Beate! (schnell) Krieg und Vertrauen auf geheuchelte Redlichkeit hätten meinem alten Vater den Bettelstab in die Hand gegeben, doch blieb ich ihm, und meine Kindespflicht. Von weiblichen Arbeiten erhielt ich unsere kleine Haushaltung, glücklich, daß ich es vermochte. Leider mußte aber mein Vater noch Zweihundert Thaler schuldig sein, um die nun — der Hofrath ihn mahnend plagte. Sie noch herbeizuschaffen, überstieg

meine Kräfte. Ins Gefängniß wollte er den Vater werfen lassen, — oder — pfui, daß ich meine Zunge mit keiner Hindeutung besudle. Eben wollte mein Vater ins Gefängniß, da änderte der fürchterliche Hofrath die Sprache, und bot mir seine Hand an. Den Peiniger meines Vaters muß ich heirathen, muß, da bleibt kein Ausweg.

Lebrecht. Wie ähnlich ist unser Schicksal.

Beate. Nein, diesen unendlich schweren Kampf hat es Ihnen nicht aufgelegt! Die ekelhafte Gestalt meines — hu, mir will das Wort immer nicht über die Lippen — die falschen Haare, gewählt ergraute zu decken, mit Schande ergraute, und doch nicht falscher als Züge und Augen, noch über dies Alles hinaus der lasterhafte Ruf, die unverkennbaren Zeichen eines Gemüths, welches den Ruf verdient — das soll ich zu lieben scheinen! Und welche peinvolle Selbstüberwindung es auch kosten mag, ist es immer nicht so entsetzlich, als zugeben, daß so ein Ungeheuer mich liebkos't.

Lebrecht. [auffahrend] Ich könnte ihn ermorden! — Welche Einrichtung im Gemeinwesen, die dem Gelde Rechte zugesteht, vor denen nicht Billigkeit, nicht Zartgefühl, nicht Naturgesetz heilig sind! Das Nichtswürdige darf das Edle, das Verworfne das Schöne begehren, wenn es nur mit Goldstücken naht. Man lästert in unsern Tagen den Adel oft, weil ihm Vorzüge anheimfallen,

die er nicht selbst erworben hat. O Himmel, läßt man den Reichthum nicht vom Vater auf den Sohn erben? Der Sohn that auch nichts dafür, und kann nun weit mehr sich zueignen, wie der arme Edelmann. Der soll, heißt die Bedingung wenigstens, edle Gesinnungen fortpflanzen, dem Reichthum ist keine Bedingung aufgelegt.

Beate. Reichthum nennt Zweihunder Thaler nichts. Gott, hätte ich sie, ich athmete Freiheit! Meines Vaters Schuld wäre bezahlt.

Lebrecht. Eine ähnliche Summe könnte auch mich vor dem empörenden Mißgeschick retten. Ich legte für die Mutter einen kleinen Handel an, meine Arbeit daneben, und wir beständen wohl. So aber konnte ich nichts einwenden, als sie mit so vieler lebensklugen Beredtheit in mich drang, nicht die mir angebotene Heirath auszuschlagen.

Beate. (seufzend.) Mein Vater sagt nichts, doch sein Schweigen redet laut.

Lebrecht. Und doch — wäre Eins nicht — hätte ich noch ein Paar Stunden von der Nacht geborgt, und froher, stolzer, vom Tagelohn allenfalls, der Mutter den Lebensabend versüßt. Mag es nun aber auch nicht sein. Mir ist Alles gleich, ich habe mich dergeben!

Beate. Ergeben?

Lebrecht. Nun völlig!

Beate Sie können das?

Lebrecht. Nun!

Beate. (halb laut.) Ach, es ist auch nicht mein Geschick, was ich am meisten beweine! (nimmt das Tuch heraus.)

Lebrecht. Nein, beklagen Sie mich nicht!

Beate. Mit diesem edlen Sinn, dieser Kraft, schön für eine Mutter zu handeln, in das gräßlich Nothwendige sich zu fügen, sollen Sie — an einen weiblichen Teufel gefesselt sein! Und — es werden Sie noch Viele beneiden.

Lebrecht. Ha ha ha!

Beate. Es hat mir auch schon eine junge Freundin abwendig gemacht, die mir letzthin begegnete, und statt mitleidigen Trostes, einen kühl höflichen Glückwunsch mich hören ließ: daß ich nun bald in einer Kutsche fahren würde. Ei nun — es wäre so übel nicht, führ ich allein darin —

Lebrecht. Ich soll nun Miteigenthümer eines schönen Hauses, mancher Kapitalien sein, giebt man das Vermögen der Wiegand doch auf eine halbe Tonnegolds an.

Beate. Sie können auch sich nicht gewöhnen, meine Braut zu sagen.

Lebrecht. Oft denke ich: wollte das Schicksal mir lächeln, warum fiel so ein Vermögen nicht in einer ungehofften Erbschaft mir zu? (begeistert) Und träumend, was ich dann thun wollte, umfängt mich eine Glückseligkeit — o ich konnte stets

nur in Traum und Wahn mich über das Gemeine erheben!

Beate. Sich in Traum und Wahn beglücken, ist das Eine noch, was den Elenden bleibt.

Lebrecht. Auch das wird nun vorübergehn.

Beate. Auch — auch — (sinkt wieder auf einen Stuhl.) Ich durchlebte in diesem Hause Tage von Mangel und Kummer getrübt. — Doch kamen wir am Abend zu Ihnen, oder Sie mit Ihrer Mutter zu uns, hatte ich die Leiden bald vergessen. Ich sehe vorher, daß ich, in der unseligen Kutsche fahrend, an jene heiteren Abende zurückdenken, und seufzen werde: damal war ich glücklich!

Letzter Auftritt.

Frau Gelling. Vorige.

Frau Gelling. (tritt schnell ein.) Liebe Freundin, Ihr Bräutigam ist da!

Beate. (steht betrübt auf.) Leben Sie wohl! (geht mit gefalteten Händen gebeugt hinaus.)

Lebrecht; (macht eine heftige Bewegung mit den Händen zur Stirn.)

(Ende der ersten Handlung.)

Zweite Handlung.

(vor dem Garten der Kommerzienräthin.)

Erster Auftritt.

Kommerzienräthin. Ein Bedienter.
Dann etliche Kinder.

Kommerzienräthin. (ist fett und bunt herausgeputzt. Da sie ein wenig hinkt, stützt sie sich im Gehen auf einen seidnen Regenschirm.) Wer ist da? (steht still, nimmt eine Brille heraus, und sieht nach dem Garten.) Was sind das für Kinder?

Bedienter. Gehören dem Uhrmacher.

Kommerzienräthin. In meinem Hause?

Bedienter. Ja!

Kommerzienräthin. (hitzig) Will er sie gleich hinausjagen!

Bedienter. (ab.)

Kommerzienräthin. (stampft vor Wuth mit dem Fuß.) Hab ich nicht gesagt, Kinder sollen mir nicht in den Garten, nicht in den Hof?

Bedienter. (treibt etliche Kinder über die Bühne.) Könnt ja vor die Thüre gehn, und da spielen.

Kommerzienräthin. Ist er toll? Will vor dem Hause einen Lärm, als wenn Zigeuner da wohnten? Untersteht er sich das noch einmal, jag ich ihn aus den Dienst! Und gleich zum Uhrmacher. Sag er ihm, wenn er die gottlosen Rangen nicht einsperrte, könnte er ziehn. Ich will überhaupt keine Miethsleute die Kinder haben, ich kann sie nicht leiden. Und noch Eins! Da sind sie auf die Lehne an der Gartenbank gestiegen. Nägel auf die Lehne geschlagen, kleine Zacken!

Bedienter. Sehr wohl! (vor sich im Abgehn) Die muß niemals ein Kind gewesen sein, sonst begreif ich es nicht.

Zweiter Auftritt.

Hofrath Meinler. Kommerzienräthin. Hernach das Kammermädchen.

Hofrath. (ist hager und voll Runzeln, sein Gang langsam und gebrechlich. Doch ist er festlich in schwarze Farbe gekleidet, trägt funkelnde Ringe, und einen großen dreieckigen

Hut unter dem Arm) Unterthäniger, meine Hochgeehrte! Schon wieder unmuthig? Ha ha ha!

Kommerzienräthin. (nimmt die Brille vor) Seht — seht! Da kömmt der niedliche Bräutigam!

Hofrath. (empfindlich, doch lächelnd) Und — da steht die liebliche Braut, da steht sie!

Kommerzienräthin. (auch empfindlich) Nein — Sie noch einmal auf Freiers Füßen zu sehn, hätt ich nicht gedacht. (lacht hönisch.)

Hofrath. Meine Vortreffliche — ich könnte entgegnen: auch nicht geahnt zu haben, ich würde Ihnen noch einmal als Braut meine Hochachtung bezeugen.

Kommerzienräthin. Wie es eine Freundin erzählte, sagt ich: es ist nicht möglich, der Hofrath ist zu gescheut?

Hofrath. Mais vous Madame, mais vous!

Kommerzienräthin. O das ist ein Anderes!

Hofräthin. Wie so, wenn ich fragen darf?

Kommerzienräthin. Einer Frau wie ich thut eine Stütze Noth.

Hofrath. Sehr wohl! Haben auch eine rasche junge Stütze, eine wie Milch und Blut erkies't.

Kommerzienräthin. Auf die Gestalt hab ich nicht gesehn, einen raschen jungen Mann will ich aber zu den Geschäften, wo es so viel zu

laufen giebt. Und was kümmern Sie meine Angelegenheiten?

Hofrath. [mit einer Verbeugung.] Nichts, meine Verehrte! Allein es — wurmte mich, daß Sie zu spötteln schienen, weil ich noch ein junges Mädchen heirathe.

Kammermädchen. [geht über die Bühne.]

Hofrath. [schnell und halb laut] Was ist das für eine kleine hübsche Person?

Kommerzienräthin. (die Nase rümpfend.) An der kann ich das Hübsche nicht sehn.

Hofrath. Wohl Ihre Jungfer?

Kommerzienräthin. Nach allen jungen Mädchen lüsterne Blicke geworfen.

Hofrath. Schafft die Natur junge Mädchen, daß man sauertöpfige danach werfen soll? Ha ha ha ha!

Kommerzienräthin. Ich dächte, man würde einmal gescheut, alter Freund!

Hofrath. (ärgerlich) Kam ich Ihnen schon so betagt vor, meine — (halb laut) auch nicht eben allzu junge Freundin? (ganz bei Seite.) Wir Beide stellen ein Jahrhundert zusammen, und wohl mehr.

Kommerzienräthin. [lacht hönisch.] Daß Sie die Sünde nie verlassen würden, glaubt ich wohl, aber daß noch immer die Sünde nicht Sie verläßt, wundert mich. Ha ha ha!

Hofrath. Aber meine — ehrwürdige Freun-

din — nun, ein junger schöner Adjutant bin ich freilich eben nicht —

Kommerzienräthin. (hitzig) Wes wollen Sie damit sagen?

Hofrath. Ich nichts, aber die böse Welt sagt — verzeihen Sie — den Grund zur Scheidung mit Ihrem letzten Herrn Gemahl hätte ein — doch pst —

Kommerzienräthin. (dringt auf ihn ein, er weicht. Wer ein gut Gewissen hat, mein höchst unzarter Freund, läßt die böse Welt reden, und achtet nicht nicht darauf. Aber möchten Sie verlebter Hagestolz, der, eine welke Herbstviole, sich an ein Maienblümchen schmiegen will, möchten Sie ja den Balken, nein, den ganzen Wagen voll Balken im eignen Auge sehn, eh Ihnen ein Splitterchen im fremden auffiele — ja, wo nicht einmal eins ist, wo Sie es nur sehn, weil Sie an keinen hellen reinen Spiegel mehr zu glauben fähig sind!

Hofrath. (hält die Ohren zu.) Sagen Sie mir nicht unangenehme Wahrheiten, so werd' ich Ihnen keine sagen! Doch lieben Sie einmal kleine Wortwechsel, kleine Ereiferungen, es ist natürliche Lebhaftigkeit, heißes Temperament. Ich hatte unrecht, vergeben Sie! — Wollen ja das Verlobungsfest gemeinsam begehn, sollten auch der Geschäfte willen in gutem Vernehmen sein. Müßen

ja dem Fabrikanten das Haus anschlagen lassen, worauf unsere Hypotheken stehn —

Kommerzienräthin. Davon wollt ich schon mit Ihnen reden.

Hofrath. Er wimmerte mir die Ohren voll, peinigte mich um Nachsicht, er käme mit Weib und Kind an den Bettelstab. Mein allerliebster Freund, sagte ich, in Geldsachen gilt keine Sentimentalität. Es ist dem Advokaten übergeben, ha ha ha ha!

Kommerzienräthin. Was reden Sie noch mit solchen Leuten? Bei mir kommen sie gar nicht vor.

Hofrath. Die Equipage kostet so viel, die kleinen Lustpartien, Wein, Austern et caetera, und man sollte noch um Zinsen betrogen sein?

Kommerzienräthin. Klug, daß Sie davor sich hüten, viel mehr hätten Sie aber, ohne das Wohlleben.

Hofrath. Da mein ich nun, man lebt nur einmal, ha ha ha ha! An meinem Vergnügen zu sparen, wie Sie, meine Hochgeehrte, das könnt ich nicht.

Kommerzienräthin. Ich müßte Ihre Frau sein — wovor mich der Himmel in Gnaden bewahren möge — da sollten Sie es schon lernen, ha ha ha ha!

Hofrath. Oho, ich nehme eine kleine milde

Sanftmuth, wo nicht donnernden Strafpredigten entgegen zu sehn ist, ha ha ha! Mag sie schon im Garten sein?

Kommerzienräthin. (sich überhebend) Das putzt wohl sich noch. Arm wie Hiob will es mit dem Bischen Larve Alles zwingen.

Hofrath. (bei Seite, lachend.) Neid, Neid! (laut) Aber es scheint hier feucht, ich muß vor dem Katharr mich in Acht nehmen. (nimmt eine kleine schwarze Sammtkappe heraus und bedeckt das Haupt damit.)

Kommerzienräthin. Wo haben Sie denn Ihre so gewaltig schöne Braut kennen gelernt? Sie kömmt ja nicht aus dem Hause.

Hofrath. In der Kirche.

Kommerzienräthin. Dahin kommen Sie auch? Ha ha ha!

Hofrath. Die Zeit will es. Weil die Zeit so viel Böses thut, hat sie auch viel Buße nöthig, ha ha ha ha!

Kommerzienräthin. Da gehn Sie wohl nur in einem Betracht mit der Zeit fort.

Hofrath. Auch sieht man die Juweelen hiesiger Schönheiten beisammen.

Kommerzienräthin. Ins güldne Schatzkästlein sollten der Herr Hofrath sehn.

Hofrath. Hier fand ich nun meine kleine Beate — und die Liebe fand mich.

Kommerzienräthin. Hätten Sie an den Predigten sich erbaut.

Hofrath. Aber meine — so mit Weisheitslehren mich beglückende Frau Kommerzienräthin, was wollen Sie? Haben Sie in den jungen schönen Advokatensekretär nicht auch sich verliebt?

Kommerzienräthin. Ich habe oft böse Schuldner auszuklagen, Miethsleute abzupfänden, Dienstboten zu strafen. Gelling ist mit den Rechtsformen bekannt, Sie sehen also, daß ich aus Vernunftgründen ihn heirathe.

Hofrath. Sehr wohl! Ich dachte im Anfang aber — die Wahrheit zu sagen — auf Tausend Meilen nicht ans Heirathen —

Kommerzienräthin. (bei Seite.) Alter Sünder!

Hofrath. Ich wollte nur dem holden Mädchen kleine Aufmerksamkeiten beweisen.

Kommerzienräthin. (bei Seite.) O du alter Sünder!

Hofrath. Neben aller milden Sanftmuth ist es aber doch eine kleine Furie, und der Alte ein Grobian.

Kommerzienräthin. Vielleicht sind Beide auch nicht so einfältig wie es scheint.

Hofrath. Ich beobachtete Konsequenz, hörte, der Vater sei noch Jemanden Zweihundert Thaler schuldig —

Kommerzienräthin. Er hat ja einen Bankrott gemacht.

Hofrath. Einen doch ziemlich einfältigen. Ich kaufte den Wechsel um ein Spottgeld — hm — der Alte wollte ins Gefängniß —

Kommerzienräthin. (lacht sehr höhnisch.)

Hofrath. (schnell) Nun hab ich einen eisernen Willen in der Liebe, und dachte — so heirath' ich die kleine widerspenstige Natur

Kommerzienräthin. [bei Seite.] In eigner Falle der Bösewicht gefangen. Ha ha ha!

Hofrath. Man wird nicht jünger, ich leide an Krämpfen und rhevmatischen Uebeln — von niedlichen Händen sich gepflegt sehn, ist anziehend — und —

Kommerzienräthin. Bei den rhevmatischen Uebeln will ich Ihnen doch sagen, daß Hirschhorngeist zuweilen hilft.

Hofrath. (empfindlich) Hat nichts auf sich. Fromm und treu ist so ein Ding schon aus Religiosität. Und aus einem Hinterstübchen, zum stillen Aufenthalt ihm freundlich angewiesen, kann es nicht am Fenster — nach schönen Adjutanten sehn.

Kommerzienräthin. (wüthend) Fangen Sie schon wieder an?

Hofrath. (weicht zurück.) Und Ihr Epigramm von Mittel gegen den Rhevmatismus? — Wohl

lad ich mir auch einen Bettler auf. Nun er soll auf mein Landgütchen, mag eine Art Hausknecht sein.

Kommerzienräthin. Geht es mit dem Bräutigam mir nicht eben so? Er hat sich verlauten lassen: nur seiner Mutter einen frohen Lebensabend bereiten zu können, heirathe er. Da sah ich nun, daß bei ihm keine Liebe im Spiel ist, keine Liebe —

Hofrath. (schnell) Ach, wüßt ich, daß meine Braut für so viel Güte mich nicht einmal liebte — allein, man wird es sich gehorsamst ausbitten —

Kommerzienräthin. [in Hitze] Ich wollte mein Wort schon zurücknehmen, weil mich das so empörte — doch kömmt Liebe nach der Hochzeit.

Hofrath. Aber ich meinte, ha ha ha ha, Sie wären über die Liebe so erhaben, es sei Ihnen allein um die Vernunft —

Kommerzienräthin. (ärgerlich) Ist es nicht Vernunft, wenn ich ein blutarmes Bürschchen nehme, das nicht zum Wohlleben erzogen ist, gnügsam und kirr sein muß? Ich will schon, wie man zu sagen pflegt, den Brotkorb ihm hoch hängen. Und er wird sich betrügen, wenn er meint, ich werde das alte Weib im Hause leiden. Heute und bei der Hochzeit, mag sie da sein, dann in einen Ausgeberindienst, oder in einen Spittel.

Hofrath. Bravo!

Kammermädchen. [geht von neuem über die Bühne.]

Hofrath. [mit dem Finger auf das Mädchen deutend, halb laut.] Und die — schaffen Sie ab, ha ha ha!

Kommerzienräthin. (entrüstet.) Wie?

Hofrath. Wird auch Vernunft sein. — Und bei den Ehepakken empfehle Behutsamkeit.

Kommerzienräthin. Ja wohl!

Hofrath. Ich muß nicht genöthigt sein, im letzten Willen meiner Ehehälfte auch nur das kleinste Sümmchen auszusetzen. Es wäre denn, sie bewöge mich erst in einem ächten Turteltaubensinn dazu.

Kommerzienräthin, So will ich es auch halten.

Hofrath. Denn haben sie zu erben —

Kommerzienräthin. Zählen sie auch die Minuten, bis das Stundenglas abläuft.

Hofrath. Sonst müssen sie flehn, daß man so lange lebe, wie Karls des Großen Schildknapp. (hustet.) Aber ich fühle Anwandlung vom Katharr, muß unter Dach eilen. (bietet den Arm.) Darf ich —

Kommerzienräthin. Im Pavillon ist die Gesellschaft. Ich komme gleich nach.

Hofrath. [ab zum Garten, nach einer tiefen Verbeugung.]

Kommerzienräthin. (deutet mit dem Finger hinter ihm.) Bei dem Narren heißt es recht, jung gewohnt, alt gethan, ha ha ha ha, und Alter schützt vor

Thorheit nicht. Ganz ist er demungeachtet kein Narr — hat auch vernünftige Einfälle. (ruft) Marie! — Nun wie lange wirds? Soll ich sie holen? Marie!

Kammermädchen. [tritt schnell auf.] Frau Kommerzienräthin!

Kommerzienräthin. Diesen Monat ist ihre Zeit um, dann packt sie sich, der weggekommene Löffel wird ihr vom Lohn abgezogen. Sie taugt nicht, ich wollte, sie ginge mir gleich aus den Augen, häßliche Kreatur! [ab zum Garten.]

Kammermädchen. [vor sich] Dem Himmel sei Dank! Ich wollte so dem alten bösen Drachen auffsagen! (ab.)

Dritter Auftritt.

Frau Gelling. Lebrecht.

Frau Gelling. Es ziemt nicht, auf dich warteu zu lassen. Deine Braut ist ohnehiu so empfindlich.

Lebrecht. [schwer seufzend.] Hätt' ich noch Aufschub!

Frau Gelling. Acht Tage nahmst Du ihn schon, sie liefen um.

Lebrecht. Uud ich sehe nun wohl, daß auch mein letztes Hoffen nichtig blieb.

Frau Gelling. Welches konnte noch für dich bestehn?

Lebrecht. Vor acht Tagen ging ich schwermüthig aus, und begegnete an der Thür einem Juden — der ein halbes Kaufloos mir anbot. Nie hatte ich gespielt, doch in dem Augenblick ergriff der Gedanke mich ungemein: es sei doch ja nicht ganz unmöglich, daß einige Hundert Thaler mir zufielen. Die, sagte ich mir, und ich weise die elende Geldheirath, vor der mein tiefstes Gefühl schaudert, noch zurück. Meinte ich vollend, es könnten einige Tausend sein, zog es mich in Wonneträume hin —

Frau Gelling. Die ich ahne, doch ungern.

Lebrecht. Tritt das böse Schicksal oft in des Menschen Weg, und zertrümmert ihm, was seine Kraft gebaut hat, nun so könnte ihm einmal auch ein gütig Verhängniß da helfen, wo sein Streben umsonst blieb.

Frau Gelling. Zuweilen geschieht es, aber höchst selten.

Lebrecht. Dem Glück einmal die Hand zu bieten —

Frau Gelling. Du willst nicht erkennen, wie unvermuthet schon das Glück dich besucht hat.

Lebrecht. Doch fehlte mir auch der Einsatz. Bezahlen Sie mich nach der Ziehung, sagte der

Jude, ich traue Ihrem ehrlichen Gesicht — und ich nahm das halbe Loos —

Frau Gelling. O wenn kein anderes Hoffen dich beseelte —

Vierter Auftritt.

Kommerzienräthin Wiegend. [die aus dem Garten kömmt.] Vorige.

Frau Gelling. (verbeugt sich tief.)

Lebrecht. (thut es mit einer Art Bestürzung.)

Kommerzienräthin. (zu Frau Gelling kurz.) Guten Tag! (mit komisch erhobnem drohendem Finger.) Ei, ei, ei! (besieht ihn durch die vorgehaltene Brille.) Acht Tage hat es mit dem neuen Rock gewährt, mancher junge Bräutigam hätte die ganze Schneiderzunft daran nähen lassen. Und bei der Verlobung nicht einmal der Erste in der Gesellschaft? Mancher junge Bräutigam wäre vor Sonnenaufgang schon da gewesen. Ei, ei! [zwingt sich nun ein holdes Lächeln auf.]

Frau Gelling. Mein Sohn wird sein Glück zu verdienen suchen. Halten Sie nur seiner einfachen Erziehung zu gute, wenn er —

Kommerzienräthiu. [mit einiger Hitze einfallend.) Ist er denn bei den Taubstummen erzogen? (nimmt einen schäckernden Ton an.) Nun — wie gefällt Ihre

Juliane Ihnen heute? [lächelte mit wohlgefälliger Eitelkeit.] Was sagen Sie zu dem Anzug? (ziert sich noch mehr.) Sehn Sie meine gestickte Blumenguirlande, meine altdeutsche Fraise — nun? (ernster da Lebrecht schweigt.) Ihnen zu Ehren hat sich Juliane doch festlich geschmückt —

Lebrecht. (sich verbeugend.) O ich finde — finde das —

Frau Gelling. Mit dem sinnigstem Geschmack erwählt —

Kommerzienräthin. (stolz) Sie frag ich ja nicht, liebe Frau! (hinkt etwas verdrießlich umher.) Einen bescheidnen Jüngling lob ich, aber wenn man der geliebten Braut auch nicht ein angenehmes Wörtchen zu sagen versteht —

Lebrecht. [sich verbeugend.) Der Anzug ist mit dem sinnigsten Geschmack erwählt.

Kommerzienräthin. [hinkt verdrießlich umher.] Manche hätten bei der Guirlande von einer Blumengöttin gesprochen, damit wenigstens gezeigt, sie fühlten — (stolz) welche Hand sie aus den Staub zieht,

Lebrecht (demüthig.) Ich fühle —

Kommerzienräthin. [steht still, und stampft mit dem Regenschirm auf dem Boden.) Und ich bin eine Göttin! Ihnen bin ich eine! Die Glücksgöttin!

Lebrecht. (eilt zu und küßt ihr die Hand.) Ich glühe von Dank —

Kommerzienräthin. Den verdien ich um Sie!

Lebrecht. (küßt ihr die Hand abermal.) Und Ehrfurcht —

Kommerzienräthin. (unzufrieden.) Wenn ich aber nicht so stolz bin, Ehrfurcht zu wollen? Keine so fremde, gleichgültige Ehrfurcht?

Lebrecht. Theure Frau Kommerzienräthin —

Kommerzienräthin. (aufgebracht.) Noch? Und ich hab' Ihnen die Kommerzienräthin verboten?

Lebrecht. Hoch geehrte Braut —

Kommerzienräthin. Ihre Juliane, dürfen Sie mich nennen. Ich hab' es Ihnen erlaubt!

Lebrecht. Meine Juliane —

Frau Gelling. (entschuldigend.) Immer noch blieb mein Sohn vom weiblichen Geschlecht entfernt, und so —

Kommerzienräthin. Das ist mir wirlich ganz lieb, allein er muß, schon der Leute willen, ein mehr gefälliges, schmeichelhaftes, und — (mit Nachdruck) feuriges Betragen annehmen. (bei Seite schnell.) Wär' er nicht gewachsen, wie eine Ceder auf Libanon, blühte er nicht, wie ein Röschen im Juni, ich nähme den Eisklumpen nicht.

Frau Gelling. (giebt dem Sohn Zeichen.)

Kommerzienräthin. [hinkt zu Frau Gelling.] Nicht einmal so viel Feuer, sich — was nun mit Ehren

angeht, die Ehre einem Bräutigam selbst auflegt — sich von seiner Juliane auszubitten — o — o — [entfernt sich wieder.]

Frau Gelling. (zum Sohn leise.) Bitte um einen bräutlichen Kuß —

Lebrecht. (Jener etwas schwerfällig nachgehend.) Meine Juliane — darf ich mich unterstehn —

Kommerzienräthin. [steht still und lächelt süß.] Nun — nun — nun — die Liebe hätte nur an so was erinnern müssen. (wieder hitzig, da Lebrecht noch zaudert.) Ein Bräutigam, den man zur Liebe an den Haaren herbeiziehen muß, zeigt, daß er ohne alle Bildung ist!

Lebrecht. [tritt halb erschrocken, halb froh zurück.] So darf ich nicht?

Kommerzienräthin. [stampft mit dem Fuß.] Ja doch, ja! Sind Sie denn ganz von Holz?

Frau Gelling. (zeigt Unwillen über des Sohns betragen.)

Lebrecht. [geht hinan, und küßt Jene.]

Kommerzienräthin. Hi, hi! (schüttelt nach empfangenen Kuß den Kopf, und geht ein wenig bei Seite. Vor sich.) Das Eis und die hölzerne Ehrfurcht will ich nach der Hochzeit ihm austreiben.

Frau Gelling. (mißbilligend) Sohn — Sohn —

Kommerzienräthin. Nun ich hoffe, Sie werden Ihre kalten Formen noch umwandeln, sonst

würden Sie an Ihrer Juliane hitzige Formen sehn, die Ihnen auch nicht gefielen.

Lebrecht. Ich bitte tausendmal um Vergebung —

Kommerzienräthin. Wenn man sie verdient! Ihren Arm, ich hinke noch ein wenig von der letzten reissenden Gicht, da gehts nicht so schnell mit mir, und wir müssen doch eilen, sonst kommen wir vor dem jüngsten Tag nicht in die Versammlung. [stolz zu Frau Gelling.] Sie können folgen, meine Gute! [zu Lebrecht, der mit höflicher Ehrerbietung ihr den Arm reicht, im Abgehn.] Schon wieder Ehrfurcht? Liebe will ich, Liebe, Liebe, Liebe!

Frau Gelling. [allein] Was muß nicht Armuth vom reichen Stolz hinnehmen! — Ach, mein Sohn! Ich sehe in eine bange Zukunft, wenn er nicht sorgsam, und auch in wunderliche Launen, sich fügen lernt. Mußte er es aber nicht oft um geringen Lohn, zuweilen ohne irgend einen Vortheil, warum nicht da, wo er nun allen Nahrungssorgen entflieht? Nach dem Laufe der Natur ist abzusehn, daß eine Frau in den Funfzigen — doch einen Todesfall will ich dabei nicht in Rechnung ziehn, nur die Gegenwart. Und da meine ich vor dem innern Bewußtsein verantworten zu können, was ich gethan habe. (folgt in den Garten.)

Fünfter Auftritt.

Herr Mild. Beate.

Herr Mild. Eile, meine Tochter! Es wird hohe Zeit.

Beate. (sinnend) Um Ein Uhr hat es geendet. — Der Mann ist nicht gekommen. — So will es denn mein feindlich Geschick. Muth — [seufzend] ach, der Muth ist schwer!

Herr Mild. [seufzt mitleidig.]

Beate. Seltsam war es doch, seltsam —

Herr Mild. Die betrüglichste aller Hoffnungen.

Beate. Eben weinte ich, da trat der Mann in die Thüre, bot mir so freundlich ein halbes Loos an. Sie werden darauf gewinnen, sagte er.

Herr Mild. Dies hat er schon Tausenden gesagt, und sie damit belogen.

Beate. Mir klang es wie die Stimme eines Profeten.

Herr Mild. In Deiner — ohne Noth düstern Stimmung.

Beate. Ohne Noth — o Himmel!

Herr Mild. Lebensklugheit und schwärmerische Gefühle sind zweierlei. Jene zeigt uns das Leben, wie es wirklich ist, diese träumen ein anderes —

Beate. [feierlich] Ein anderes Leben träume ich nicht, glaube es mit hoher Zuversicht, als Ersatz für das verlorne irdische.

Herr Mild. (schüttelt den Kopf.)

Beate. Doch würde ich jenes halbe Loos, mein letztes Geld kostend, nicht genommen haben, wenn ich den Abend zuvor nicht von einem Mädchen gelesen hätte, unschuldig zum Richtplatz geführt. Schon war die fürchterliche Zinne bestiegen, da eilte aus weiter Ebne ein Reuter zu, das weiße Tuch wehte in den Lüften, die Richter hielten ein, und Gnade tönte es bald im jubelnden Kreis —

Herr Mild. Welche Beziehung!

Beate. [schnell] Sie paßt nicht, ich weiß es! Denn manche Unschuld fiel doch ein Opfer, die Stimme der Gnade blieb aus. — Aber — nicht wahr, hätte ich so viel gewonnen, Ihre Schuld daraus getilgt zu sehn, dann wär ich nicht gezwungen worden?

Herr Mild. Gott, ich zwinge Dich ja nicht! Wird es Deinem Herzen zu schwer, so wiederrufe noch, und ich will ins Gefängniß gehn.

Beate. Es ist wahr, mein gütiger Vater zwingt mich nicht, aber das Gefängniß. Kommen Sie, es ist ein schönes Handeln, und Sie sollen mich es muthig vollziehen sehn!

Sechster Auftritt.

Hofrath Meinler. Vorige.

(Hofrath nies't einigemal draußen, und tritt dann auf.)

Hofrath [vor sich] Ich hab's weg. (hustet) Der Boden ist zu feucht, und die Abendluft schon kühl. Wird von neuen digitalis purpurea nöthig machen. (sieht Beate) Ah meine hold Anmuthige! Schmachtend hab' ich nach Ihnen ausgesehn, wie Amor nach — [nies't] Psyche! Es wird ein böser Schnupfen. (breitet die Arme aus) Nun eilen Sie in meine glühende Arme! Werfen Sie sich an meine flammende Brust! [nießt abermal.]

Beate. (mit dünner Stimme sich verbeugend) Wohl bekomm's!

Hofrath. (winkt mit zärtlichen Gebehrden) Nun?

Beate. (geht langsam und traurig auf ihn hin.)

Hofrath. Sind das geflügelte Tritte? Nein gezügelte. Auch die sanfte Jungfrau, die zart liebliche Unschuld soll am Verlobungstag getrost Minne athmen. Wie um Eginhard Emma winde kühn Dich um den Erwählten, rosig Mägdlein! Nun? (hustet.)

Beate. [stockend) Ich warte, bis der Husten aufhört —

Hofrath. [tritt an sie, und stutzt] Hm — was seh ich! Eine Thräne im schönen Auge? Ha

ha ha ha! Ist es eine Freudenthräne — (schnell) mag sie noch diesen blauen Himmel noch Belieben verklären, (noch schneller) sonst will ich nicht fürchten, einmal zu der unholden Bemerkung zu gelangen, meine Holde liebte nicht mich wahr! Denn wie Philipp der Zweite dürfte ich sagen: hab ich einmal zu fürchten angefangen, hab ich zu fürchten aufgehört. Ha ha ha ha!

Beate. [ängstlich] Sie glauben doch nicht, ich weinte über mein Schicksal?

Hofrath. Ei!

Beate. (schnell, und die Augen trocknend) Lange des Unglücks gewohnt, erringt man endlich Fassung.

Hofrath. (ironisch) Sie würden, meine Liebliche, nicht beim Sommnambulismus klarer in sich sehn, als ich. Wissen Sie aber auch, was mein geübtes, mit Erfahrungsmädchenkunde bewaffnetes, Auge erschaut? Ha ha ha ha!

Beate. Gewiß nur festes Ermannen zum Nothwendigen.

Hofrath. Schmeichelhaft für den Bräutigam. Ha ha ha ha!

Beate. Gott, Sie mißverstehn. Ich erkenne, zu welchem Dank ich Ihnen verpflichtet bin.

Hofrath. Dank für Liebe spricht ein schönes Gemüth in Gegenliebe aus. Und sehen Sie, meine Bezaubernde, das ist es, was Ihrem Er-

mannen noch immer nicht gelingen will. Ha ha ha ha! Und die Ursache? Das Bildniß irgend eines schönen Jünglings, noch im Gemüth aufgehängt. Sie belieben idealisch zu erröthen? Hab ichs getroffen? Bin ich ein Seher,? (hustet.)

Beate. [sehr verwirrt.] Herr Hofrath — Sie scheinen ein Vergnügeu daran zu finden, mich zu ängstigen —

Hofrath. Ha ha ha ha! Nun — Sie mögen auch meine Duldung sehn. Was vergangen ist — gehöre der Geschichte.

Beate. (stolz) Was meinen Sie?

Herr Mild. (vortretend) Sie mied unsere Wohnung nie ohne mich!

Beate. (halb scherzhaft, halb hochfahrend.) Alter, was soll der Zeuge hier? Liebe entzweit, Liebe versöhnt sich ohne fremdes Einmengen. Nur voran in den Pavillon!

Herr Mild. (nach einer Verbeugung, in den Garten ab.)

Hofrath. Ha ha ha ha! Das Bild des schönen Jünglings hinaus, das meinige aufgestellt. Ich will sorgen, daß Sie ihn nicht mehr sehn, wer auch es seyn mag. Probatum erat, ha ha ha ha!

Beate. (vor sich) Sagt der Arglistige, was mir noch selbst unbekannt blieb?

Hofrath. (süßlich) Und ich will doch alle

Waffen der Zärtlichkeit aufbieten, die Eroberung meiner schönen Beate zu vollendeu. In der Liebe hab' ich einen eisernen Willen.

Beate. (vor sich) Ich stehe am Eingang der eisernen Zeit.

Hofrath. Ich will häuslichen Sinn, Romantik annehmen — (hustet) jeden Augenblick um mein trautes Weibchen seyn, ha ha ha ha, jeden Augenblick es mit tändelnden Armen umfangen, jeden Augenblick ihm mit kosenden Lippen die Minne besiegeln, ha ha ha ha!

Beate. (vor sich) O dieser lachende Tenfel!

Hofrath. (bietet ihr den Arm.)

Beate. (laut) Wohlan, ich ergebe mich ihm!

(wird vom Hofrath bustend abgeführt.)

Siebenter Auftritt.

Der Jude, trit eilig auf.

(Er ist im gewöhnlichen blauen Frack und runden Hut, die jüdische Wundart läßt er nur wenig höreu.)

Jude. Nicht er da, nicht sie, im Garten sollen sie doch seyn. Das ist mir noch nicht geschehn, seit ich Collekteur bin! Ich habe einen guten Vortheil davon, aber soll mir Gott, ich freu mich auch sonst, und wie! Immer wenn doch Jemand bei mir gewonnen hat, kann ich die

Zeit nicht erwarten, bis ich's ihm gesagt habe. Das wird Augen geben, was vor Augen —

Achter Auftritt.

Der Bediente. Voriger.

Jude. (sich unterbrechend) He — lieber Freund!

Bedienter. (bleibt im Vorübergehn) Was giebts?

Jude. (vertritt ihm den Weg.) Viel giebts! Gottes Wunder giebts! Können Sie mir nicht sagen, wo ich doch finde Herrn Gelling?

Bedienter. Der ist im Pavillon.

Jude. Wenn Sie ihn doch möchten rufen. Es wär Jemand da, hätt' ihn zu sprechen, müßt' ihn sprechen, so nothwendig hätt ihn noch kein Mensch zu sprechen gehabt.

Bedienter. Ei was, ich habe keine Zeit.

Jude. Da ist ein Biergeld, machen Sie sich Zeit!

Bedienter. Am Ende schilt meine Madam mich aus, sie ist wunderlich.

Jude. Da sind zwei Biergelder, lassen Sie sich ausschelten!

Bedienter. Nun wenn das ist. Aber sie wollen Verlobung halten, er wird nicht kommen.

Jude. Sagen Sie ihm ins Ohr, die Welt

hinge dran, die ganze Welt! Da ist noch's dritte Biergeld!

Bedienter. Das Geld sollt ich gar nicht nehmen, es schon aus Gefälligkeit thun. (steckt das Geld ein. Im Abgehn vor sich) Der ist gewiß dem Juden schuldig, und wird sich verdammt ärgern, daß ich ihn rufe.

Jude. (allein) Im Grunde sollt sich ein Jude nicht freun, als er einem Christen doch gute Nachricht zu bringen hat. Denn ich habe noch in meinem Leben nicht gesehn, daß sich ein Christ gefreut hätte, wenn's einem Juden wohlgeht. Aber was thu' ich damit? Ich freu mich doch, wer will mir's verbieten?

Neunter Auftritt.

Lebrecht. (der eilig kömmt.) Voriger.

Jude. (sehr froh ihm entgegen) Herr Gelling, daß Sie sich nicht erschrecken — aus Freude mein ich, aus Freude — so will ich's Ihnen doch nach und nach bringen bei! Sie haben gewonnen auf Ihr halbes Loos —

Lebrecht. [höchst gespannt] Gewonnen?

Jude. Rathen Sie, wie viel, rathen Sie!

Lebrecht. [außer sich] Wären's — Hundert Thaler?

Jude. Bleiben Sie mir weg mit die Hunderte, weg!

Lebrecht. Gott — Tausend?

Jude. Mehr gerathen, besser gerathen!

Lebrecht. O — kein Scherz?

Jude. Geld ist Ernst! War's nicht gut, daß ich habe gesprochen, bis Sie haben genommen das halbe Loos? War's nicht gut?

Lebrecht. (wie betäubt.) Ich bitte — sagen Sie mir —

Jude. Ich kanns nicht sagen auf einmal, daß Sie mir doch nicht nehmen Schaden. Fangen Sie an mit Sechstausend — oder mit Zehntausend.

Lebrecht. Beate! — Mir schwindelt —

Jude. O weh, da kömmt's schon! Wissen Sie was? Bleiben Sie erst bei die Zehntausend! Beruhigen Sie sich, bis Sie sich haben gefaßt! Und thun Sie mir den Gefallen, und machen Sie, daß ich kann sprechen die junge Mamsell hier im Hause, die Kaufmannstochter!

Lebrecht. (taumelnd) O die muß ich sprechen ich! (eilt in den Garten.)

Jude. Da hab' ich eine Freude gehabt, und wird noch besser kommen!

Bedienter. (kömmt aus dem Garten) Die Mamsell? Da geht sie noch mit ihrem Bräutigam. Wills ihr sagen. (kehrt um in den Garten.)

Jude. (allein) Ich hab's doch gesehn bei kleine

Bürgersleute, daß sie sind von Tausend Thaler gefallen in Ohnmacht. — Die ganze Welt ist ein Lotterierad, darum ist sie auch rund Die Meisten kriegen Nieten, wenn ich aber höre von einem großen Mann, von dem in allen Zeitungen steht, sag ich: ihm ist gezogen ein gut Loos. Woraus denn? Aus die Umstände.

Zehnter Auftritt.

Beate. (kömmt athemlos.) Voriger.

Beate. Gott — wenn Sie mich sprechen wollen — hab ich auch einen Gewinn!

Jude. Sie haben mehr Courage, ich seh's. Sie haben einen guten Gewinn, und was für einen guten Gewinn! (bei Seite froh) Die Augen, die Augen!

Beate. (bebend) Reicht er — an Zweihundert Thaler?

Jude. Er ist so stolz, daß er die Zweihundert Thaler gar nicht ansieht, wenn sie da liegen. Auch Zweitausend nicht.

Beate. (schlägt die Hände zusammen.)

Jude. Aber ich sage Ihnen nicht mehr — wie Zehntausend, daß Sie sich erst erholen.

Beate. Es ist nicht wahr! Kann nicht wahr sein.

Jude. Der Landesherr kavirt davor. Hören Sie, ich weiß, Manche haben's gern, wenn sie gleich Blankes sehn. Was hab ich denn bei mir? [greift in die Tasche.] Zweihundert Thaler in Liggidor. Die stecken Sie derweile ein. Brauchen mir keine Quitung zu geben. Da sehn Sie, daß es wahr ist, liebe Mamsell, goldne, kann ich sagen.

Beate. Ich taumle — die Ahnung log nicht — das weiße Tuch flattert — wo ist Gelling, wo der Hofrath? Gelling! O ich kann auch ihn retten, ihn! (im Davoneilen) Noch ist es Zeit, die Richter halten inne —

Elfter Auftritt.

Hofrath Meinler. Vorige.

Hofrath. (will sie am Eingang des Gartens in seine Arme auffangen, sie weicht mit Abscheu weit zurück.) Was ist das, meine holde Braut?

Jude. [vor sich] Die junge Mamsell hat einen so alten Bräutigam?

Hofrath. Sie entwinden sich dem Arm der Liebe ungestüm, lassen den Trauten gleichsam wie einen Narren stehn, eilen zu einem Israeliten —

Beate. (noch immer außer sich) O in Israel gab es Profeten — (will fort, er trit in den Weg.)

Hofrath. Dies kann ich übel nehmen, will es übel nehmen —

Beate. Gelling — (besinnt sich) Herr Hofrath,

mein Vater blieb Ihnen Zweihundert Thaler schuldig. (triumphirend) Hier, hier sind sie!

Hofrath. Das thut nicht mehr Noth —

Beate. Wohl! [drängt ihm das Geld gebieterisch auf.] Nehmen Sie! Es gab Ihnen Macht über uns, die Macht eines bösen Dämons. Noch vollzogen wir die Verlobung nicht, werden — es rief Gnade — nun sie nie vollziehn!

Jude. (schnell und froh bei Seite.) Jetzt will sie ihn nicht. Soll mir Gott, sie hat recht!

Beate. Geld ist dem Menschen oft ein erbarmenloser Tirann, zuweilen aber auch ein Bote vom Himmel.

Hofrath. Ich habe Geld, umarmen Sie den Boten vom Himmel. (öffnet die Arme.)

Beate. Hu!

Hofrath. Bringen Sie mich nicht auf, meine Taube!

Beate. Sie entfloh dem Habicht! (will in den Garten.)

Zwölfter Auftritt.

Herr Mild. Vorige.

Herr Mild. (hält die Tochter auf) Was ging vor?

Beate. (wirft sich dem Vater in die Arme und kann nicht reden.)

Jude. (eilt hinzu.) Das kann ich Ihnen doch sagen, ich!

Kommerzienräthin. (noch draußen.) Was wäre mir das?

Dreizehnter Auftritt.

Kommerzienräthin Wiegand. (bringt im Garten Lebrecht von einer Seite am Arm gehalten.) Frau Gelling. (kömmt dort von der anderen Seite.) Vorige.

Kommerzienräthin. Frau Gelling, hören Sie doch etwas von Ihrem Sohn, Ihrem undankbaren, ungerathenen Sohn —

Lebrecht. (entschlüpft durch die Gartenthür, eilt auf Beaten los, und ruft laut:) Willigen Sie nicht in die Zwangehe!

Beate. (eilt ihm entgegen, und ruft zugleich) Winden Sie von der bösen Heirath sich los!

Kommerzienräthin. (folgt schnell, und hält Lebrecht wieder am Arm.)

Jude. (vor sich) Ich hab immer mehr Freude—

Lebrecht. Frau Kommerzienräthin, ich sagte Ihnen schon —

Kommerzienräthin. Meine Juliane, meine Juliane —

Lebrecht. Ich danke höflichst für die mir zugedachte Ehre! Ich müßte ewig heucheln, dazu taugt mein Gradsinn nicht. (macht sich los, und will zu Beaten.)

Frau Gelling. (tritt ihm in den Weg.) Was ist geschehn?

Jude. (eilt hinzu) Ich bringe doch alles hier auf einen andern Fleck.

Kommerzienräthin. (hinkt währenddem schnell zum Hofrath) Ist das nicht ein Aff — Aff — Affrout?

Hofrath. Die Niedrigen sind es nicht werth, daß wir sie zu uns emporziehn!

Kommerzienräthin. Nun soll er mich auch nicht haben! Am Ende hat er mich nur wollen ums Geld heirathen. Da sieht man die platte Gesinnung.

Hofrath. Und wenn sie mir nun zu Füßen fiele, sagt ich nein! (führt die Kommerzienräthin nach dem Garten ab.)

Letzter Auftritt.

Vorige, ohne die Abgegangenen. Zuletzt Fritz, der Waisenknabe.

Lebrecht (steht an einer Seite neben der Mutter, die frohe Gebehrden macht. Wehmüthig zu Beaten hinüber, die auf der anderen bei dem Vater ist.) Haben Sie denn auch gewonnen?

Beate. (auch wehmüthig) Ich meinte, ich nur!

Jude. Nummer 11,250. Zwei halbe Loose macht ein Ganzes.

Herr Mild. Glückliche Kinder!

Lebrecht. (fliegt auf Beaten zu, die ihm entgegen kömmt, und umarmt sie.) Ach Verzeihung, ich habe Ihnen noch nicht gesagt, daß ich Sie liebe! (tritt zurück.)

Jude. (eilt zu ihnen) Aber Sie wissen noch nicht was Sie gewonnen haben.

Lebrecht. Könnt ich Ihre Liebe gewinnen!

Jude Haben Sie was, das Ihnen noch mehr gilt, wie's Geld, fallen Sie auch nicht in Ohnmacht —

Frau Gelling Liebt Euch!

Jude. Sie haben nicht gewonnen zusammen Zwanzigtausend, auch nicht Funfzigtausend, Sie haben gewonnen das große Loos, Hunderttausend Thaler!

Herr Mild und Frau Gelling. Himmel!

Lebrecht. (mit ihnen zugleich) Hab ich Ihre Liebe gewonnen?

Beate. Längst durch Ihren Edelmuth! [fliegt ihm in die Arme.]

Frau Gelling. Diesmal hat das Glück, Glückliche gemacht.

Herr Mild. Ist zu Denen gekommen, die es verdienten.

Jude. Ich habe das Loos gebracht, ich!

Fritz, der Waisenknabe. [stürzt herein und zwischen die Liebenden.] Ich hab es gezogen, ich, ich, ich! [der Vorhang ist im Sinken.]

(Ende des Lustspiels.)

8-2.

Voß, Julius <<von>>,

Neuere Lustspiele

Berlin 1825

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 7228
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262782-1